

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1996

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Hilarion G. Petzold (1996j):
Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit,
"Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und
prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der
Tagebücher von Victor Klemperer, dem hundertsten
Geburtstag von Wilhelm Reich und anderer
Anstöße^{1*}

Erschienen in: *Integrative Therapie* 4/96, Seite 371-450

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

^{1*} Aus der „**Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>) und aus dem Fachbereich Gesundheitswissenschaften, Postgraduate Programme, Faculty of Human Movement Sciences, Free University of Amsterdam

Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, „Kulturarbeit“ – Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße¹

*Hilarion Petzold, Düsseldorf/Amsterdam**

„Irgendwann hat das Gefühl beschlossen, der Einfachheit halber alles so hinzunehmen, als wäre es eine Inszenierung ...

Wenn es der Politik gelingt, die Gefühlsinszenierungen zur Macht des Realitätsprinzips zu erheben, ist das Begehren vollends verloren.“ (*Josef Haslinger 1987, 138*)

„Es geht nicht um Schuld, sondern nur darum, daß man etwas einsehen müsse ..., allein dem Verstand zuliebe, des Anstands sozusagen.“ (*Imre Kertesz 1996*)

„Was uns bleibt, ist die Macht der Interpretation und der Entschluß, es anders zu machen. Leben ist permanenter Erkenntnisprozeß. Wohl dem, der sich revidieren kann!“ (*Hugo Petzold 1956*)

„Eine Verkettung ist gerade die Zunahme der Dimensionen in einer Vielheit, die sich in dem Maße automatisch verändert, in dem sich ihre Konnexionen vermehren.“ (*Deleuze, Guattari 1976, 14*)

Psychotherapie ist nicht nur klinisches Behandlungsverfahren, Methode der Identitätsarbeit, sie ist – das ist *Sigmund Freud* zu danken – auch eine *Kulturwissenschaft*, wie *Erich Fromm*, *Jaques Lacan*, *Paul Goodman* u. a. mit ihren Werken gezeigt haben. Therapeuten haben durch ihre Reflexionsprozesse die Chance und die Verpflichtung, **Kulturarbeit** (*Petzold 1987d*) zu leisten. Dieser Text ist als ein Beitrag zu dieser Arbeit zu sehen. Das Jahr 1996 war – 51 Jahre nach *Hitler* – ein Jahr der Diskussionen, die die Diskurse nach der TV-Serie „Holocaust“ (1979) und nach „Schindlers Liste“ (1994) überschritten haben. Sie haben endlich deutlichere Aussagen über Fragen zum „Tiefpunkt des Menschenmöglichen“ (britische Parlamentarier 1945 in Buchenwald vgl. dazu *Hackett 1996*) in breiter Weise aufkommen lassen (*Sofsky 1996*) – und es gibt der Tiefpunkte viele, allzuvielen (Taten von Einzelnen: *Dutroux* in Belgien, *Hamilton* in Dunblane,

* Aus dem Fachbereich Gesundheitswissenschaften, Postgraduate Programme, Faculty of Human Movement Sciences, Free University of Amsterdam, und der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“, Hückeswagen.

Brandstifter in Lübeck, und Taten von Kollektiven: in Srebrenica, Ruanda, Liberia, Tschetschenien usw. usw. – bei *allen* Völkern). So paßt dieser Text auch in dieses Jahr – Überlegungen eines Psychotherapeuten, der sich um „*soziales Sinnverstehen*“, Geschichtsverstehen (Febre 1988) und um „*Selbstverstehen*“ müht.

Zeitgeschehen, Fragen des Lebens, Identitätsarbeit, Kulturarbeit

Manchmal erhält man unerwartet Anstöße¹ – fruchtbare zuweilen von der Seite, weil Konfrontationen, frontale, häufig blockieren und Abwehr hervorrufen –, Anstöße zur Intensivierung der „*Identitätsarbeit*“. Das ist die Arbeit, die das *Ich* leistet in Verarbeitung von Außenimpulsen und in „*innerer Auseinandersetzung*“ mit Fragen, die das Leben aufwirft, mit dem *Selbst*, „*mit sich selbst*“ (Petzold 1992a, 229ff, 1991o) zur Konstituierung von Identität, Arbeit, die sich nicht nur reaktiv mit dem Dringlichsten befaßt, sondern auch reflexiv und prospektiv mit dem Wesentlichen.

Das Erscheinen der Tagebücher von Victor Klemperer (1881-1961) einerseits und Vorbereitungen für Veranstaltungen zum hundertsten Geburtstag von Wilhelm Reich (24.03.1897 – 03.11.1957) im kommenden Jahr andererseits waren für mich ein solcher Anstoß, „von der Seite“ auf Wesentliches zu blicken. Hinzu kam der Auschwitz-Text von Imre Kertesz (1996), das Buch von Goldhagen (1996), der Buchenwaldreport (Hackett 1996), Folsoms (1996) Machwerk und zahllose Berichte über Gewalt und Gewalttaten in diesem Jahr 1996. Dies und mehr ließ mich einige Gedanken aufschreiben zu Entwicklungen in meinem Werk, der *Integrativen Therapie*, zu meiner „*Identitätsarbeit*“, d.h. zu Fragen, die mir das Leben stellte, zu *zeitgeschichtlichen* Fragen – und das sind immer auch Fragen meiner Geschichte, die auf meine Arbeit, mein Konzeptualisieren einwirken, denn es ist Ausdruck seiner, dieser *Zeit*. In dieser zweifachen Orientierung des Fragens liegt für mich das Wesen von *dekonstruktiver, rekonstruktiver, konstruktiver, entwerfender* „*Identitätsarbeit*“ (ich ziehe diesen Begriff den modischen Konzepten der „*patchwork identity*“ oder der „*Bastelei-Identität*“ [vgl. Gergen 1991; Keupp 1994] vor, auch wenn es der Sache nach [Petzold 1993d] durchaus Übereinstimmungen mit dieser post-modernen Sicht von Identität gibt). In der „*Identitätsarbeit*“ geht es darum, *persönliches* Welterleben, „*private*“ Biographie als primären Zugang, mit *kollektiven* Perspektiven der Weltsicht, des Zeitgeistes (idem 1989f), der Geschichte als weiterer Zugewandte zusammenzusehen, zusammenzudenken und zu erfüllen. Bei Psychotherapeuten kann noch ein dritter Zugang hinzukommen, der einer spezifischen, „*sozialwissenschaftlich unterfangenen*“ *tiefenhermeneutischen* Sicht,

die auf „soziales Sinnverstehen“ gerichtet ist (Petzold, Sieper, Rodriguez-Petzold 1995; Petzold, Rodriguez-Petzold, Sieper 1996; Metzmacher, Petzold, Zaepfel 1995, 171ff, 242, 75ff). Die vorliegende Arbeit ist eine praktische Umsetzung meiner Theorie **transversaler Vernetzung** durch „Triplexreflexionen“, ein „**rhizomatischer Text**“, in dem „jeder beliebige Punkt [...] mit jedem anderen verbunden werden“ kann (Deleuze, Guattari 1976, 11; Petzold, Rodriguez-Petzold, Sieper 1996) – das gilt es zu beachten – ein Gewebe ohne strenge Muster, Werkstatt des Fühlens und Denkens, Prozeß der Vernetzung, unabgeschlossen, in Arbeit. Ich oszilliere deshalb zwischen diesen drei Zugeweisen, Ansätzen der Reflexion *und* der emotionalen Bearbeitung, denn nur auf einem solchen Hintergrund und Fundament kann persönliche Lebenspraxis, professionelles Tun und politisches Handeln als *Identitätsarbeit* vorankommen. Davon bin ich überzeugt. Für mich sind derartige *Iterationen*, die lineare Herleitungen und Folgerungen vermeiden, Wege differenzierenden und integrierenden Fühlens, Denkens und Handelns, Wege, die sich der **Koreflexivität**, einem „**komplexen Bewußtsein**“, einem „**pluralen Denken**“ (idem 1988n, 176ff; Petzold, Rodriguez-Petzold, Sieper 1996) bzw. einer „**transversalen Vernetzung**“ (Welsch 1996) verpflichtet haben, der ko-respondierenden Bewußtseinsarbeit und der koemotiven Auseinandersetzung. Man muß die Fragen des Lebens überdenken, erfüllen, leibhaftig spüren – von allen Seiten –, um handlungsfähig zu bleiben und mit *Wachheit* und *Wertschätzung* die *Würde* und einen guten Boden (*Wurzeln*) für Menschen zu sichern. Darum ging und geht es mir in meiner Lebensarbeit, darum geht es mir in diesem Text, diesem Bericht aus der Werkstatt meiner *Identitätsarbeit*. Man kann sich bei diesen Zielsetzungen selbst im Wege stehen, kann immer wieder scheitern und muß doch immer wieder einen neuen Anfang machen. Es ist gut, dabei Vorbilder zu haben, und es ist gut, wenn man die „Macht der Interpretation“ nicht verliert und die Kraft und den Willen hat, sich zu revidieren.

Victor Klemperers berühmtes Buch „LTI – Lingua Tertii Imperii – Die Sprache des Dritten Reiches“ (1947, 1957³, 1996¹⁵) – abgeschlossen 1946 –, war in Schülertagen für mich eine prägende Erfahrung zum Thema der „Gewalttätigkeit von Sprache“ (eine Erfahrung, die sich im Lesen dieses Textes vermittelt, eigentlich ein Muß für jeden Psychotherapeuten!). Psychotherapie arbeitet immer und ganz zentral mit Sprache – auch und gerade in den leiborientierten und künstlerischen Verfahren. Das Erscheinen der Tagebücher von Victor Klemperer (1995) und das Erscheinen der abschließenden Ausgabe der Goebbels-Tagebücher (1995) waren für mich ein erneuter Anstoß, über das Thema „Sprache, Identität und Sozialität“ nachzudenken, erneut, weil ich selbst die Gewalttätigkeit von Sprache in meinem Leben immer wieder erfahren mußte und selbst – schaue ich auf Feinstruk-

turen – mit Sprache immer wieder auch unsorgsam umgegangen bin – wem ist das nicht unterlaufen? Die Diskussionen um das Buch von *Goldhagen* (1996), die – bis in die Diktion hinein – zum Teil sehr unbefriedigend verlaufen sind, waren ein weiterer Impuls (*Schoeps* 1996).

Die Tagebücher *Klemperers* sind für Psychotherapeuten, die mit der Interpretation und Reinterpretation von Vergangenheit befaßt sind, äußerst kostbares Material, wie im übrigen viele Tagebücher. Es ist in der Tat höchst erstaunlich, daß man sich in der Psychotherapie mit Tagebüchern, der Struktur der sich in ihnen zeigenden Prozesse so wenig auseinandergesetzt hat, um dadurch ein vertieftes Verständnis für die „Erinnerungsarbeit“ – und das ist immer auch „Identitätsarbeit“ (*Petzold* 1991o) – zu gewinnen. In Tagebüchern zeigt sich nämlich die *interpretative Arbeit der Person* im Bezug zum Leben, die „persönliche und gemeinschaftliche Hermeneutik des Subjekts“, durch die sich „*persönliche Souveränität*“ begründet (*Petzold, Orth* 1996b), denn die „*Macht der Interpretation*“ ist eine zentrale Quelle für die Souveränität des Subjekts und die Erschließung von *Wesentlichem*. In Tagebüchern wird der Prozeß „wachsender Sinnerfassungskapazität“ (idem 1991o, 368ff) deutlich – manchmal werden auch Prozesse „wachsender Ideologisierung und Verblendung“ ersichtlich, wie in den Tagebüchern von *Joseph Goebbels*. In der „Integrativen Therapie“ haben wir Tagebüchern deshalb stets Beachtung geschenkt und sie auch in der therapeutischen Arbeit eingesetzt durch Beiziehung vorhandener Tagebücher und durch die Anregung, Analysetagebücher zu führen (*Petzold, Orth* 1993a). Die Veröffentlichung dieser beiden bedeutenden Tagebuchmonumente aus der Zeit schrecklicher *kollektiver Traumatisierung* hat mich unmittelbar zu diesen Texten greifen lassen – die ersten *Goebbels*-Tagebuchauszüge (1977) und Teilausgaben (1987) hatte ich schon vor Jahren gelesen, mir aber jetzt noch einmal die Gesamtedition besorgt, nicht mit der Absicht, über die Lektüre beider Tagebücher zu schreiben. Ich habe das für mich gelesen. Das alles hat mich dann über Monate beschäftigt. Ende Juli 1996 ergab sich durch eine Erkrankung unvorhergesehene Zeit. Ich habe sie genutzt, um meine Gedanken und inneren Fragen niederzuschreiben.

Die jahrelange Auseinandersetzung in der Traumaforschung mit dem Thema „traumatisierter Körper“ (*Petzold* 1985m), die Arbeit mit traumatisierten, verfolgten, gefolterten Menschen (*Petzold* 1986b; *Petzold, Iturra* 1996) und das Engagement in der Friedensarbeit (idem 1986a) – dieses alles verband sich für mich in den vergangenen drei Jahren in der Konfrontation mit dem Schicksal von Freunden im ehemaligen Jugoslawien, im Kontakt mit Kriegsoffern durch Forschungs- und Interventionsprojekte in einem von mir geliebten Land, mit dem ich seit drei Jahrzehnten verbunden bin, von meinen ersten Reisen (seit 1962) an. (Seit 1973 fanden dann auch die Kibbuzim des „Fritz Perls Instituts“ in Jugoslawien jährlich statt).

Anstöße zu diesem Text gaben mir einerseits die Arbeit mit schwertraumatisierten Menschen aus Krisengebieten (also Erlebnisse auf der *Makroebene*) – mit Kindern,

Jugendlichen, Erwachsenen – , andererseits Ereignisse auf der *Mikroebene* – für mich persönlich traumatische Erfahrungen im Verlust von Freundschaften, die Erfahrung von persönlicher Stigmatisierung, das Erleben von Verblendungen und grupppalem Agieren, von plötzlicher Polarisierung – Freunde können nicht mehr miteinander reden. Vor allen Dingen bedrückte es mich, „emotionale Inszenierungen“ und ihre Wirkung auf der kollegialen Mikroebene zu sehen, der Verfall selbst „*banaler Kollegialität*“ (Petzold, Orth 1996b), die Wirkung von Propaganda auf Menschen, die ich als klar denkende Kollegen kennengelernt und eingeschätzt hatte und die über Nacht klare Sicht, Besonnenheit und Mut im Strudel „emotionaler Ansteckung“ zu verlieren schienen, maskiert mit „guten Gründen“ und getragen von „authentischen Gefühlen“ einer „guten Sache“. Die Phänomene der Mikroebene und der Makroebene verwischen sich für mich, der ich beide Ebenen zeitgleich erlebt habe – die räumlichen Distanzen zählen nicht. Bei Freunden in den verschiedenen Teilen des ehemaligen Jugoslawiens erlebte ich, um vielfaches verschärft, was ich in der Reaktion von „Normalbürgern“ auf „Extremtaten“ sozusagen in der Nachbarschaft (Solingen liegt 16 km von meinem Wohnort entfernt) beobachten konnte. Befremdliche Fragen: Was haben Türken in Deutschland letztlich zu suchen? Was haben Serben in Kroatien zu suchen? Was Kroaten in Serbien? Was deutsche Psychotherapeuten in Österreich?² Ich erlebte das Aufkommen von paranoidem Mißtrauen, von Haß, die Übernahme von durch Propaganda inszenierten Legenden, die daraus resultierende „emotionale Betroffenheit“ mit Ausbildung von hermetischen Argumentationsstrategien und eines eigenen „Jargons“. Bei vielen Kroaten und Serben führte das auf einer *Makroebene* schließlich zur Mitarbeit im System, gar „aus voller Überzeugung“, ein Phänomen, das man auf der Mesoebene in Kämpfen zwischen Parteien, berufspolitischen Ausgrenzungs- und Territorialkämpfen zwischen Therapierichtungen – sie können bis zur Marginalisierung und Zerstörung von Verfahren führen (so der Gestalttherapie in Holland, vgl. Reijzer 1993) – und in innerverbändlichen Macht- und Flügelkämpfen auf der *Mikroebene*, wie die Beispiele von Reich, Rank und Ferenczi für die Psychotherapie gezeigt haben, wie es sich bis in die Gegenwart immer wieder zeigen läßt³ und wie ich es selbst in der österreichischen Szene der Gestalttherapie erfahren habe und erfahre.

Die „normale Täterschaft“ und die Kultur des aktiven Vergessens

Ich habe mich dann – mit der jugoslawischen Geschichte wie mit der deutschen vertraut – gefragt: Kann man das Vergangene *bewältigen*? Hatten die Täter im ehemaligen Jugoslawien „härter“ verdrängt oder *dissoziiert* als die Deutschen, die Österreicher, die Schweizer? Denn in allen deutschsprachigen Ländern gibt es massive Ausländerfeindlichkeit trotz der Ereignisse im „Dritten Reich“. Immerhin schreibt Haslinger (1987,133): „Ich möchte meine Landsleute daran erinnern, daß die Österreicher, die nur 8,5 % der Bevölkerung des Nazireiches ausmachten, eine überdimensional hohe Zahl an NS-Mordkommandanten stellten, und daß etwa die Hälfte der sechs Millionen ermordeter Juden zu Lasten der Befehlsgewalt von Österreich gehen.“ Man soll die Schweiz und ihre Rolle in dieser Zeit nicht vergessen (Häsler 1992; Keller 1994). Die erneuten, international diskutierten, schwerwiegenden Anschuldigungen wegen verschwundener Millionen aus der Nazizeit von Konten jüdischer Holocaustopfer, die nach fünfzig Jahren Abwiegeln immer noch nicht ausge-

räumt sind, wiegen schwer (Cowell 1996) neben den Vorwürfen zu Konten kleptokratischer Diktatoren, kriminellen Maffia- und Drogenkonten. Bei all diesem darf die zentrale Rolle des „Normalbürgers“, der mitmacht oder schweigt, nicht vergessen werden, die Rolle des „kleinen Mannes“, dessen Profil *Wilhelm Reich* (1946) in seiner bitteren Schrift „Listen little man“ aufzeigt. Wenn es an die *Täterschaft dieses „Jedermann“* geht, Täterschaft durch *Untätigkeit, Duldung* und durch *„aktives Vergessen“*, wird es schwierig. Man vergißt „aktiv“, daß es noch andere Seiten an einem stigmatisierten Menschen gibt als die problematischen, vergißt, daß man zwanzig Jahre zusammengearbeitet hat oder Nachbarn war, wenn man sich plötzlich nicht mehr kennt –, wenn es also an solche Formen der Täterschaft geht, sticht man in ein Wespennest. Die ganze – letztlich dekuvierende – Debatte um das Buch von *Goldhagen* (1996; *Schoeps* 1996) hat hier seinen Grund. Es geht dem Autor, das steht wohl außer Zweifel und wird von ihm dezidiert affirmiert, nicht um Kollektivschuld, selbst wenn der Sprachduktus *Goldhagens* hier nicht immer glücklich ist und Unklarheiten Vorschub leistet. Auf einen solchen Vorwurf zu zentrieren heißt ablenken von der eigentlichen Botschaft dieses Buches, das uns *exemplarisch* mit Fakten, die in sozialwissenschaftlichen Feinanalysen gewonnen wurden, konfrontiert, Fakten über *Formen der Täterschaft des „kleinen Mannes“ und der „kleinen Frau“*, der Täterschaft vieler, zahlloser, zu vieler „Normalbürger“, die man zu allen Zeiten und – das versäumt *Goldhagen* hinreichend hervorzuheben – an allen Orten der Welt findet: Untätigkeit, wo Hilfe Not täte, Schweigen, wo man den Mund aufmachen müßte, Verdienen am Elend und dem Unglück des anderen – nicht nur der Kontrahenten, Rivalen, Andersdenkenden –, Mitwirken an stillschweigenden Ausgrenzungen, Abwertungen, Gerüchtebildungen. Wer ist von solcher Täterschaft frei? „Aber das sind doch andere Dimensionen!“, höre ich sagen. – Nein! Es geht um solche Täterschaft, und es ist fatal, wie es geschieht und geschehen ist, die Debatte auf Nebenschauplätze zu verlagern oder auf die wenigen zu verweisen, die Widerstand leisteten oder zumindest doch nicht aktiv mitmachten. „Nicht jeder war ein Vollstrecker“ tönt „*Die Welt*“ (21.9.1996) und hält uns das – keineswegs unproblematische – Beispiel von *Berthold Beitz* vor Augen, dessen menschlicher Einsatz unbezweifelbar ist (allerdings aus einer leitenden Position in einer für die Kriegsführung wichtigen Industrie). Aber gerade diese von *Sandkühler* (1996) zusammengetragene, umfangreiche Dokumentation „*Endlösung in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*“ zeigt in beeindruckender Weise das Ausmaß von aktiver und duldender Mittäterschaft und die Grausamkeit des „kleinen Mannes“. Die Recherchen des pensionierten Polizisten *Alexander Primavera* über das Polizeibataillon 61, die „*Dortmunder Terrortruppe*“, zeigt aufgrund der Auswertung von

8 000 Personalakten ganz normale Familienväter in Pogrome und Massaker involviert. „Danach feierten sie voller Stolz bei Bier und Schnaps. An der Tür der Bar notierten sie auf einer Strichliste jeden ermordeten Juden“ (Müller-Münch 1996, 5). Eine große Zahl (120 von 766) der Beamten kam nach 1945 wieder bei der Polizei unter. Man wußte von ihren „Taten“. Man sah zu und tat nichts, als noch 1945 300 Menschen durch Genickschuß ermordet wurden. Die Nicht-Täterschaft ist also kein Argument, auch wenn es zur Abwehr immer wieder benutzt wird.

Goldhagen hat leider selbst zu Abwehrhaltungen beigetragen (und damit auch eine Chance vertan), u. a. dadurch, daß er nicht, und sei es wiederum nur *exemplarisch*, die Täterschaft der ukrainischen, rumänischen, polnischen, lettischen, russischen, luxemburgischen, französischen usw. Helfershelfer aus der „Normalbevölkerung“ dokumentierte, als Aufweis einer beängstigenden Möglichkeit des Vernichtungswillens oder passiven Tolerierens solcher Vernichtungsbestrebungen von „Jedermann“. Es geht dabei gar nicht nur um das Aufzeigen der „Tradition der Pogrome“ an Juden in Rußland, auf Querverweise zur Systematik der Unterdrückungs-, ja Vernichtungsmaßnahmen unter Beteiligung der „Normalbevölkerung“ gegenüber Minderheiten, wie man sie allenthalben findet – es sei nur an das Schicksal der Armenier und Kurden in der Türkei erinnert. Das ist alles bekannt. Es geht um die für „Jedermann“ beängstigende Frage nach den Motivationen, Bedingungen und Mechanismen von Täterschaft gegenüber Gruppen von Mitmenschen. *Deshalb echauffiert man sich so ungemein*. Aber dazu besteht kein Anlaß. Eine von der Redaktion Zeitgeschichte des ZDF im Sommer 1996 in Auftrag gegebene, repräsentative Bevölkerungsumfrage stellt fest: 6 % der Befragten über 65 haben nach dem Überfall auf die Sowjetunion Massenerschießungen von Juden selbst mitbekommen, 15 % hatten damals schon davon gehört. 21 %, also 17 Millionen, wußten demnach von den Massakern, 8 % hatten Vernichtungen im KZ „selbst mitbekommen“, 19 % hatten von KZ-Morden gehört. „Überträgt man diese Zahlen wiederum auf die gesamte deutsche Bevölkerung, kommt in der Addition ein erschreckendes Ergebnis zustande: 22 Millionen Deutsche haben von der Judenvernichtung im KZ gewußt oder davon gehört. Sage niemand, daß im ‚Volk der Täter‘ heute noch verschwiegen und verdrängt wird. Diese Zahlen sind, bei allem Vorbehalt [gegenüber nachträglicher Demoskopie, sc.], auch ein Politikum. Aber wissen heißt nicht gleich auch wollen“, wie der Historiker Guido Knopp (1996) diese Zahlen kommentiert. Sehr wohl! Aber es heißt auch: Da war viel zu wenig Nicht-Wollen. *Wir wollen das nicht! Das soll nicht sein!* Und da war noch weniger: Dem setzen wir Widerstand entgegen – in Deutschland nicht, in Österreich nicht, in Frankreich nicht. *Das Böse hat freie Hand, wenn man sich ihm nicht entgegenstellt. Das*

Gute ist nicht, es sei denn, man tut es! Reden im „privaten Kreis“, Tuscheln gar, bewirkt nichts, ja gerät leicht zu der verdeckten „Komplizenschaft der stillschweigenden Duldung“. Hinterher ist es „easy“ für solche Nicht-Täter ihre „Nicht-Täterschaft“ zu überspielen und sich zu erregen, in von sich selbst überzeugter Ernsthaftigkeit, einem Pathos und Ethos, das man sich selbst glaubt.

Wo immer der „Jargon der Betroffenheit“ und der Brustton der „echauffierten Empörung“ aufkommt – auf der Makro- wie auf der Mikroebene –, ist höchste Wachsamkeit angesagt. Er dient meistens dazu, von potentieller oder faktischer eigener Täterschaft abzulenken, sich den „Nicht-Tätern“ zuzuschlagen, ohne sich damit konfrontieren zu müssen, daß im „Nichts-Tun“ schon Täterschaft ist und man oft genug schon lange vor einem „Offenkundig-Werden“ von Mißständen wußte, ohne einzuschreiten. *Maisch* (1996, 204) hat eine solche Haltung in seinen Analysen zu Serientötungen von Patienten durch Pflegepersonal dokumentieren können. Ich habe dies bei einem dieser Fälle, auf den ich aufmerksam machte (Mißstände in Lainz) selbst erfahren (*Petzold* 1985d, 1994a, 272 ff; *Petzold, Petzold* 1996b) und auch, wie solches Engagement mißbraucht wird von Gegnern in der eigenen Kollegenschaft⁴. Wenn man sich weit aus dem Fenster lehnt, verstehen manche Menschen, die Situation der „imbalance“ zu nutzen. Wohl dem, der auf die Füße zu fallen versteht!

Die Betroffenheit über Offenkundiges ist zumeist nur von kurzer Dauer. Sie wird schnell „offiziell“ formuliert, an eine „abstrakte Ebene“ (Instanzen, Staatsmänner etc.) delegiert. An eigene Beteiligung, Duldung, Passivität will man nicht erinnert werden und noch weniger an die *Potentialität eigener Täterschaft*. Deshalb verteidigt selbst die Intelligenzija den „kleinen Mann“ oft genug mit Strategien der Diskriminierung und Angriffen auf die persönliche Identität und Integrität derjenigen, die Selbstgerechtigkeit, Selbstzufriedenheit, Sätturiertheit, schlechtes Gewissen oder auch nur den „Trott der Normalität“ aufstören. Solche Mahner wurden kriminalisiert bis zum bitteren Ende, und wehe, man entdeckt bei ihnen die kleinste Blöße. Ein Fehlerchen wird dann aufgeblasen zur schwerwiegenden Verfehlung. *Reich* ist es so ergangen. *Goldhagen* (1996) hat dies erfahren und seinen Kritikern aufgezeigt – er hatte die Chance dazu. Ob sie ihn hören werden? Ob man hören kann, wenn man dissoziieren *will*? Dissoziieren meint hier, etwas zur „offiziellen Geschichte“ machen, die in die Bücher gehört, die eventuell noch gewußt, aber nicht mehr *gefühl*t wird. *Leibowitz* (1994, 108) sagt über *Hitler*, daß „er für die Deutschen in die Geschichte gehört, auch wenn klar sein dürfte, daß dies seine Schreckenstaten nicht verringert; *aber wenn etwas empirisch zur Geschichte gehört und nicht zum Erleben, dann verliert es seine emotionale Dimension*“ (meine Hervorhebung). Auch um die Taten der Füh-

rer des Ustascha-Regimes, *Pavelić* und *Artuković*, wußte man, aber konnte oder wollte man darüber *fühlen*?

Welche Kraft hat Erinnerung, welche Kraft *Erinnerungsarbeit* als **Kulturarbeit**, emotionale Erinnerungsarbeit – besonders über Generationen hin? Eine bedrängende Frage, wenn nur *emotional berührtes Erinnern* zu Handlungskonsequenzen konkreter Personen führt. Welche Kraft haben dagegen Verdrängung und Dissoziation, deren Funktion es ja ist, unangenehme Emotionen aus dem Erleben zu eliminieren? Funktioniert kollektives, kulturelles Gedächtnis (*Assman, Hölscher* 1988) nur bei den Großtaten, mit denen sich Nationalbewußtsein und nationales Hochgefühl pflegen läßt (*Sellin* 1988)? Verlieren sich die „Spuren der Besiegten“ (*Hassis* 1984) immer im Sand? Ist Genozid (*Kuper* 1981; *Cohn* 1967) an Armeniern (*Hovannisian* 1978), Indianern (*Lewis* 1974), Juden (*Sofsky* 1993) unabdingbar eine Sache des *Vergessens*? Zu oft wird das Vergessen kultiviert – „bloß nicht daran denken!“ „Das Vergessen ist ... eine nationale Therapie, eine Jahrhunderte lang eingeübte Lebenskunst“ (*Haslinger* 1987, 99) – nicht nur bei Patienten, die „nicht die nötige Kraft zur Heilung aufbringen“ (*ibid.*), und nicht nur, wie *Haslinger* meint, in Österreich. Vergessen ist für den Einzelnen Vermeidung emotionaler Auseinandersetzung, denn *es müssen nicht nur Fakten, sondern Gefühle erinnert werden*. Geschichtsbildung ist für das Kollektiv allzu oft die Vermeidung emotionaler Auseinandersetzung, und es stellt sich die Frage, *ob man überhaupt als Makrokollektiv, als Volk trauern kann über Ereignisse, die Geschichte geworden sind*. Irgendwann werden Volkstrauertage abgeschafft, weil sie nicht mehr berühren, denn diejenigen, die von den Ereignissen aufgewühlt und erschüttert wurden, leben nicht mehr, und das „Echo über die Generationen“ dünnt aus und verhallt. Kann man *Leibowitz* (1994, 107) zustimmen, wenn er zum *Hitler-Reich* meint: „Dreiviertel der heutigen Bevölkerung besteht heute aus Menschen, die nach *Hitler* geboren wurden ... letztendlich handelt es sich für die Mehrheit der Deutschen um ein Ereignis in der Geschichte des deutschen Volkes, das keine aktuelle Bedeutung besitzt. Das muß man verstehen.“ Muß man dies? Ja, im Sinne des Wortes: Man muß das *verstehen*, d.h. das Phänomen begreifen, sich ihm stellen, ansonsten kann man sich wieder in Betroffenheit echauffieren (eine beliebte Reaktion auf die konfrontierenden, unbequemen Wahrheiten dieses bedeutenden Denkers und Kritikers, vgl. *Ben-Yerocham, Kollitz* 1983), denn es wird „damit eine allgemeine menschliche Erscheinung angesprochen: Solange ein Problem einen Menschen nicht am eigenen Leibe berührt, unternimmt er nichts“ (*Leibowitz* 1994, 102).

Leiborientierten Therapeuten ist dies unmittelbar einsichtig. In der „zwischenleiblichen Resonanz“ geschieht „Mitleid“, d.h. ein vikarielles, identifikatorisches Mitleiden. *Lévinas* (1983) hat dies betont. Man

erlebt Schmerz, wenn sich der andere mit einem scharfen Messer schneidet. Aus solchem Mitleiden wird Hilfe motiviert. Deshalb muß man, will man Menschen schaden, sie gar vernichten, das Mitleiden verhindern durch Strategien der Stigmatisierung, der Rufschädigung, der Aussonderung, Dehumanisierung und des Abschließens. *Und man muß Erinnerungsarbeit verhindern*, die leibnah ist oder werden könnte, will man böse Geschichte vergessen machen. Für jedes Problem gibt es ein „fading out“. Irgendwann wird „der gesamte Fall Hitler ein Schrecken ... der zur Geschichte gehört, so wie der Dreißigjährige Krieg. Die Sache berührt niemanden persönlich“ (Leibowitz 1994, 107). Nun, Dokumente – Bilder, Filme, Tonträger, Bücher – können berühren, besonders Tagebücher. Sie sind „gesammelte Lebenszeit“, wichtig nicht nur, weil sie, wie Klemperers „Curriculum Vitae“, seine Autobiographie von seinem Geburtsjahr 1881 bis zum Untergang des deutschen Kaiserreichs, seine Tagebücher von 1918 – 1932 und die Aufzeichnungen aus der Zeit der Naziherrschaft deutsche Kulturgeschichte als Jahrhundertgeschichte aufzeichnen, sondern weil sie persönliches „Leben sammeln, nicht fragen, wann und warum“ (Klemperer 1996), wie treffend die Tagebücher aus der Zeit der Weimarer Republik übertitelt sind. Solche Tagebücher berühren, weil sie die *Verstehensarbeit* eines Menschen, die Versuche einer persönlichen Hermeneutik und die damit verbundenen Wandlungen in Einstellungen und Lebenshaltungen dokumentieren.

Weil das Böse da ist, muß man das Gute wollen!

Die Klemperer-Tagebücher berühren. Man muß sie lesen, diese und andere Dokumente der Unmenschlichkeit, und zwar nicht nur, um die Unmenschlichkeit einer grauenhaften Geschichte nicht zu vergessen – dies hat noch nie in der Geschichte der Menschheit gefruchtet –, sondern um die *Potentialität der meisten Menschen zur Täterschaft* – der aktiv beteiligten und der passiv Blutiges duldenden Täterschaft – nicht aus dem Blick zu verlieren. *Es geht darum, die Schattenseiten der eigenen Natur zu verstehen*. Leibowitz betont (1994, 104): „... die Mentalität, die Vernichtungslager ermöglichte, gibt es auch bei uns [in Israel]“; „... dies betrifft jede menschliche Gesellschaft“. Den Gedanken zu denken, daß „die Mehrheit der Menschheit dumm und böswillig ist ... das können wir doch überall auf der Welt sehen“ (ibid. 222), ist eine harte Sache, und ein solches Urteil ist kaum auszuhalten, es betrifft ja jeden. Der „Aufschrei der Empörung“ Leibowitz gegenüber ist nicht ausgeblieben – er hat es nicht mehr erleben müssen, daß der Oberste Gerichtshof in Israel die Anwendung physischer Gewalt bei Verhören von Gefangenen im „Notfall“, z.B. im Fall des *Mohammed Hamdans* (wo ist da die Grenze zur Folter?) in bestimmten Situationen rechtlich

legitimierte (vgl. *Informationen aus Israel*, Dez. 1996, Abt. für Öffentlichkeitsarbeit, Botschaft des Staates Israel, Bonn). Reichs „little man“, in dem ähnliche Gedanken, wie Leibowitz sie äußerte, ausgesprochen werden, wurde totgeschwiegen oder seiner „späten Paranoia“ zugeschrieben.

Aber man braucht sich nur umzuschauen, um eine Wahrheit dieser Sicht (nicht *die* Wahrheit) zu sehen. Das, was die Tagebücher von Klemperer und Goebbels als *eine Wahrheit über den Menschen* zeigen, mag in zwei Generationen wirklich Geschichte sein, die nur noch wenige berühren kann, es sei denn, Menschen sehen die dort sich zeigenden *Seiten der menschlichen Natur* als „exemplarisch“ an, als eine *mögliche* Seite ihres eigenen Wesens und die dort aufgezeigten Mechanismen als *Grundstrukturen*, die sich in verschiedenen Intensitäten inszenieren können oder die reinszeniert werden: *Mensch hüte dich vor dir selbst!* Man braucht sich nur umzuschauen, anzuschauen, hinter die Fassaden zu blicken, so findet man die „ganz unmittelbare Täterschaft“ und die Unmittelbarkeit von Bösem und Schlechtem leibnah genug, um *berührt* zu werden – im Doppelsinn des Wortes. *Die Arbeit gegen Inhumanität und für Menschlichkeit ist deshalb immer konkrete Arbeit an sich selbst und an menschenwürdigen Bedingungen der Gegenwart* (moralinsaures Gerede und Zelotentum fruchtet nicht), genauso wie „im Frieden für den Frieden gearbeitet werden muß“ (Petzold 1986a) und nicht erst, wenn die Panzer zur Grenze fahren. Vergangenheitsbetrachtung kann und muß solche Arbeit unterstützen, aber letztlich müssen Menschen anders *handeln wollen*. Man muß die Menschen nicht lieben, weil sie so gut sind, das wäre einfach. Man muß sie lieben, *obwohl sie so sind, wie sie sind*, und man muß sie lieben, weil sie in sich das *Potential* haben, wunderbar zu sein – auch das können wir immer wieder sehen. Es ist keine Frage der Quantitäten, ob nun die Mehrzahl gut oder böse oder beides ist, es ist das Faktum, daß es Gutes und Menschliches und die *Möglichkeit zu Humanität* gibt, bei aller Gefährdetheit dieses Potentials. *Eine der größten Gefährdungen scheint mir zu sein, den Menschen grundsätzlich als „gut“ anzusehen und unhinterfragt an „das Gute“ im Menschen zu glauben*. Ich weiß um das Böse im Menschen und damit auch um die Chance von Gutem, weiß, daß man es *wollen* muß und daß dieses *Wollen* (Petzold 1997a) Mühe und Arbeit und oft genug Verzicht kostet.

Wenn es Armut und Hunger in der Welt oder in diesem vielgepriesenen „Sozialstaat“ gibt oder in der „reichen Schweiz“ oder in „God’s own Country“ mit dem Sternenbanner, das sich so gern als das „Gewissen der Welt“ profiliert, so ist dies keine Frage der fehlenden Ressourcen, sondern eine Frage des politischen Willens (vgl. auch Leibowitz 1994, 229). Dieser Wille ist nicht nur der Wille der „Regierenden“, sondern in erster Linie derjenigen, die die „Regierenden machen lassen“ oder gar wissen lassen, daß man notwendige Ein-

schnitte und Einschränkungen zur Finanzierung von Solidarität nicht hinnehmen werde, wobei man gleichzeitig den „faulen Kompromiß“ signalisiert. Politik ist keine Frage von Weisheit, sondern von Willensentscheidungen. „Das Problem liegt darin, was Menschen wollen“ (ibid.) und dann auch *tun*, so möchte ich ergänzen. Was hat die europäische Staatengemeinschaft in der Jugoslawienfrage *gewollt* und *getan*? Was hat sie im Angesicht des heraufziehenden spanischen Bürgerkrieges *gewollt* und *getan*? Was haben die Menschen in Deutschland beim Heraufziehen des *Hitler*-Reiches *gewollt* und *getan*? Was wollen wir heute, und was tun wir? Was will ich, und was tue ich? Das sind Fragen, die mich wieder einmal bewegen.

Spuren persönlicher Geschichten – Zeitwind

Es sind dies für mich Zeiten der Turbulenzen, die „alte Geschichten“, die der eigenen Biographie, die der Familie, des kollektiven Schicksals aufrühren. *Zeitwind* läßt für mich Fragen nach der eigenen Identität wieder aufkommen – sie ist immer eine Frage nach der eigenen Geschichte *und* Gegenwart und wird damit auch die Frage nach der eigenen Zukunft. Ich betone das *wieder*, denn ich habe mich diesen Fragen schon vielfach ausgesetzt, weil ich es *wollte*. Jeder Lebensabschnitt bringt eine eigene Perspektive. Die Fähigkeit, Sinn zu erfassen, wächst, wenn man in Ko-respondenz mit sich und anderen bleibt. Ereignisse sind es, die mir Geschichte „hochkommen“ lassen, mich mit der Verfolgung meiner Eltern als Pazifisten und Regimegegner im Dritten Reich in Kontakt bringen, ihrem Engagement für den Frieden seit den ersten Unternehmungen zur Remilitarisierung in der Adenauer-Zeit, lange bevor die Friedensbewegung (Riesenberger 1985; Janning et al. 1987) aufkam. Dieses Engagement hat sich vielfältig ausgedrückt: durch die Mitwirkung in Projekten jüdisch-christlicher Zusammenarbeit, in der Gründung von Vereinen für Friedensarbeit, in denen mein Vater wie meine Mutter bis in ihre letzten Lebensjahre aktiv tätig waren. Ich muß sagen, das war eigentlich ihr Lebensinhalt! Wie hat das meine Lebensinhalte, mein Tun, meine Stärken und Schwächen bestimmt? Diese Fragen habe ich mir mit siebzehn gestellt, mit fünfundzwanzig, mit vierzig. Ich stelle sie wieder und wieder und sehe immer Neues – mit wachsender „Sinnerfassungskapazität“ (Petzold 1992a, 489 f, 393f) und abnehmender „Dissoziation“ (Bremner, Marmar 1996). *Zeitwind* fällt oft mit Böen über mich herein und wirbelt die Aufzeichnungen meines Lebens durcheinander. Nicht alles läßt sich wieder ordnen.

Der Tod meines Vaters [1983] war für mich eine schwere Erfahrung. Ich leitete ein schwieriges Kriseninterventionsseminar, als er einen Schlaganfall bekam und fuhr jeden Abend ans Krankenbett zur Nachtwache, war tagsüber auf Abruf, hatte keinen

Vertreter, der das Seminar übernehmen konnte. Mein Vater war ein Mensch, der viele Kulturen in sich verband. In Rußland geboren, hatte er in Polen, in den Niederlanden, in Deutschland, in Frankreich gelebt, vieler Sprachen mächtig. Er war mir Vorbild eines „europäischen Menschen“, aber zu begreifen, zu erfassen, was dies für die eigene Identität bedeutet, ist nicht einfach. Nach Studienjahren in Frankreich, Deutschland, einem Semester in Belgrad, Studienaufenthalten in den USA, glaube ich, heute als ein niederländischer Professor mit Lehrstuhl in Amsterdam, dort und in Deutschland wohnend, in Frankreich, der Schweiz, im ehemaligen Jugoslawien regelmäßig lehrend, daß ich ein europäischer Mensch geworden bin. Die Bande nach Jugoslawien, der slawischen Wahlheimat, der einzigen, die mir in den 60er Jahren zugänglich war, wurden von meinem Vater geknüpft, zu seinem Freund aus Jugendtagen, dem russischen Byzantinologen G. Ostrogorsky (1935, 1965), der in Belgrad lehrte und meine ersten Exkursionen in die serbische Geschichte begleitete (Petzold 1966 IId, 1968 IIb). Ich war als Jugendlicher in der Zeit der adoleszenten „Identitätsarbeit“ seit 1962 jeden Sommer irgendwo in diesem Lande, erlebte dort meine erste große Liebe – die Verbindung ist nie abgerissen. Ich war bei den beiden großen Katastrophen, dem Erdbeben in Skopje (16.6.1963) und der Save-Überschwemmung in Zagreb (Oktober 1964) bei den internationalen Studenten- und Jugendbrigaden, die sich in der Katastrophenhilfe zum freiwilligen Einsatz gemeldet hatten und vor Ort aufräumten. Das war harte und belastende Arbeit, allerdings in einem Ostblockland, was mir wohl (neben dem Faktum, daß ich u. a. an der russisch-orthodoxen Hochschule des Patriarchats Moskau in Villemoissons, Seine et Oise, studierte – eine „verdächtige Einrichtung“ – und in linken, „trotzkistischen“ Kreisen verkehrte) einige polizeiliche Verhöre in einem rechtlosen Gewahrsam von einer Woche in einer nicht identifizierbaren Zelle eintrug. Ich war suspekt geworden und hatte doch nur Menschen geholfen. Ich hatte offenbar ein Stigma erhalten, denn als bei den Mai-Unruhen 1968 die Kommilitonen zu einer kurzen Feststellung der Personalien festgenommen wurden, wurde ich über zwei Tage festgehalten und zu meinen „Ostblockreisen“ verhört – ohne Begründung. Ich hatte nur vom demokratischen Recht freier Meinungsäußerung Gebrauch gemacht, gewaltlos versteht sich, als engagierter Pazifist und Kriegsdienstverweigerer, der Tradition meiner Familie getreu. Heute, in der Rückschau, selbst in der Gegenwärtigsetzung durch die Erinnerung sind das Ereignisse, die im Zeitwind verwehen, irgendwann ... – gone with the wind. Und doch bleibt etwas – eine tiefe Skepsis gegenüber den notwendigen, bejahenswerten, aber kontrollbedürftigen Organen des staatlichen Gewaltmonopols, eine große Wachsamkeit gegenüber dem Zustand unserer Demokratie.

Ich arbeite heute wieder in Hilfsprojekten und Weiterbildungsmaßnahmen im ehemaligen Jugoslawien. Die Jugoslawien-Krise, der neue Balkankrieg, waren für mich eine weitere, große persönliche Erschütterung. Der Tod meiner Mutter [1992] – man erlebt durch den Tod „des letzten Elternteils“ zumeist, was es heißt „allein in der Welt zu stehen“ – hat in mir die Identitätsfrage wiederum in einer anderen Art und Weise angestoßen. Ich hatte relativ alte Eltern (mein Vater war 44 Jahre alt, als ich geboren wurde, meine Mutter 31). Ich habe ihr Altern und ihr Alter miterlebt. Meine wissenschaftliche Arbeit war sehr stark auf die Arbeit mit alten Menschen zentriert – zumindest, was die Publikationen anbetraf, und das hatte seine Hintergründe (Petzold 1965, 1985t), obgleich ich auch stets mit Kindern gearbeitet hatte (idem 1968c, 1969b, 1987d, 1995a), ja, ein Zentrum meiner akademischen Lehr- und Forschungstätigkeit in der Frühforschung und Kindertherapie lag und liegt. Aber erst nach dem Tod meiner Mutter habe ich meine seit langen Jahren daliegenden kindertherapeutischen

Arbeiten (ein Vorläufer war das Buch *Petzold, Ramin* 1987) in kompakten Fachartikeln und zwei großen Büchern (*Petzold* 1993c, 1994j, 1995a) herausgebracht.

Ich habe immer wieder versucht, meine Arbeit, meine praktischen Projekte und mein wissenschaftliches Schaffen, die Entwicklung meiner Gedanken, ihre Veröffentlichung (*Sieper, Schmiedel* 1993) – letztlich meine „Identitätsarbeit“ – mit den Ereignissen in meinem Leben und in meinem Lebenskontext, mit dem „Zeitgeist“ (idem 1989f) in Verbindung zu bringen. Dies ist kein einfaches Unterfangen. Es ist eine Arbeit, die ich zumeist für mich selbst getan habe und tue, geteilt von ganz wenigen Menschen meines Beziehungsnetzes. Zu meiner Identitätsarbeit gehört, so denke ich, auch dieser Text.

Tagebücher und Erinnerungen, Zeitzeugnisse und Dokumente persönlicher Identitätsarbeit

Ich war nie ein Freund von professionellem „self disclosure“. Die professionelle Exhibierung in Form höchst selektiver – und deshalb wenig Klarheit schaffender – Darstellungen von Selbstanalysesequenzen oder Bruchstücken davon (zu *Freud* vgl. *Anzieu* 1975) ist ein Charakteristikum des psychotherapeutischen Feldes seit seinen Anfängen (ich nehme *Pierre Janet* hier ausdrücklich aus). Die Darstellung der eigenen Selbst-Prozesse von *Freud, Jung* bis *Perls* (1969c) hinterließen in mir zwiespältige Gefühle. Derartige partielle Offenlegungen der eigenen Selbstanalysen von Schulenbegründern werden allzu leicht eine problematische Grundlage für Formen der Lehre, wirken formend auf Lehranalysen (d.h. Fremdanalysen, die zugleich begleitete selbstanalytische Prozesse sind). Bei Berichten der psychotherapeutischen Gründerväter aus ihren Selbstanalysen handelt es sich ja nicht um „Tagebücher“ großer Menschen, sondern um „heroische Taten“ der Meister, um Modelle des „rechten Weges“ – und die prägen und binden. Diese Modelle haben eine derartig normative Kraft, daß sie die *Identitätsarbeit* und *Identitätsentwicklung* der Leser solcher Texte – von Analysanden zumal – sehr grundsätzlich beeinflussen können. Weil diese Offenlegungen nicht *im Dialog* geschehen, sondern über die „kulturelle Konserve“ (*Moreno* 1953) des Buches, der Niederlegung in Schrift, wird das selektierte *self disclosure* nicht ko-respondierend verhandelbar und kann der Autor zu seiner Selbstoffenbarung, zu der Darstellung seiner Identitätsarbeit nicht mehr befragt werden. Die normative Kraft seiner großen Persönlichkeit kann nicht relativiert werden, und das macht die „Identitätsarbeit“ der Anderen schwierig. Dies war auf jeden Fall meine Erfahrung in den Auseinandersetzungen mit den Zeugnissen der Selbstanalyse *Freuds*, der Selbstanalyse *Jungs*, der Selbstpräsentation von *Perls* und ähnlichen

Dokumenten von *Rank* bis *Assagioli* und *Desoille*. Deshalb war ich mit Dokumenten meiner Selbstprozesse äußerst sparsam und habe vor, dies auch weiterhin so zu halten.

Die Lektüre der Tagebücher von *Victor Klemperer* als ein Dokument persönlicher *Identitätsarbeit* hat mich enorm betroffen gemacht, ähnlich wie die Lektüre der „*Confessiones*“ des *Aurelius Augustinus* (15.11.354 – 28.8.430), meines Wissen der ersten Selbstanalyse, die uns überliefert ist. *Augustinus* schreibt: „Von wo ich hierher gekommen bin in dieses – soll ich sagen – sterbliche Leben oder lebendige Sterben, ich weiß es nicht.“ (*Confessiones* I, 6), und dem Leser sagt er: „Entnimm daraus, wie ich in und aus mir selber gewesen bin“ (Brief an *Darius*, Epist. 231). Selbstbekenntnis als Selbstzeugnis und Glaubenszeugnis, das kennzeichnet *Augustinus*. Dokumentiertes Selbsterleben als Zeitzeugnis, das kennzeichnet die Tagebücher *Klemperers*. Dies ist keine Niederschrift solipsistischer Innenschau, sondern ein Leben im Strom der Geschichte. In unserer Familie wurde die Tagebuchkultur gepflegt – über drei Generationen und durchaus geschichtsbewußt. *Klemperers* Tagebücher übersteigen die geschichtsbewußte Privatheit. Sie sind Kulturdokumente (*Winkler* 1996), Dokumente auch des Wandels eines Menschen in seiner Lebensspanne, den Einflüssen seiner Kultur, seines Zeitgeistes ausgesetzt, eines Menschen, *der sich revidieren konnte*. Das weisen die „ohne Schere im Kopf“ (ibid. 27) geschriebenen Tagebücher aus. Besonders die Aufzeichnungen aus der Zeit des Dritten Reiches sind *Testimonien*, öffentliche Bezeugung persönlicher und kollektiver Wahrheit, *zentriert* in den Beschwernissen eines Lebensvollzuges in Unterdrückung und *exzentrisch* in der Luzidität historischer Überschau.

Hier, so dachte ich, ist die Veröffentlichung unverzichtbar, eine Pflicht – der Titel sagt es: „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten“. Dies ist nicht selbstzentrierte (ich vermeide den unglücklichen Begriff „narzißtisch“) Selbstdarstellung, sondern *Darstellung von Selbstprozessen als Zeugnis* für andere, ja, zur Rettung anderer. Kontrastierend kam mir die Lektüre der *Goebbels*-Tagebücher in den Sinn, die mehr und mehr inflationäre Grandiosität erkennen ließen: *Goebbels* schreibt Geschichten für einen imaginären Platz in der Geschichte, die ihm letztendlich einen gebührenden Platz zugewiesen hat – in der Geschichte des Grauens. Ich „griff hinein“ in diese Texte, die sich immer wieder als Dokumentationen des Ungeheuerlichen erwiesen, in aller Subtilität. Beide Tagebücher sind Spiegelungen des Kollektiven – die Aufzeichnungen von *Goebbels* Spiegelungen persönlicher und kollektiver Verblendung. Ich denke immer noch darüber nach, wie ich die Selbstanalyse *Freuds* in ihrer beeindruckenden Selbstzentriertheit fassen soll, in ihren weitgehenden Ausblendungen der kollektiven Geschichte. Ich frage mich noch immer, *wo* und *wie* in diesem Selbstzeugnis (vgl. *Anzieu* 1975) neben der *privaten Geschichte* persönlicher Bela-

stungen und Traumatisierungen des *Sigmund Freud* – hat er seine Traumata tatsächlich gefunden, z.B. die Beschneidung und der Tod seines Bruders Julius? (vgl. *Colman* 1994) – die *kollektive Geschichte* auftaucht: die traumatische Geschichte der Juden – und *Freud* und viele seiner frühen Weggenossen in der Psychoanalyse teilten diese traumatische Geschichte. Der Gedanke beschäftigte mich schon lange: „Wie tief ist *Freud* eigentlich vorgedrungen in Untergründe der Geschichte, in die *Dissoziationen* (er gab ja diesen von *Janet* zunächst übernommenen Terminus auf), in die *Verdrängungen*, besonders die kollektiven?

»Hinter dem Bewußtsein des Tages heute liegen die Schatten der Biographie, die Dunkelheiten der Geschichte, die Finsternis der Frühzeit der Menschheit und die Nacht der Vorgeschichte. Dieses alles – Persönliches und Kollektives und das Erbe prähominider Evolution – ruht unbewußt in den Archiven des Leibes – Reichtümer und Schrecken. Nur Weniges ist erfaßbar, noch weniger verstehbar oder heilsam zu wissen. Dieses Wenige aber ist für das Leben des einzelnen wie der Gemeinschaft unverzichtbar. Der Archivar wäge, was er in das Licht des Bewußtseins stellt – so meine Anmerkungen bei der Lektüre von *Freuds* „Traumdeutung“ im Jahre 1966« (*Petzold* 1970c, 88).

»Bei dem Gewicht der „Geschichte“ für das „Volk Israel“ im Alten Bund und bei der Last der Geschichte nach der Vertreibung (mit all ihren Traumata ... Verfolgungen, Pogromen durch die Jahrhunderte) erscheint es stimmig, daß Psychoanalytiker sich auf die Aufarbeitung von Geschichte zentrierten – individueller Geschichte wohlgemerkt ... der Druck der kollektiven Geschichte wäre wohl kaum zu ertragen gewesen. Die Bearbeitung *persönlicher* Biographien, auf die die Psychoanalyse ihren Schwerpunkt legt, kann als ein Bewältigungsversuch der kollektiven Polytraumatisierungen durch eine partielle Identifikation mit dem „Aggressor Geschichte“ und als eine partielle Verleugnung des Grauens der Geschichte der Juden im Abendland verstanden werden. Aus dieser furchtbaren kollektiven Geschichte weht eine Depression herüber, deren Hauch auch über der *Freudschen* Kulturtheorie liegt« (*Petzold* 1991o, 340).

Die Geschichte des Judentums wurde meiner Schwester und mir von beiden Eltern seit Kindertagen vermittelt – besonders durch die lebendigen Geschichten meines Vaters über das Leben mit russischen und polnischen Juden in St. Petersburg, Kiew, Lodz, aus seinen Kinder- und Jugendtagen. Hinzu kamen die düsteren Geschichten beider Eltern aus dem Dritten Reich. Erfahrungen in der „Aktion Sühnezeichen“, Freundschaften mit jüdischen Schulkameraden, chassidistische Geschichten von meinem Vater erzählt, Besuch in Gernersheim, wo mein Vater zuerst inhaftiert war, dann Reisen nach Dachau, Bürgermoor, nach Buchenwald mit den Eltern – das war für sie Bewältigungsarbeit. Für mich brachte es *Wissen*, Erfassen ein wenig, Verstehen aber kaum („Wann wird man je verstehen?“). Ich war zu jung. *Verstehen* in einem tieferen Sinn kam durch einen „Anstoß von der Seite“ plötzlich nach dem dritten Besuch der Ausstellung „Monumenta Judaica“ (15.10.1963 – 12.2.1964) in Köln (*Schilling* 1964). Drei Tage hintereinander war ich bei einem Ferientaufenthalt in Deutschland in dieser Ausstellung. Mir wurde dort klar, erahnbar zumindest, was „kollektive Traumatisierung“ bedeutet, nicht durch die Dokumente des Grauens – ich kannte sie –, sondern durch die in

den Exponaten sinnhaft erlebbare Dokumentation der immensen kulturellen Leistung, die ausgeblendet, mißachtet, vernichtet wurde – wieder und wieder in der Geschichte des jüdischen Volkes. Wie wurde das in der „community“ jüdischer Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen thematisiert, bearbeitet, wie von jedem einzelnen dieses Erbe jüdischer Geschichte, ihrer Grandiosität und ihres Horrors? Wie prägte diese Geschichte die Psychoanalyse? Diese Frage stellt sich mir, nachdem wir als Psychologen und Psychotherapeuten allmählich etwas über *kollektive Traumatisierungen* zu begreifen beginnen (Josić, Petzold 1995; van der Kolk et al. 1996, 24ff) Wie prägte es die Psychoanalytiker und ihr Werk, das monumentale Opus von Freud, die Werke seiner genialen Schüler Reich, Rank, Ferenczi?

Reich und Rank waren als Kinder traumatischer Zeiten vielfach traumatisiert – nicht zuletzt durch die traumatisierenden Ausgrenzungen beider aus der psychoanalytischen „community“, ihrer geistigen Heimat (für Rank vgl. Zottl 1982; für Reich vgl. Boadella 1976). Reich wurde über sein Leben hin traumatisiert bis in seine letzten Lebensstage (vgl. Sharaf 1994). Ferenczi wurde stigmatisiert und marginalisiert. Er starb. Der Tod kam einem auf Dauer wohl unvermeidlichen Ausschluß zuvor. Sein Werk war bis zur jüngsten Ferenczi-Renaissance ausgegrenzt aus dem psychoanalytischen Mainstream. Freud, Rank und Reich entwickelten *traumazentrierte Pathogenesekonzepte und Psychotherapieformen unter Vernachlässigung protektiver Faktoren*. Sie waren auf die *Pathogenese* fixiert unter Ausblendung von *Salutogenese* (Antonovsky 1979, 1987), und dieser Diskurs scheint sich in der Psychoanalyse fortzusetzen und kam auch in der Mehrgenerationenfamilientherapie mit der Suche nach „Traumawirkungen über mehrere Generationen“ zum Tragen.

Ich habe mich natürlich oft gefragt, wie meine persönliche Geschichte – Bombennächte, Tieffliegerangriffe, Spiel auf huflattichbewachsenen Trümmern – und wie die Geschichte meiner Familie – Revolution, Vertreibung, Migration, zwei Weltkriege, Verfolgung, Widerstands- und Untergrundsarbeit im Dritten Reich, aktive Friedensarbeit im Nachkriegsdeutschland – in meine Berufswahl, meine Theorienbildung und Praxis eingegangen ist. Aber es war nicht alles bedrückende Kriegs- und Nachkriegszeitstimmung. In meiner Familie herrschte eine spielzentrierte Kultur (Petzold-Heinz, Petzold 1985). Auch in schlimmen Zeiten gehörte künstlerisches Tun zum alltäglichen Leben – für meinen Vater als Maler, für meine Mutter als Autorin und Musikerin, wie ihre Mutter und ihr Vater (vgl. Petzold 1969 II g). Körperspiele, Puppenspiel, Reimspiele von Babyzeiten an ..., das hat sicher Einfluß gehabt (vgl. das einleitende Gedicht meiner Mutter zu meinem Buch: „Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie“ [Petzold 1983h] und meinen einleitenden Text zu ihren Veröffentlichungen [Petzold-Heinz 1976; Petzold 1976 II, 1984d] und unsere Zusammenarbeit in vielen Projekten [Petzold-Heinz 1985] über unsere gemeinsame Zeit hin). Es wurde viel Gutes, Lebensfreundliches erlebbar, eingeschrieben in die Archive des Leibes, aufgeschrieben in meinem Tagebuch. In den Tagebüchern meiner Mutter und meiner Großmutter – mit Fotos illustriert, die die Zeit des Ersten Weltkrieges, die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, die Zeit des Dritten Reiches umfassen – war immer auch das zeitgeschichtliche Geschehen aufgezeichnet. Sie wurden Vorbild für unsere eigenen Tagebücher, die wir, meine Schwester und ich, angeleitet durch unsere Mutter, seit Kindertagen führten. Die

Erzählungen meines Vaters über die Unruhen 1905/06, die Oktoberrevolution 1918 und ihre Hintergründe, die Gründe für den Ersten und Zweiten Weltkrieg, über die Entwicklung des russischen und des deutschen Reiches, über Kaisertum und Zarentum waren unser erster Geschichtsunterricht. Er war lebendig, weil mein Vater dabei war 1905, 1918, 1939. Später in meinen Studienjahren habe ich von *Foucault* gelernt und erfaßt, daß jede individuelle Geschichte Ausdruck der kollektiven Geschichte ist, daß aus dem Mund jedes individuellen Redners Autoren sprechen, die in der Geschichte verlorengegangen sind. Diese Erkenntnis hat mich 1967 – ich entsinne mich an den Juninachmittag im Collège de France – enorm berührt, eine Kairos-Erfahrung (*Petzold* 1981e), in der ich klarbewußt (idem 1991a, 260ff) die Geschichte meiner Familie, meine Geschichte erfaßte und verstand und auch die Bedeutung und die Konzepte eines „perspektivisch-perichoretischen Zeitbewußtseins“ (idem 1991c) und einer „gemeinschaftlichen und persönlichen Hermeneutik“ (idem 1988a, b).

Ich schreibe als Autor in meinen *intentional* abgefaßten Texten unbewußt und „unterbewußt“ auch „anonyme Diskurse“ (*Foucault*), denn in meiner Autorenschaft artikuliert sich kollektives Gut – nicht nur das meines Vaters, meiner Mutter, sondern das ihrer/meiner Kultur, ihrer/meiner Kulturen. Ich werde in dieser Kultur, in diesen Kulturen aufgehoben sein, in sie eingehen, in ihnen verlorengehen, vielleicht zeitweilig wieder aufgefunden werden. Ein beeindruckendes Beispiel solchen „Eingehens in die Kultur“ war für mich das Entdecken des gigantischen Werkes von *Pierre Janet* in meiner Studienzeit, um dabei seinen weitgehenden Verlust für Generationen von Psychotherapeuten festzustellen – man beginnt, *Janet* jetzt wiederzuentdecken (*van der Hart, Friedman* 1989; *van der Kolk, van der Hart* 1989; *Nemiah* 1996).

Mir war schon in der Auseinandersetzung mit der Patristik und mit dem orientalischen Kirchenrecht, der russischen, slawischen und byzantinischen Geschichte klar geworden – damals für mich wichtige, mein historisches Bewußtsein schulende Arbeitsgebiete (dies sieht man an vielen meiner frühen Publikationen, vgl. meine Bibliographie 1996a, Seite 711-715) –, wie viele große Autoren *vergessen* worden sind, ohne daß ihre Gedanken *verloren* waren: sie lebten weiter als *Kulturgut*. Mir wurde damals [1965] beim Studium der Werke von *Pierre Janet* auch deutlich, wieviel dennoch bei *Freud* und bei *Jung*, bei *Piaget* von seinem Denken weiterwirkte (aber auch, was verlusthaft verändert worden war, vgl. *Nemiah* 1996). Ich erlebte am literarischen Werk meiner Mutter, wie schnell Bücher beachtet und auch vergessen werden. Man schreibt – *schaut man klarsichtig in die Geschichte* – nicht für sein persönliches Überleben. Das erste Zeugnis einer „systematischen“ Selbstanalyse, die „Confessiones“ des Heiligen *Augustinus*, wurden von den Bewunderern der Selbstanalyse *Freuds* nicht zur Kenntnis genommen. Das „Systematische“ ist das wesentliche Moment, weil die Selbstreflexivität eine anthropologische Banalität ist und schon *Pythagoras* seinen Schülern *tägliche Memorationsarbeit*, das Führen eines „mentalen Tagebuches“ auferlegt hatte. Durch *Pythagoras* und *Augustinus* wurde diese Möglichkeit aufgezeigt, diese Tür der

„Selbsterkenntnis durch Selbstreflexion“ aufgestoßen und fand ihren Nachhall über die Jahrhunderte. Sie wurde „allgemeines Wissen“.

Chronisten und Monumente – die Aufzeichnungen von Klemperer und Reich

Die Tagebücher von *Klemperer* sind mehr als die Niederschrift von Selbstreflexionen über ein persönliches Schicksal. Er ist Sprecher für eine Zeit und zugleich *Chronist*, Sprecher über die Zeit hinaus. *Er ist eine „Aussage“*, und dabei ist es nicht wichtig, daß seine Tagebücher erst nach 50 Jahren publiziert worden sind. Sie bewegen! In mir haben sie – so meine ich – einen katalysierenden Anstoß gegeben, Dinge besser zu verstehen, mit denen ich seit langen Jahren beschäftigt war, meine Geschichte, die Geschichte meiner Familie besser zu verstehen – und vor allen Dingen meine aktuelle Gegenwart besser zu verstehen. Für mich sind *Klemperers* Aufzeichnungen aus der *Hitler-Zeit* ein herausragendes Dokument für gelungene „*Identitätsarbeit unter Bedingungen von Verfolgung*“. Das gelingt nicht immer und verdient deshalb besondere Beachtung.

Wilhelm Reich ist – zumindest in seiner späten Lebensphase – in seiner „*Identitätsarbeit*“ gescheitert. Sein Leben lang hat er sehr hart an seiner Identität gearbeitet und mit seinen Büchern Dokumentationen dieser Arbeit hinterlassen, *Monumente* eines Schaffens unter den Bedingungen von Verrat, Diskriminierung, Verleugnung und Verleumdung, Mißverstehen-Wollen und des Verlustes von identitätsstiftenden Netzwerken: Verfolgung und Ausschluß aus der „*psychoanalytic community*“ [1934], Verfolgung und Ausschluß aus der kommunistischen Bewegung [1934], Verfolgung durch faschistischen Terror und erzwungene Emigration, Verfolgung durch die amerikanischen Gesundheitsbehörden [1954-1956], oder genauer genommen, durch die antikommunistische Hexenjagd der *McCarthy-Zeit* (*Sharaf* 1979). *Reich* ist an dieser Identitätsarbeit zerbrochen, präziser, er wurde zerbrochen.

Es ist besonders schlimm, „*von seinen eigenen Leuten*“, seiner eigenen Peer-Gruppe diffamiert und denunziert oder zumindest doch alleingelassen zu werden. Wer ist für ihn eingetreten? Sicher, *Reich* war nicht einfach, ein ungewöhnlicher, eigenwilliger Mann, aber ein besonderer Mensch. Für *Klemperer* war dies anders und doch nicht anders. Er war Jude, er war Deutscher, er wurde als Deutscher von Deutschen verfolgt und *aus der deutschen Identitätsgemeinschaft ausgeschlossen*, er, ein ursprünglich national denkender deutscher Ordinarius ... „ein bißchen näher als dem linken Extrem stehe ich dem rechten doch“, schreibt er im Mai 1919, „Wär doch der Nationalismus

nicht so widerwärtig mit Antisemitismus verknüpft“ (Klemperer 1996). Er konnte in einem verwirrenden Lebensweg Kosmopolit werden. Dies ist Reich nicht gelungen, wahrscheinlich auch, weil seine Verfolgung noch über den Zusammenbruch des Nazi-Regimes hinaus anhielt.

Für mich kam die Gestalt Reichs bei der Lektüre von Klemperers Tagebüchern unbeabsichtigt immer wieder ins Bild. Einmal weil ich mich in den 60er Jahren intensiv mit Reich befaßt hatte, zum anderen, weil Reichs 100jähriger Geburtstag im Jahr 1997 mich erneut zu seinem Werk, nicht zuletzt zu seinem Spätwerk hat greifen lassen. Inhaltlich ist dieses Spätwerk ein Monument wagemutigen Denkens. Zugleich ist es ein Dokument dafür, was es heißt, von seinen „eigenen Leuten“ geächtet zu werden, den Berufskollegen, die seine Genialität nicht sehen und auch keine Toleranz für seine Besonderheit aufbringen konnten, ja von Kollegen, die aktiv an seiner Vernichtung arbeiteten, „Identitätsvernichtung“ als Strategie gewählt hatten (Ollendorff Reich 1975, 68 ff, 124ff). Es waren keineswegs nur die Kommunisten-jäger oder die unverständigen Holzköpfe der „Food and Drug Administration“, es waren Kreise der „American Medical Association“ und der „American Psychiatric Association“. Es war augenfällig, daß diese Gruppen in „gemeinsamen Anstrengungen beschäftigt waren, Reich und seine Arbeit zu vernichten“ (ibid. 152; Sharaf 1979). Die für Reich schmerzlichste Zurückweisung kam für ihn aber von den bornierten Kleingeistern, wie er es in den seiner „Rede an den kleinen Mann“ (1946/1984) zum Ausdruck bringt: „Was du ‚öffentliche Meinung‘ nennst, kleiner Mann, ist das Resultat aller Meinungen aller kleinlichen Männer und Frauen“ (Reich 1946/1984, 113). Das Bedrückende an Reichs Situation ist, daß die Vernichtung seiner Identität nicht im Terrorregime des Dritten Reiches stattfand, sondern in seiner eigenen „professional community“ und in der „Diktatur der Normalität“ des „kleinen Mannes“, der im Land, das die Freiheitsstatue als Wahrzeichen führt, das Sagen hatte – und nicht nur dort.

Aber es ist auch das Scheitern Reichs an den Bewältigungsaufgaben, die sich ihm stellten, zu sehen, weil ihm die Ressourcen, die Bewältigungsmöglichkeiten hätten stützen können, fehlten, weil den Verurteilungen nicht genügend Liberalität und Loyalität gegenüberstand, weil er von einer konkurrenten, dogmatischen Kollegenschaft – in ekklesialem Zelotentum verstrickt, verängstigt durch seine wagemutigen Ideen – keine Hilfe erhielt, Hilfe, die er verdient hätte. Seine großen Gedankenentwürfe zu einer Befreiung von sexueller Repression wurden verkannt und mit moralinsaurer Empörung fehlinterpretiert – eine gute Möglichkeit, ihm etwas anzuhängen. Für all dies sind seine späten Bücher ein Zeugnis. Reichs Schriften „Listen Little Man“ und „Der Christusbild“ (Reich 1953) machen dies deutlich. Man muß diese Bücher, Selbstzeugnis und Denunzierung verlo-

gener Moral, als Testimonium und Anklageschrift erkennen und lesen. Sie sind ein Zeugnis über repressive Enge, die nur einen Schritt von der Diskriminierung entfernt ist, und diese trennt nur ein Schritt von der Gewalt. Die Rassenprobleme in den USA zeigen dies. Sie sind seit *Reichs* Tod nicht kleiner geworden.

Die Lektüre der *Goebbels*-Tagebücher, der autobiographischen *Reich*-Texte, der *Klemperer*-Tagebücher ... das ist eine aufwühlende Angelegenheit, und sicherlich fällt meine Betroffenheit durch den katalysierenden Text von *Klemperer* in eine Phase meines Nachdenkens über die Themen „Zeitgeist, Macht, Gewalt, Trauma“, Themen, die mich stets beschäftigt hatten, aber die derzeit in mir, in meiner Lebensphase, in meinen Aktivitäten eine besondere Bedeutung haben. Der Tod wichtiger Bezugsdenker im vergangenen Jahr [1995] – *Deleuze, Lévinas* – kommt hinzu. Die letzten einer großen Generation gehen!

Zwei thematische Konturen meines Werkes: Auseinandersetzung mit Bedrohung von Identität und mit ihrer Sicherung

Ein Lebenswerk, besonders ein komplexes, hat vielfältige Konturen. Zwei möchte ich bei meinen Arbeiten hervorheben: die Auseinandersetzung mit Fragen der Bedrohung und der Sicherung von Identität. Ich nehme in den letzten Jahren viele Phänomene schärfer wahr: die einseitige Individualisierung in der Psychotherapie und der „*Jargon der Betroffenheit*“ der Psychoszene, die beinharten Verteilungskämpfe zwischen den psychotherapeutischen Schulen, maskiert mit dem Argument der Wissenschaftlichkeit oder unter Ausspielen von Anciennitätsvorteilen, die berufspolitischen Scheingefechte, die politischen Lippenbekenntnisse bei zunehmender Monetarisierung des Feldes psychosozialer Hilfeleistung und Mangel an engagierter Praxis, das Aufblühen esoterischer Mythologisierungen, die unbesonnenen, sensationslüsternen „*Dramatisierungen des Schlimmen*“ usw. Die verstrickte Eingewobenheit in all diesem macht es sehr mühsam, *Exzentrizität* zu bewahren, denn man kann sich diesen Atmosphären und Handlungszusammenhängen kaum entziehen, es sei denn, man geht ganz „aus dem Feld“. Ich habe dies des öfteren erwogen, und wären die Patienten nicht ...

Die Erkenntnis, daß es in der *Geschichte und Gegenwart der Psychotherapie*, die doch angetreten war, Bewußtseinsprozesse, Kommunikation und Verständigung zu fördern, zwischenmenschliche Qualitäten und humanes Miteinander zu entwickeln, um Glaubensmacht und Territorialkämpfe geht, finde ich belastend. Die *Geschichte der*

psychotherapeutischen Schulen muß leider auch und wesentlich als eine Geschichte der Inhumanität gelesen werden (Castel 1973), bei der die Identität anderer überwiegend zu Abgrenzungszwecken gebraucht wird. Man gibt sich über dieses Faktum bei den psychotherapeutischen „communities“ kaum Rechenschaft. Man agiert im kleinen wie im großen Rahmen.

Die Debatten in der Folge des Buches von Grawe, Donati, Bernauer (1994) um die „Effizienz“ der Psychotherapieformen machen dies wieder einmal deutlich (vgl. Mär-tens 1995; Nitschke 1996) oder die Demarchen einer Nancy Amendt-Lyon⁴ oder die eines Peter Rimpler (1994) gegen die „Integrative Therapie“, die die Gestalttherapie bedrohe, wo sie doch das ursprüngliche Kernanliegen der Integration von Perls (vgl. seinen Text von 1948) weiterführt (Petzold 1996k), oder die Echauffierung von Peter Groskurth⁵, der meine neuerlich wiederholte Kritik an gewissen naiven Positionen der Humanistischen Psychologie – ich trage sie schon lange vor (Petzold 1977q, 1983l) – manipulatorisch umdeutet und mir eine Abwendung von den Positionen einer „humanistischen Wertorientierung“ unterstellt. Ich meine nicht, daß man keine „strittigen Diskurse“ führen sollte, daß man keinen Finger auf Wunden legen dürfe, aber es kommt auf die Absicht an und das Klima und auf die Verarbeitungsmöglichkeiten.

Schaue ich meine Publikationen der letzten Jahre an, so ziehen sich wie ein roter Faden durch sie das Thema der „Identitätsbedrohung“ auf der individuell-personalen wie auf der kollektiven Ebene und das Thema der „Identitätssicherung“. Identitätssicherung verlangt „Chancen der Begegnung“ (Petzold 1991b) und daß man nach den „Ursachen hinter den Ursachen“ sucht (idem 1991c, 1994c). Es war mir um „bedrohte Lebenswelten“ (idem 1991j) zu tun und wie man ihnen durch „Identitätsarbeit“ (idem 1991o) begegnen könne, durch die Umsetzung eines humanen Menschenbildes (idem 1991l), durch die „heilende Kraft des Schöpferischen“ (idem 1992m) gegen die Kräfte „multipler Entfremdung“ (idem 1987d). Dabei geht es keineswegs nur um „eine Sorge für die Anderen“, sondern auch um eine „Sorge um sich“ (Foucault 1986c), die eigenen Überforderungen, Überlastungen, die „Krisen der Helfer“ (Petzold 1991e). Es wird das Thema der „Identität“ und der „Entfremdung“ deutlich (idem 1987d, 1993d), und dieses dreht sich immer auch um die „Grenzen des Integrierens“ (Petzold 1993o). Die beiden Bände „Integration und Kreation“ (Petzold, Sieper 1993a, 2. Aufl. 1996a) waren der Versuch einer persönlichen Identitätsbestimmung, Dokument meines „Werklebens“ (Sieper, Schmiedel 1993) und meiner Kooperation mit Kollegen und Kolleginnen. Es ging mir darum, eine integrative Arbeit aufzubauen: sowohl in theoretischer Hinsicht – in diesem Band wurden meine wichtigsten neueren Texte über „Protektive Faktoren“, das „Lebenspanorama“, die „Fokalarbeit“ veröffentlicht – als auch im Hinblick auf mein praktisches Tun. Der Abschluß meines dreibändigen Werkes zur „Integrativen Therapie“ fällt in dieses Jahr 1993.

Die Konfrontation mit den Jugoslawienereignissen, über die ich viele Gespräche mit Ilse Orth führte, zeigten mir die *Begrenztheit der psychotherapeutischen Denkweise* wieder einmal auf und die Hybris

und Ansprüchlichkeit von Psychotherapeuten, die sich anheischig machen, eine „Menschheitstherapie“ (R. Cohn) zu entwickeln, weil das Ziel der Therapie „the whole of mankind“ sei (J.L. Moreno). Und auch Freud klagte: „Es ist schwer, die ganz Menschheit zum Patienten zu haben.“ Viele Therapeuten tragen solche Welterlösungskonzepte in sich und einen solchen Anspruch auf den Lippen und in ihrem Habitus. Dabei kann Psychotherapie nur einen *kleinen Beitrag* in der notwendigen Menschheitsarbeit für den *Eubios* leisten, für ein „hinlänglich gutes Leben“, vielleicht nur für ein „Verhindern grober Inhumanität“ und ein „Verlangsamten der Devolution“ (Petzold 1986h). Es ist von seiten der Psychotherapeuten „Mut zur Bescheidenheit“ angesagt (idem 1994b) und eine Bewußtheit dafür, daß nur ein mehrperspektivisches Betrachten und die Frage des „doppelten Warum“ zu einer weiterführenden Praxis, einer *Metapraxis* führen kann (idem 1994c), die im Lebensalltag und in der alltäglichen Hilfeleistung wirklich praktisch werden muß. Daraus muß als Konsequenz folgen, soziotherapeutischen Ansätzen (Petzold, Petzold 1993a), sozialer Netzwerkarbeit (Petzold 1994e) besondere Aufmerksamkeit zu widmen, denn sie bietet die Möglichkeit, daß Menschen „füreinander Weggeleit“ werden (idem 1995a) und Entfremdungen überwunden werden können (idem 1995f), daß destruktive Formen der Macht (Orth, Petzold, Sieper 1995) und dysfunktionale destruktive Ideologien bearbeitet und – wenigstens im Feld der Psychotherapie – vermindert werden können (Petzold, Orth 1996a; idem 1996d). Zu mehr wird es nicht reichen!

Das Jugoslawienthema konkretisierte sich für mich. Ich wurde 1993 in zwei psychologische Interventionsprojekte involviert: psychologische Hilfen für Kinder und Jugendliche und ihre Familien, die traumatischem Streß ausgesetzt waren (*atrocities, longterm shelter, wounding*). Die Arbeit mit diesen Menschen, ihr Schicksal, ihre Verwehrtheit und Integrität, ihre Gefühle der psychologischen, individuellen und kollektiven Existenzbedrohung, ja -vernichtung – ganz gleich, um welche Volksgruppe es sich handelte – war aufwühlend (Josić, Petzold 1995). Ihre Trauer war ergreifend und brachte mich zu meinen Arbeiten über slawische Totenklagen zurück (idem 1970 II), die mich psychologische Trauerprozesse verstehen lehrten (idem 1982f). Die Schulung und Supervision von chronisch überforderten Therapeutinnen und Betreuerinnen aus diesen Krisengebieten seit 1994 war sehr belastend. Eine eigene schwere Erkrankung und Operation mit postoperativem Zwischenfall und einer Woche Intensivstation im gleichen Jahr haben mich – wieder einmal – ganz nah an das Todesthema herangeführt (es war mir sehr konkret aus der Arbeit mit Sterbenden bekannt, vgl. idem 1980a, 1984c, *Spiegel-Rösing, Petzold* 1984). Man braucht dann selbst guten Rückhalt in seinem „sozialen Netzwerk“ (idem 1994e), in den „Säulen der Identität“ (Petzold,

Orth 1994a), bedarf dann der Treue, der Freundschaft und der Kollegialität. Und wenn dieser Support schwach oder gar gefährdet ist, wird es schwer und bitter, und man ist auf die Kraft *der eigenen Souveränität* verwiesen. Es ist gut, wenn man seinen „inneren Ort der Souveränität“ zugänglich und damit den „äußeren Raum von Souveränität“ zur Verfügung hat (Petzold, Orth 1996b), weil man ihn in seiner Lebens- und *Identitätsarbeit* (idem 1991o) durch die Verinnerlichung von Erfahrungen der Wertschätzung, Liebe und Treue von „bedeutsamen Anderen“ *u n d* durch die Verinnerlichung von Erfahrungen eigener Leistungen, Qualitäten, Kompetenzen entwickeln konnte. Man weiß dann, wer man ist, hat ein Gefühl für die eigene Qualität als Mensch. Das ermöglicht es, wieder auf Menschen zuzugehen, denn *Souveränität* bedeutet nicht selbstgenügsame Autarkie, wie es Freud und Perls vertreten haben (letzterer formuliert in tiefer Verken- nung des menschlichen Wesens über die *Begegnungsarbeit* „and if not, it can't be helped, Perls 1969, 4).

Man liest wenig über die Entwicklung und Verwirklichung der „inneren Souveränität“ in den Texten der Psychotherapeuten, obwohl dies neben der Entwicklung und Verwirklichung von „*Beziehungs- und Bindungsfähigkeit*“ und dem Aufbau und der Umsetzung einer „*persönlich und gemeinschaftlich verantworteten Wertewelt*“ zu den zentralen Aufgaben der *Identitätsarbeit* im Erwachsenenleben gehört, die Psychotherapie unterstützen und fördern soll, weil sie Grundlagen der persönlichen Gesundheit und der Gesundheit des Gemeinwesens sind. Es wird damit eine Entwicklung der beiden Quellen des frühen *Grundvertrauens* gefördert und unterstützt: die Erfahrung „*naturgegebener*“ zwischenleiblicher Geborgenheit und das Erleben des frag- losen „*organismischen*“ Funktionierens des eigenen Leibes (Petzold 1992a, 662) hin zu einem verantworteten Leben in Beziehungen und Bindungen in Familie und Freundschaften, hin auch zu Arbeitsbezie- hungen von „*fundierter Kollegialität*“ (Petzold, Orth 1996b) und einer verantwortlichen *Souveränität* als Qualitäten erwachsener, personaler Identität. Diese Qualitäten ermöglichen es, im Vertrauen auf verlässliche Beziehungen, aus dem Vertrauen in sich selbst, aus dem Vertrau- en in die Welt zu leben und zu handeln. „*Inner place and outer space of sovereignty*“ ist ein Konzept, in dem verschiedene Referenztheo- rien mit ihren zentralen Begriffen (Ich-Stärke, Selbstwertgefühl, self- efficacy, competence, mastery, locus of control, personal space, terri- toriality) kondensiert sind und das damit zu einem zentralen Moment für jeden Prozeß der Therapie, Supervision, des Coaching und der Persönlichkeitsentwicklung wird (Petzold, Orth 1996a, b).

Die Themen der eigenen Arbeit und ihre Kontexte zu reflektieren – gemeinsam mit „*significant others*“ – sollte Ausdruck einer *korefle- xiven Lebenshaltung* sein (ibid.), nicht Zwang von Lebenskrisen, gar einer „*midlife crisis*“ – ein Konzept, das von der longitudinalen

Entwicklungsforschung ohnehin nicht gestützt wird (*Faltermaier et al. 1992*). Die Einflüsse, Einwirkungen, zuweilen Konfrontationen des Lebens und ihren Niederschlag in der eigenen Arbeit gilt es zu sehen, das eigene Arbeitsprogramm zu überdenken, das, was man machen kann oder machen will, in der gegenwärtigen und der verbleibenden Lebenszeit. Die Bezüge und Kontexte zu betrachten, in denen man tätig bleiben will oder die man aufgeben, verlassen will, weil sie unfruchtbar oder toxisch werden oder weil sich andere, bessere Ziele auftun und gute, neue Beziehungen in Erscheinung treten, all das ist die faszinierende und auch immer wieder schwierige Aufgabe der „*Identitätsarbeit*“. Sie rührt, schaut man wieder über das individuelle Schicksal hinaus, auch unvermeidlich an die Dimensionen der „*Bedrohung von Identität*“.

Die Gewalt der Sprache und die Zerstörung von Identität

Ende November 1918 fragte sich *Klemperer*, in seinen Aufzeichnungen über Franzosen räsonierend, „warum ein so niedriges, so gemeines Volk eine solche herrliche Literatur“ hervorbringen konnte. Der Dozent für Romanistik war geschichtsblind offenbar der Doktrin vom „*Erbfeind*“ Frankreich verfallen gewesen (*Löher, Wulf 1996; Willms 1985*) und, wie dieses Zitat zeigt, durchaus gewalttätig in seiner Sprache, deutsch-national zumal. *Er konnte sich revidieren* in seiner Identitätsarbeit. Nur die Unverbesserlichen und die Selbstgerechten (die noch unverbesserlicher sind) nehmen es nicht zur Kenntnis, wenn Menschen sich revidieren, sondern bestehen auf Altem, was nicht mehr Realität ist. Weil das Thema „*Identitätsarbeit*“ für mich stets aktuell war und derzeit aktuell ist, ich sensibilisiert bin für die mit diesem Thema verbundenen Fragen, zählen die Tagebücher von *Victor Klemperer* – u. a. wegen ihrer zeitweiligen Zwiespältigkeit (*Winkler 1996*) – zu den beeindruckendsten Büchern, die ich in den letzten Jahren gelesen habe, und es geht wohl vielen Menschen so, wie die internationale Resonanz auf diese Publikation zeigt (*Schmid 1996; Winkler 1996*).

Weil Psychotherapeuten etwas über Schicksale in ihrer kollektiven Dimension und über Schicksalsbewältigung wissen müssen, sollten sie diese Tagebücher lesen. Liest man die der Schülerin *Anne Frank* (1942 – 1944) und der Studentin *Etty Hillesum* (1941 – 1943), so erhält man einen Eindruck, wie bedeutsam reflektierende, lebensgeschichtliche Perspektiven im Angesicht des Grauens sind. *Klemperers* Ansichten, Überblicke, Retrospektiven haben die Unmittelbarkeit dieser Tagebücher nicht (vgl. *Friedländer 1979*), aber sie lehren etwas über die Möglichkeiten *metareflektierender* Arbeit für die Rettung der *Integrität des eigenen Selbst*, der eigenen *Hominität*, und das ist immer mit

dem Bemühen um die Rettung von *Hominität* Anderer verbunden. Hier schreibt ein Jude, der unter besonderen Bedingungen überleben konnte, die Dokumentation einer *kollektiven* psychischen Entwicklung (in Deutschland) durch die Dokumentation über den Alltag eines Juden im Nationalsozialismus. Es sind dies Materialien, die das untermauern, was *Goldhagen* aufgrund anderer Quellen dokumentierte, um auf schmaler Basis generalisierende Aussagen zu wagen, für die durchaus eine breitere Datengrundlage zu gewinnen wäre, wie z.B. Dokumente von der Art der Tagebücher *Klemperers* oder der Aktenauswertung von *Alexander Primavera*.

In den Tagebüchern werden die Materialien gesammelt zu *Klemperers* klassischem Buch „Lingua Tertii Imperii“, das die „Sprache des Dritten Reiches“ analysiert, eine Verrohung, ja, Veränderung der Sprache durch die Reden von *Hitler* (*Fest* 1987), von *Goebbels* und der Paladine des Dritten Reiches (*Knopp* 1996), Sprache, die insbesondere über die Medien in das Alltagsbewußtsein Eingang fand. Dies sind Analysen, die *niemals vergessen werden sollten* – sie reproduzieren sich in jeder Form des Fundamentalismus religiöser, politischer oder weltanschaulicher Art (*Huth* 1995) – auch in Fundamentalismen der Psychotherapie –, in jeder nationalistisch-faschistischen Diktatur, in jedem Krieg. Wir finden diese Sprache in jedem Makroklima des Hasses oder der Intoleranz – sei es in der türkischen Presse zu den Kurden, in einer gewissen, deutschen, schweizerischen und neuerlich besonders auch österreichischen Presse zur Ausländerfrage, in der iranischen Presse zur westlichen (amerikanischen) Kultur⁶, oder sei es in den Zeitungsveröffentlichungen der ethnischen Parteien des ehemaligen Jugoslawiens, wie die noch der hergebrachten „serbokroatischen“ Sprache (sie gibt es ja nicht mehr!) Kundigen in den serbischen und auch in den kroatischen Zeitungen der letzten Jahre lesen konnten. *Klemperers* Analysen seiner tagtäglichen Erfahrungen im Tagebuch zeigen, daß die *sprachliche Vernichtung der physischen Vernichtung* den Weg bereitet. Er zeigt das auf in den Führer-Reden, in den Zeitungsartikeln, in der Wochenschau. Seine Beschreibung der „besternten“ Einführung des Judensterns liest sich wie ein Kapitel „angewandter Stigmatheorie“ (*Goffman* 1963). Das, was in *Hitlers* „Mein Kampf“ – zunächst ein privates Dokument persönlichen Vernichtungswillens – durchgehende „Sprachkultur“ war, wurde Massenware, ein Buch, das jeder lesen konnte und zum Teil lesen mußte, in hunderttausenden von Exemplaren verbreitet war. Diese heruntergekommene, verkommene Sprache – *Klemperer* zeigt das in LTI – wurde allgemeine Sprachkultur im „Volk der Dichter und Denker“, quäkte aus den Volksempfängern, sprang aus den Zeitungen ins Auge, wurde auf den Straßen gegröhlt – schon lange vor der „Reichskristallnacht“ (9. November 1938) –, „Lieder von ‚jüdischem Blut‘ und ähnlichem“ (*Leibowitz* 1994, 101). Auch in Serbien und Kroatien sang

der Pöbel beider Seiten von den größten Grausamkeiten, Lieder von Blut und Totschlag des jeweils anderen, Lieder, die nicht neu waren, vergessen schienen, und die nach einem halben Jahrhundert wieder aus markigen Kehlen schmetterten.

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall ...“⁷. *Wenn von Blut gesungen wird, wird es blutig*. Das zu verkennen darf nicht mehr geschehen! „... jeden Morgen erwachten wir um fünf durch die Marschmusik und die antijüdischen Lieder ... Wir wußten, wer *Hitler* war, aber niemand dachte daran, was *Hitler* bedeutete, und es könnte sein, daß selbst die Nazis sich damals nicht träumen ließen, was nachher in Auschwitz geschehen ist. Jedenfalls nicht in den ersten Jahren“ (ibid. 101). Aber: „Das war ganz gut und zweckmäßig, daß wenigstens ein Teil der Juden dachte: Na, ganz so schlimm wird’s ja nicht kommen.“ – „Diese Judenpest muß ausradiert werden. Ganz und gar. Davon darf nichts übrigbleiben“ (J. Goebbels, zit. in: Knopp 1996, 25) Ich habe hier die naive Argumentation des sonst so scharfsichtigen *Leibowitz* nicht verstehen können, aber es mag ja sein, daß man es *nicht glauben wollte*, konnte, was die (schon gewalttätig gewordene) Sprache aussagte, ja *tat*, Sprache, die nicht mehr das Dokument eines privaten Wahnsinns geblieben war, sondern *öffentlicher Sprachgebrauch* geworden war, zwar nicht in aller Munde, aber doch in aller Ohren und omnipräsent in den gedruckten Medien. *Damit war der Prozeß der Identitätsvernichtung eingeleitet*.

Zur Erinnerung und zum „leibhaftigen“ sich berühren lassen, irgendeine Passage aus „Mein Kampf“:

„Überhaupt war die sittliche und sonstige Reinlichkeit dieses Volkes ein Punkt für sich. Daß es sich hier um keine Wasserliebhaber handelte, konnte man ihnen ja schon am Äußeren ansehen, leider sehr oft sogar bei geschlossenem Auge. Mir wurde bei dem Geruch dieser Kaftan-Träger später manchmal übel. Dazu kamen noch die unsaubere Kleidung und die wenig heldische Erscheinung. Dies alles konnte schon nicht sehr anziehend wirken; abgestoßen mußte man aber werden, wenn man über die körperliche Unsauberkeit hinaus plötzlich die moralischen Schmutzflecken des auserwählten Volkes entdeckte. Gab es denn da einen Unrat, eine Schamlosigkeit in irgendeiner Form, vor allem des kulturellen Lebens, an dem nicht wenigstens ein Jude beteiligt gewesen wäre? Sowie man nur vorsichtig in eine solche Geschwulst hineinschnitt, fand man, wie die Made im faulenden Leib, oft ganz geblendet vom plötzlichen Lichte, ein Jüdlein“ (*Hitler* 1925/1940, 61).

Hitlers „Werdegang des Judentums“ (ibid. 338ff) beschwört die Geschichte einer negativen Identität und zeigt die „logische“ Konsequenz: Das ungeheuerliche Treiben des Juden als „Gottesgeißel“, „Pest“, voll der „elendsten Erpressungen“ und „blutsaugerischer Tyrannei“ führt dazu, daß das arme gequälte [deutsche] Volk „zu Ausschreitungen gegen ihn kommt“, weil man bei näherer Betrachtung „immer neue abstoßende Züge und Wesensarten an ihm“ entdeckt (ibid. 339).

Klemperers LTI und seine Tagebücher aus dem „Dritten Reich“ sollten einen historischen Ertrag haben: daß niemals wieder die *Gewalt von öffentlicher Sprache* – und ich rede hier nicht von scharfzüngigen Disputen oder streitbarer Rhetorik oder Politikerschelte, sondern von intentionaler Gewalt –, in ihrer Funktion der Identitätsvernichtung verkannt werden darf und daß *die Duldung solcher gewalttätiger Sprache Täterschaft* ist, weil sie die Täter als Sprechende bestätigt und in ihren Intentionen verstärkt. Dies wird durch die Querlektüre von Goebbels Tagebüchern ergänzt, denn sie zeigen, daß es hier um die *systematische Stigmatisierung von Identität* zwecks ihrer *Vernichtung* geht. Die Rhetorik von Hitler und seinen Satrapen – allen voran Goebbels – ist Vernichtungsrhetorik. Man sollte deshalb keine leichtfertigen Vergleiche⁴ zu dieser Diktion des Terrors und der Auslöschung ziehen. Ihre Botschaft ist unmißverständlich. Sie wird als solche *gehört, geduldet und bejaht*. Und selbst wenn sie nur hingenommen wurde, war dies Bejahung, weil Reden dieser Art die Gemüter infiltrieren wie ein schleichendes Gift, denn sie schufen Wirklichkeit, machten Projektionen wieder und wieder verbal so plastisch, bis sie *wahr* – weil wahr gemacht – wurden! Vernichtung wurde möglich, grausame Realität massenhaften Mordes, weil das Reden vom „Vernichten des jüdischen Ungeziefers“ möglich war. Goebbels „mordete mit Worten“ (Knopp 1996, 6): „Es ist unser Ziel, die Juden zu vernichten. Ob wir den Krieg gewinnen oder besiegt werden, dieses Ziel müssen und werden wir erreichen. Sollte das deutsche Heer zum Rückzug gezwungen werden, wird es auf seinem Weg den letzten noch auf der Erde verbleibenden Juden vernichten“ (Goebbels vor 1944, zit. in Knopp 1996, 41). „Mitleid oder gar Bedauern ist da gänzlich unangebracht“, so Goebbels in der Wochenzeitung „Das Reich“ (16. Nov. 1941) – die deutsche Öffentlichkeit war informiert und durch perniziöse Propaganda eingeschüchtert, manipuliert, deformiert. Goebbels zog „nach allen Regeln der Redekunst [...] die Register von Schmeichelei bis Verdammung, Verheißung und Drohung, Spott und Haß, verbalisierte Stolz, Neid, Angst und brachte das Publikum in einer sich stetig steigenden Dramaturgie buchstäblich um die Besinnung“ (Knopp 1996, 66), zu „rauschhafter Ekstase“. Aufpeitschende Rede, orkanartiger Beifall, die Persönlichkeiten werden in ein Meer von Endorphinen, Neurotransmittern eingetaucht, Massenphänomene, die archaische Programme eines Vandalismus aktivieren, in denen ein Hyperarousal der Amygdala (von der Kolk et al. 1996, 294) die Vernunft hinwegschwemmt – bis zur Selbstvernichtung: „Nun, Volk steh auf und Sturm brich los!“ (Goebbels).

Das Tagebuch dokumentiert die Fähigkeit Goebbels, die er „zur beispiellosen Meisterschaft weiterentwickeln wird: ein Feindbild zu projizieren“ (Goebbels o. J. [1977] 24). Und diese *Projektion* – und um eine solche (auch im psychoanalytischen Sinne) handelte es sich – wurde nicht öffentlich denunziert, bekämpft, entlarvt. Im Gegenteil!

Im Tagebuch finden sich immer wieder Hinweise auf den Erfolg seiner Reden, für *Goebbels* beglückende und verstärkende Rückmeldungen. Dem „Führer“ ist es wohl nicht anders ergangen bei seinen „großartigen“ Reden, die halbwegs wache Menschen nur erschauern (und manchmal auch erschauern) lassen konnten. Ich habe sie mir angehört, genauso wie Reden von *Goebbels*. Man sollte sich dieser Erfahrung der *Goebbels*-Aufpeitschungen und der *Hitler*-Reden aussetzen, von der *Klemperer* schreibt: „... grauenvoller als dieser Wust eines Karlchen Miesnick ist nur die Kriecherei, mit der das bewundernd hingenommen und zitiert wurde“ (*Klemperer* 1947/1996, 268). Bei *Goebbels* wird die Rhetorik zum persönlichen Machtinstrument – er berauscht die Hörer – und zur Droge der Selbstberauschung. „Das Gefühl des Hörers ... kommt nie zur Ruhe, wird dauernd angezogen und abgestoßen, angezogen und abgestoßen, für den kritischen Verstand bleibt keine Zeit zum Atemholen“ (ibid. 271). Man kann *Hochhuth* (1977) in der Einleitung zu den *Goebbels*-Tagebüchern durchaus zustimmen, wenn er schreibt: das „deutsche Volk ... dieses Volk, das er wie keiner außer *Hitler* mit verdorben hat, ... [hat] auch ihn verdorben, durch seine orgiastische Zustimmung zu den Reden“ (ibid. 28). Wie *Hitler* entwickelt *Goebbels* (1995 II, 674) eine *projektive Abwehr* dem eigenen grauenhaften Denken und Tun gegenüber, eine Abwehr, die für viele Menschen im Dritten Reich charakteristisch ist, weil sie sie von ihren Leitfiguren übernehmen. Den Juden werden Verbrechen unterstellt, die man selbst tut oder plant. So wurde am 20.1.1942 auf der Wannsee-Konferenz in den Führungsebenen des Nazi-Regimes die systematische Judenvernichtung geplant – begonnen hatte sie schon seit geraumer Zeit (es sei an die Erschießung von ca. 10 000 Juden in Stanislawow erinnert). Wie viele Menschen waren Täter? „Wohl eine halbe Millionen Deutsche haben sich unmittelbar schuldig gemacht“ meint *Knopp* (1996, 16). Wie viele Helfershelfer, Beseitiger der Opfer und Spuren, „unbeteiligte“ Zeugen waren vorhanden? Ereignisse, wie die Räumung des Ghettos von Larow (Lemberg) mit 15 000 Toten am 15.3.1942 blieben nicht verborgen – die Kunde ging bis nach Düsseldorf, denn meine Mutter erfuhr davon. Trotz eines solchen Hintergrundes ist es für *Goebbels* mit Blick auf die auf „jüdisches Betreiben“ organisierte „Konferenz von San Francisco“ klar, daß die Forderung der Juden, den Antisemitismus in der ganzen Welt zu verbieten, einen verbrecherischen Hintergrund hat: „Das würde den Juden so in den Kram passen, daß, nachdem sie die schauderhaftesten Verbrechen gegen die Menschheit begangen haben, nun der Menschheit verboten werden sollte, darüber überhaupt nachzudenken“ (*Goebbels* 1995, 175-180). *Hochhuth* (1977, 20) zitiert aus *Goebbels* Aufsätzen im „Das Reich“: „Die Juden sind doch auch Menschen? Dasselbe trifft auf Raubmörder, Kindesvergewaltiger, Zuhälter auch zu. Die Juden sind eine parasitäre Rasse, die sich wie faulender Schimmel auf die Kulturen gesunder Völker legt. Dagegen gibt es nur ein Mittel: einen Schnitt machen und abstoßen. Unerbittlichkeit, Härte! Die Tatsache, daß der Jude noch unter uns lebt, ist kein Beweis, daß er auch zu uns gehört. Genauso wie der Floh nicht dadurch zum Haustier wird, daß er sich im Hause aufhält.“

Flöhe muß man zerquetschen! Man sage nicht, es habe für „den kleinen Mann“ keine Möglichkeit gegeben, diese Dinge – offenkundig in Propagandamaterial, öffentlich in Reden vor Massen – zu erkennen. Meine Eltern, sie waren keine Juden, haben sie erkannt, von Anfang an. Sie haben es mir bezeugt. Die Tagebücher meiner Mutter und meiner Großmutter sind hierfür Dokumente. Man sage nicht, man habe gegen diese Verhetzung nichts tun können. *Niemöller*, *Galen*, *Faulhaber* u. a. haben nicht geschwiegen – ihre Reden und Hirtenbriefe wurden in der „Bekennenden Kirche“ im Untergrund vervielfältigt und verteilt. Meine Mutter hat dies in Düsseldorf zusammen mit *Adolf Born* und anderen organisiert. Meine Eltern haben nicht geschwiegen und ihren Preis bezahlt, mein Vater mit dem Verlust seines Augenlichts durch Haft und Entbehrungen. Andere haben ihr Leben eingesetzt und verloren.

Schuldig werden – Skotomisierung, Abwendung, Identitätsbedrohung

Es geht keineswegs nur darum, in totalitären Staaten Mut zu zeigen. Wer dies nicht kann, weil er den *Willen* nicht aufbrachte, ist zu verstehen, wenn auch nicht zu entschuldigen. Diese Aussage ist *personalisiert* zu sehen. Sie gilt für jeden, der sich der „Täterschaft durch Nichts-Tun“ stellt. Sie ist keine Aussage zu einer Kollektivschuld, *denn die Welt hat zugesehen*. „Aber man kann nicht die gesamte Menschheit vor Gericht stellen, auch ein Volk kann man nicht richten“ (Leibowitz 1994, 105), und ich stimme dieser Sicht zu: „Vor Gericht kann man ein Volk nicht stellen“ (ibid.), zumal *jedes Volk* eine Geschichte kollektiver Gewalttaten hat, andere Völker unterwarf, unterdrückte, zuweilen ausrottete, Minderheiten vernichtete und Andersdenkende – die Gulags in *Stalins* Sowjetunion, die Massenmorde in China, Kambodscha, der Türkei, Bosnien sind Beispiele, von denen jeder weiß. Man muß diese Bluttaten als solche bezeichnen, und damit wird jede Verherrlichung von *Schlachten* absurd – und seien sie in heiligen Büchern berichtet, wie die radikale Vernichtung der Amalekiter durch das Volk Israel, um nur ein Beispiel alttestamentlicher Vernichtungsfeldzüge zu nennen. Jede Heldenverehrung wird moralisch nicht mehr möglich, sondern nur noch Trauer um Gefallene. Es gibt auch die „gute Sache“ nicht, für die die „Helden“ gefallen sind – z.B. die Beendigung des „Tausendjährigen Reiches“ durch die Truppen der Alliierten –, es gibt nur die „bittere Sache“, die zu tun war. Was für ein Volk *nicht* gelten kann, gilt jedoch für den Einzelnen, und auch hier folge ich Leibowitz, weil „... die Tatsache bestehen bleibt, daß der Mensch das Faktum seines Wollens erlebt.“ Ist nun jemand „unzurechnungsfähig und der Willensbegriff ist auf ihn nicht anzuwenden, dann ist er natürlich frei von Schuld. Aber wenn er seine Tat [und das ist auch Tat durch Nichts-Tun, s.c.] bei vollem Willen und Bewußtsein begangen hat, dann steht die Frage des freien Willens absolut nicht zur Debatte“ (ibid. 206), d.h. er ist für sein Tun vor sich, vor seinem *Gewissen* (das ist, was alle wissen, was allen gewiß ist) und vor den anderen Menschen, gegebenenfalls vor einem Gericht, verantwortlich. Das ist eine harte Sache, der sich die *Täter des Nichts-Tuns und der Abwendung* allzu leicht entziehen, zumal, wo kein Gericht richten kann. Und es kommt Empörung auf (verräterische?), wie in der *Goldhagen*-Debatte, wenn jemand es wagt festzustellen, offenzulegen, zu beklagen, vielleicht anzuklagen, daß Nichts-Tun, Nichts-Hören-und-Sehen-Wollen, den Kopf in den Sand stecken⁸, wenn Menschen auf der Straße angespuckt, geschlagen, totgeschlagen werden, *schuldig werden heißt*. Solche „echauffierte Empörung“ kann Ausdruck einer identifikatorischen Qualität sein: Man verteidigt die

„Blindheiten aus Angst“ des „kleinen Mannes“, sein Desinteresse (und dann ist das „Die sind’s doch selbst schuld!“ und ist die Gehässigkeit nicht mehr weit). Nur solche Verteidigung führt nicht weiter, sondern nur die Klarheit in der Sache, denn es geht nicht um Kollektivschuld, sondern um *Kollektivverantwortung*! Weil fast jeder Mensch in solche Situationen der „unterlassenen Hilfeleistung“, des unterlassenen Einschreitens gerät oder geraten kann, brauchen wir die *Nachsicht der Anderen*. Diese kann allerdings nur *verdient* werden, wenn man Klarheit schafft und sich dem schuldhaften Handeln „wider besseren Wissens und Wollens“ und der nicht wahrgenommenen Verantwortung stellt, und das ist oft keine einfache Sache. Ich weiß das aus meiner Lebenserfahrung, und viele werden dies wissen, weil sie solche Situationen kennen und nicht alle Situationen eindeutige Handlungsmöglichkeiten bieten. Ich habe den *Kriegsdienst* aus Gewissensgründen verweigert. Ich kenne andere, ernstzunehmende Menschen, die sich aus einer Gewissenshaltung der Verantwortung für den *Wehrdienst* entschieden haben.

Für die psychotherapeutische Ethik und Praxis – und nicht nur für diese – wird man sich, wenn man mit Menschen der Kriegsgeneration und ihren Kindern arbeitet, wenn man mit Gewissenskonflikten arbeitet, mit dem Thema der Gefühle *Reue* und *Schuld* und der existentiellen Realität der „*Buße* und *Wiedergutmachung*“ erneut auseinandersetzen müssen. Was psychotherapeutische Theorienbildung hierzu bisher geliefert hat, ist äußerst dürftig und unbefriedigend. Sie müßte hier dringend eigene Positionen entwickeln, ohne theologisierend oder transpersonal abzudriften (durchaus aber in Auseinandersetzung mit theologischen und vor allem philosophischen Positionen). Die Auseinandersetzung mit diesen Grundsatzproblemen ist unerlässlich (*Petzold 1996k*), weil es ja keineswegs nur um Extremsituationen in totalitären Regimen geht, sondern auch um Realitäten zwischen Menschen im banalen Lebensalltag halbwegs normaler Zeiten.

Wieder kommt mir *Reich* in den Sinn, dessen Forschungslabor und Forschungsgeräte zerstört und dessen Bücher und Zeitschriften verbrannt wurden – nicht in Berlin, am 18. Mai 1933 (*Rafetseder 1988; Sauder 1983; Erdmann 1976, 428, 447*), sondern in „*God’s own Country*“, einer „*Hauptstadt*“, New York, am 23. August 1956 (*Ollendorff-Reich 1975, 187*). Die bitteren Sätze in seinem Brief vom 29.8.1955 an den Freund *A.S. Neill* sprechen eine deutliche Sprache: „... kannst Du es nicht erkennen, Freund, daß Deine ganze Welt der liberalen Achtung für Neurotiker zusammenbricht – daß man nicht die *Realität* des pathologischen Menschen mit dem *Prinzip* der *Würde* des Menschen, wie Locke es schreibt, verwechseln darf“ (*ibid.* 168). Die Rhetorik der *McCarthy-Ära*, die Zeitdokumente belegen dies, war identitätsbedrohende LTI-Sprache im „freien und demokratischen“ Amerika. *Wilhelm Reich* war eines ihrer Opfer, und er wurde von seiner etablierten, bornierten und mittelmäßigen Kollegenschaft der Psychotherapeuten alleingelassen. Ihre aktive *Abwendung* hat maßgeblich zu seiner seelischen Zerstörung und zur Vernichtung seiner materiellen Exi-

stanz beigetragen. So ist es verständlich, daß er die – fachlich und moralinsauer getarnte – *toxische Qualität der psychotherapeutischen Szene* und die „emotionale Pest“ der gleichgültigen Normalität ohne Engagement und Zivilcourage, den banalen Faschismus im „Jedermann“ beklagt. Es ist von seiner Situation her nachvollziehbar, daß er die verlogene Pseudobesorgtheit seiner Therapeutenkollegen attackiert. Dem Psychoanalytiker und dem „kleinen Mann“ im Psychoanalytiker schreibt er: „Ich hatte dich gelehrt, daß Hitler mächtig ist, weil dein Charakter gepanzert ist. Da verbotest du die Publikation meines Buches. Mein Buch erschien dennoch, und du warst weiter begeistert. Doch du [die Psychoanalytiker sc.] schweigst es tot, denn dein ‚Präsident‘ [Freud sc.] hat es mit Bann belegt“ (ibid. 56). „Es ist richtig, ich habe 25 Jahre lang für dich [den kleingeistigen Menschen] gekämpft ... habe Tausende von Stunden als Arzt ohne Entgelt an dir gearbeitet, und ich bin für dich und oft an deiner Stelle von Land zu Land gejagt worden. Ich war buchstäblich für dich zu sterben bereit, als ich dich im Kampfe gegen die politische Pest in meinem Auto mit der Todesstrafe über meinem Haupte herumfuhr. Als ich deine Kinder in Demonstrationenzügen vor den Überfällen der Polizei schützen half. Als ich mein ganzes Geld ausgab, um dir Beratungsstellen einzurichten, in denen du dir Rat und Hilfe holen konntest. Doch du nahmst nur und gabst nie etwas zurück ... und als der Krieg zu Ende war, fandest du dich dort, wo du warst, als er ausbrach. Ein bißchen mehr ‚links‘ als ‚rechts‘, aber keinen Millimeter vorwärts!“ (Reich 1946/1984, 99). „Doch es gehört zum Wesen des großen Menschen, nicht zu vergessen, sich nicht zu rächen, sondern zu begreifen, weshalb du so schäbig handelst“ (ibid. 29).

Eine für psychotherapeutische Arbeit zentrale Dynamik ist hier erkennbar, von Reich für seine individuelle Situation beschrieben, von Klemperer für die kollektive: die *Formung und die Zerstörung von Identität*. Der Judenstern, die *aktive Abwendung* und die verbalen Vernichtungsattacken, das zeigen die verzweifelten Passagen in Reichs „Rede an den kleinen Mann“ und in Klemperers Tagebüchern aus der NS-Zeit, führen nicht nur zu Schmähungen und Bedrohungen von außen, sondern zu tiefen Selbstzweifeln im Inneren. Es sind die Selbstzweifel von Menschen, die von ihrer Kultur, ihrer Bildung, ihrer Intellektualität ein zutiefst „deutsches Lebensgefühl“ hatten, eine deutsche Identität. Die aktive Abwendung der „anderen Deutschen“ nimmt ihnen den identitätsstiftenden Spiegel. Der äußere Druck, sich nicht mehr als Deutscher sehen und fühlen zu dürfen, zwingt eine „Abwendung von sich selbst“ herbei. „Vergessen sie nicht, daß sich das deutsche Judentum als ein integraler Bestandteil der deutschen Kulturwelt fühlte“ (Leibowitz 1994, 98). „Die Juden fühlten sich als integraler Bestandteil der deutschen Umwelt und waren es ja auch wirklich. Und plötzlich wurden sie abgewiesen. Das traf schwer“ (ibid. 99). In

Klemperers Aufzeichnungen werden derartige schwierige Identitätsprozesse sehr eindrücklich erkennbar. *Klemperer* (1989) arbeitete an seinem „Curriculum Vitae“, der Herausgabe seiner Tagebücher in der Zeit des Nazi-Terrors unter schwierigsten Lebensumständen. In dieser Zeit, im Herbst 1940, bearbeitet er seine Aufzeichnungen aus dem Sommer 1914, d.h. er stand vor der Aufgabe, seine vaterländischen Gefühle, das Erleben seines Deutschtums zu Beginn des Ersten Weltkrieges vor dem Hintergrund erlebter Lebenszeit und der Situation im Zweiten Weltkrieg neu zu betrachten.

„Wie sollte mir heute die Selbstverständlichkeit des ‚wir‘ und der vaterländischen Begeisterung und der vollkommenen Überzeugtheit von Deutschlands schneeweiße Unschuld, von Deutschlands berechtigtem Anspruch auf die Vorherrschaft in Europa aus der Feder fließen? Ich bringe es nicht über mich, das neu formend nachzuerzählen, ich kann es nur kopieren, wie einen fremden Text. Und noch etwas zwingt mich, den Text der nächsten Wochen unangetastet zu lassen. Heute, im Herbst 1940, wo ich zwischen meinen damaligen Mitbürgern enger und rechtloser als ein Kriegsgefangener lebe, ist meine Erinnerung gefühlsmäßig ganz erfüllt von jenem einheitlichen Enthusiasmus des Sommers 1914. Und nun, beim Durchlesen alter Aufzeichnungen, sehe ich mit Erstaunen, wie ich damals, gerade aus der unbefangenen Selbstverständlichkeit meines Deutschlandgefühls heraus, in aller Begeisterung und bei aller Unerschütterlichkeit jener Grundüberzeugungen, dennoch fast von Anfang an auch Stunden des Selbstbesinnens und des Zweifels hatte. Auch diese kritischen Ergüsse kann ich nicht nachformen; ich würde sonst nie die Furcht los, in mein damaliges Empfinden hineinzufälschen, was ich heute denke“ (*Klemperer* 1989, Bd 2, 173f). *Klemperer* wußte damals, was in Deutschland geschehen war, er wußte es schon lange! Und er wollte sich nicht verblenden lassen, durch seine nationale „Neigung nach rechts“ (14. März 1920/1996), selbst nicht im Blick zurück, denn damals „[war ich] in großer Gefühlsverwirrung. Auch mich faßte die vernichtete deutsche Größe mit vielem Schmerz an. Ich konnte ein paar mal kaum die Tränen unterdrücken. Und doch wußte ich: es sind die ekelhaftesten Hakenkreuzler, die unreifsten Elemente, die schlimmsten Deutschen, die da klatschen“ (ibid.).

Die Gefahr der „Trübung des Blickes“ war *Klemperer* sehr deutlich. Sein jüdischer Kulturhintergrund ermöglichte ihm eine gewisse Exzentrizität. Auch der Briefwechsel zwischen *Betty Scholem* und ihrem Sohn *Gershom Scholem* (1989) vermitteln einen Eindruck von solcher exzentrischer deutscher und zugleich jüdischer Bildungskultur. *Scholem* kommt zu der These, es sei ein Selbstbetrug der Juden Deutschlands gewesen zu glauben, sie seien ein Teil des deutschen Volkes. *Klemperers* (vgl. 1996) autobiographische Hinterlassenschaft zeigt deutlich: es ging nicht nur um Überzeugungen, es ging um ein „deutsches Lebensgefühl“, das viele der in Deutschland seit Generationen lebende Juden entwickelt hatten und das für die Betroffenen die Aussonderung aus der deutschen Volksgemeinschaft so unfassbar erschienen ließ.

Klemperers Tagebücher machen deutlich, daß Auschwitz oder Theresienstadt keineswegs ein für die Öffentlichkeit unzugängliches Grauen war, sondern daß das Wissen um die Vorfälle allmählich immer deutlicher sichtbar wurde, daß sich aber gleichzeitig ein *Zwang zur Skotomisierung* auftrat, bei Deutschen wie bei Juden. Die Blindheit von Grete und Jeshajahu Leibowitz (1994, 99f) sei noch einmal als Beispiel aufgeführt: „Niemand ahnte das, selbst im Traum nicht ... Nein, es sah überhaupt nicht nach Pogromen aus ... Niemand dachte daran, was geschehen könnte, obwohl es schon ein schwerer Schlag war, von der Welt, die die Juden auch als ihre Welt begriffen, ausgeschlossen zu werden.“ Diese Aussagen zeigen eine vehemente Abwehr massiver Identitätsbedrohung, die sogar zu projektiver Abwehr in der eigenen Religionsgruppe führte, zur Stigmatisierung von Ostjuden durch die deutschen Juden. „Sie wurden von uns für minderwertig gehalten.“ In Bonn z.B. nahm „der jüdische Sportverein ... keine galizischen Juden als Mitglieder auf (Leibowitz 1994, 98). Grete Leibowitz sagte man vor ihrer Hochzeit: „Schade um Grete Winter. Jetzt heiratet sie einen Ost-Juden“ (ibid. 97).

Hier wird in bedrückender Weise deutlich: Den „kleinen Mann“, von dem Reich spricht, gab es und gibt es überall. Selbst im gefährdeten Boot sitzend, wähnt er sich verblendet im Trockenen und stößt Leute auf unsichere Planken zurück. Reich (1946/1984, 113 et passim) analysiert dieses Skotom: „Jeder kleine Mann und jede kleine Frau hat in sich eine eigene richtige und eine besonders falsche Meinung. Die falschen Meinungen haben sie aus Angst vor den falschen Meinungen aller anderen kleinen Männer und Frauen. Deshalb kommen die richtigen Meinungen nicht zum Vorschein“ (ibid. 113). Reich beschreibt den „Mechanismus des kleinen Mannes“ – sei es der Arbeiter, der Beamte, der Lehrer, Arzt, Psychotherapeut, Professor, Jude oder Christ. Es geht um den fehlenden Mut zu *lieben*, zu geben – rückhaltlos – und, wo notwendig, zu *leiden*. Es geht um die Entscheidung für das Risiko eines lebensvollen Lebens. Die Alternative ist, nicht zu leben, flach zu bleiben, kleinlich, ja zuweilen böse zu werden. „Höre, kleiner Mann: Das Elend des menschlichen Daseins erhellt sich in jeder einzelnen deiner *kleinlichen* Missetaten. Jede deiner Kleinlichkeiten läßt die Hoffnung auf Besserung dieses Loses um eine Strecke tiefer sinken. Dies ist ein Anlaß zur Trauer, kleiner Mann, zu tiefer, herzerreißender Trauer“ (ibid. 34). Es ist nur allzu bequem, Kritiker wie Reich mit dem Stigma „paranoid“, gestört, psychotisch abzuqualifizieren. Heute verwendet man gerne „narzißtisch gestört“, ein Borderliner, ein maligner Charismatiker. So versucht man, unbequeme Wahrheiten durch verbale Gewalt wegzuwischen.

Goebbels – Rhetorik der Vernichtung und der Diskurs des Absoluten

Goebbels Reden und seine Tagebücher zeigen die „Mechanik“ der Manipulation des „kleinen Mannes“, die Perfidie, mit der die Ausblendungen verstärkt und Überblendungen betrieben wurden bis hin zur systematisch herbeimanipulierten offenen Bejahung der Selbst-

vernichtung: „Wollt ihr den totalen Krieg?“ ... Der „Schrei“ ist immer eine Antwort aus der Existenz! (Petzold 1985h). Indes: „Die Lehre vom totalen Krieg wendet sich fürchterlich gegen ihre Urheber: alles ist Kriegsschauplatz, in jeder Fabrik, in jedem Keller militärisches Heldentum, sterben Kinder, Frauen und Greise ...“ (Klemperer 1947/1996, 10). Man beachte: Klemperer nennt hier keineswegs Hitler oder Goebbels als Urheber der „Lehre vom totalen Krieg“, sondern diejenigen, die diese Doktrin mit ihrem Schrei und mit ihrem Tun bejahten und Realität werden ließen. Aber es gab eine gigantische Manipulation hin bis zu diesem Punkt.

Goebbels arbeitete mit Programm: „Wir gehen in den Reichstag hinein, um uns aus dem Waffenarsenal der Demokratie mit ihren eigenen Waffen zu versorgen ... wir kommen nicht als Freunde, auch nicht als Neutrale, wir kommen als Feinde ... Ihr werdet noch manchen Spaß mit uns haben, laßt das Theater nur mal anfangen“ – so 1928 (zit. in Krummacker 1969, 180). Seine Tagebücher zeigen zugleich auch das Ausmaß möglicher Selbstverblendung und Selbstmanipulation bis in die letzten Tage der Götterdämmerung des „Tausendjährigen Reiches“ hinein.

Die Aufzeichnungen des Reichspropagandaministers lassen *Selbstaufsetzung* und eine *Selbstpropaganda* erkennen, die in beeindruckender Weise deutlich werden läßt, wie nicht nur Geschichte ein Individuum „macht“, sondern wie ein Individuum Geschichte „machen will“, d.h. nach Möglichkeiten sucht, Geschichte zu gestalten, die anders läuft als projiziert und beschworen, wie Horst Müller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, im Vorwort der Tagebuchedition unterstreicht: „Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte ... Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Autors zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal ein Wort schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chef-Propagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte“ (Goebbels 1995, 7). Die gleichsam halluzinatorische Interpretation und Uminterpretation von Wirklichkeit als maligner „Narrativierung“ trifft man progredierend durch das ganze Tagebuch (vgl. Eintrag vom 09.04.1945: „Wiederum ein sorgenvoller Abend, der nach der Unterbrechung der letzten Tage erneut von einem feindlichen Moskito-Angriff auf die Reichshauptstadt gekennzeichnet wird. Man hat sich an diese Moskito-Angriffe schon so gewöhnt, daß man sie sozusagen zum Tagesprogramm rechnet. Wenn die Engländer an einem Abend einmal nicht nach der Reichshauptstadt kommen, dann fehlt der Berliner Bevölkerung etwas“ [Goebbels 1995, 694]). Das ist keineswegs nur wirklichkeitsverzerrender Zynismus, sondern kennzeichnet eine gespenstische Szenerie, denn in diesem Theater hat der „kleine Mann“ willig bis zur Selbstvernichtung mitgespielt – offen und grob, wo die SA marschierte, oder leisererisch und subtil wie zum Teil in der Wissenschaft (Lundgreen 1985). Man träumte in Ermangelung eigener Träume die Träume des Führers mit, auch wo sie sich schon als Alpträume erwiesen. Gestalt- und Ganzheitspsychologen, die „im Reich verblieben“, träumten Ganzheitsträume (Prinz 1985), bis die Zerstörung kam (Gestalttherapeuten haben über die Ganzheitsideologien und ihre Rolle im „Dritten Reich“ bislang noch nicht nachgedacht). *Wer sehenden Auges in die eigene Vernichtung marschiert, wie soll der die Vernichtung anderer sehen?* Wie soll er die richtige Wahl treffen, die er *nicht will*?! (vgl. Reich 1946/1987, 68f).

Der Weg, die eigene Vernichtung nicht sehen zu dürfen und dann sogar nicht sehen zu wollen, war bei der „einfachen Bevölkerung“ gut vorbereitet: Die Militär- und Dienstleistungssysteme der absolutistischen Monarchien in Europa (*Oesterreich* 1969), besonders und am perfektesten die preußische, hatten durch die „Militarisierung von Staat und Gesellschaft“ (*Büsch* 1981; *Jony* 1967) gründliche Vorarbeiten geleistet, was die Reduktion einer reflexiven und gesellschaftsbewußten Identität und Subjektivität anbelangt: Die Habitualisierung von Drill, Gehorsam, Ordnungssinn, Arbeit bis zum Umfallen, Manestugenden und Obrigkeitshörigkeit, Duldens- und Leidensstärke, Gewöhnung an Entbehrungen und Führerfixiertheit wog schwer, so daß der ungeheure, skotomisierende Double-Bind zwischen ethischem Höchstanspruch, härtester körperlicher Selbstdisziplin, ja Selbstzüchtigung und erbarmungsloser Grausamkeit den Rekruten, der Bevölkerung und dann natürlich auch den Feinden gegenüber (*Craig* 1960) nicht zu überwinden war (*Rosenberg* 1958). Die Rolle des absolutistischen Geistes und seiner Praktiken der Körperdisziplinierung, insbesondere die Rolle des Preußentums mit seinem politisch-philosophischen „Januskopf“ (*Mme de Staël* 1810), seiner Zwiespältigkeit von Ethik und Unerbittlichkeit und seine fortwirkenden *Diskurse* (*Foucault* 1974) müssen natürlich differenzierter untersucht werden, als dies hier möglich ist (*Schulze* 1979; *Bracher* 1978, 518ff; *Möller* 1981; *Krockow* 1981; *Puhle, Wehler* 1980). *Klemperer* (1947/1996, 8f) weist auf *Hitlers* Richtlinien für die Erziehung zum „Kampf“ hin, da „steht alles Körperliche weitaus im Vordergrund ... er preist die Wilhelminische Armee als die einzige gesunde und lebensspendende Einrichtung eines im übrigen verfaulenden Volkskörpers ...“. Der Heeresdienst erzieht zu Kampf, zu Heldentum, Töten und Tod. Das Geistige wird nachgeordnet. Blinder Gehorsam zählt: „Führer befehl, wir folgen!“

Absolutismus bringt auf allen Ebenen von Absolutheit durchtränkte Menschen hervor. Aber: Moderner Totalitarismus ist nicht gleich *Ancien Régime*, und es führt auch kein grader Weg von *Friedrich dem Großen* zu *Hitler*. Die Dynamiken liegen viel komplexer (*Oesterreich* 1969; *Arentin* 1974). Doch Momente wie das der emotionalen und körperlichen Disziplinierung und *Verwertung von Gefühl und Körper* im Dienste der Obrigkeit bleiben bestimmende Qualitäten, in den alten wie den neuen Regimen. Die alten Staatsformen allerdings hatten keine Massenmedien und damit Möglichkeiten der Megapropaganda. Die Kontrolle der Kommunikationsmedien fehlte weitgehend, und sie hatten auch noch religiöse Grenzwerte, die nicht zu überschreiten waren. Hier sind sie von modernen totalitären Staaten sehr verschieden. Der prinzipielle Versuch des absoluten Zugriffs auf den Einzelnen, die Strategien der emotionalen Unterdrückung, Abstumpfung oder Aufpeitschung und der kognitiven und affektiven

Zurichtung aber bleiben ein Kontinuität stiftendes Moment des totalitären Staates.

Die Massenvernichtung jüdischer Mitmenschen im „Dritten Reich“ ist nur eine Seite der *Identitätsvernichtung* und muß im Kontext der gigantischen *Selbstvernichtung* der deutschsprachigen Völker im NS-Reich und ihrer faschistischen Vasallen in Italien, Kroatien, Japan und andernorts überdacht werden ... „Der Nationalsozialismus war ein System des prinzipiellen Menschenhasses, der prinzipiellen Verweigerung von Menschenrechten, eine Tendenz die sich letztlich in Form prinzipieller Selbsterstörung äußerte“ (*Anton Pelinke, Kurier* [Wien], Kolumne vom 29. August 1986). Das ist natürlich kein endogenes Programm. Es gibt das Todesprogramm der Lemminge nicht und schon gar nicht hominider Lemminge, wenn auch manchmal ein solcher Eindruck nahe zu liegen scheint. Die „Todesbereitschaft der Massen“ wurde durch emotionale Mythologisierungen aufgebaut (*Haslinger 1987, 131; Bauman 1994*). *Klemperer* und *Goebbels*, jeder aus seiner Perspektive, zeigen Dynamiken und Hintergründe, wie das geschah. Aber es konnte nur geschehen, so umfassend, so total geschehen, wie dazu die Möglichkeit *als Möglichkeit des menschlichen Wesens* bestand. Dieser *bitteren und bedrohlichen Erkenntnis* darf man sich nicht entziehen. Sie wird bestätigt durch die ubiquitäre Faszination am Grauenhaften, wie der schlechte Erfolgsthiller von *Folsom* (1996) wieder einmal zeigt.

Disposition zur Gewalt und Devolution – Skizzen zu einer „desillusionierten Anthropologie“

Es muß aber auch der *Untergrund* solcher Phänomene betrachtet werden, bei dem ich mit Blick auf die Fakten der Menschheitsgeschichte **Dispositionen** der menschlichen Natur zu Gewalt und Destruktion annehme (*Petzold 1986h*). Das ist keine populäre Position, dazu ist sie zu bedrohlich. Man sieht die Menschennatur lieber als „gut“ – zumal in den z.T. einfältigen Visionen humanistisch-psychologischer Therapeuten –, aber eine realistische Sicht ihrer grundsätzlichen Brüchigkeit und ihres Gewaltpotentials ist wohl angemessener. Dieses sollte jedoch nicht mit der Annahme eines *Todestriebes*, einer zerstörerischen Energie, „*Destrudo*“, „*Aggro*“ oder „*Dor*“ (= destruktives *Orgon* bei *Reich*) gleichgesetzt oder in Verbindung gebracht werden, Konzepte, wie sie in bestimmten Formen des psychoanalytischen Diskurses vertreten werden, und die ich *nicht* teile. Zwar hatte *Freud* – wie *Hobbes*, *Nietzsche*, *Marx*, *Elias*, *Bataille*, *Foucault*, *Deleuze* und andere mutige Menschen – auf die Schattenseite der menschlichen Natur zu schauen gewagt, doch greift die Erklärung des Phänomens der „*puren Gewalt*“ .vermittels einer Energie- bzw. Triebtheorie zu

kurz. Pogrom und Kriegsgemetzel, Menschenjagd, Verfolgung und Massaker (Carlton 1994; von Clausewitz 1980; Keegan 1975; Moore, Galloway 1992), Vandalismus und Randal (Buford 1992; Sauder 1983; Warrne 1983), blanke, physische Gewalt Menschen und Dingen gegenüber (Lindenberger, Lüdtke 1995) ist ein komplexes und tiefgründiges Geschehen, das aus sich selbst, aus der *Analyse seiner Phänomene* erschlossen werden muß, um über den phänomenologischen Zugriff zu einer hermeneutischen Durchdringung zu kommen und Bedingungen und Strukturen der Gewalt zu erkennen. Wer das Grauen, das Grausame, das Gewalttätige, das Ungeheuerliche, das Entsetzen, die Panik, die Angstlust, die Faszination des Quälens, den Sadismus „vor Ort“ erlebt hat, an Orten der Manifestation von Gewalt, ihrer Orgien und Exzesse weilte, kann ihrem Wesen nahekommen. *Verstehen* wird man Gewalt im letzten nicht, denn sie ist das *punctum caecum* des Menschen. Nur der gemeinsame Blick, der Blick vieler, der *Blick eines jeden*, der sich anschaut, seine Gewalt, Gewaltlust, aber auch seine Gewaltnegierung und -dissoziation, seine Gewaltverdrängung wie seine Gewaltbereitschaft, der seinem Gewaltpotential ins Gesicht sieht, der sich aber auch in all diesen anschauen läßt, führt uns klarsichtig in den *Bereich der Gewalt*. Er ist ansonsten durch Tabus, Skotome, Abwehr, Verleugnung und Banalisierung geschützt. Nur wenige Menschen betreten diesen Bereich als vollsinnige, reflektierende Betrachter wie Bataille (1989), Canetti (1960), Scarry (1992), Foucault (1976). Die meisten betreten ihn als Täter (Kuper 1981; Paris 1961) oder werden in ihn hineingestoßen als Opfer (Améry 1977; Alleg 1958; Millet 1993). Es gibt nur wenige Studien über die Gewalt „vor Ort“, fast keine über die Gewalt in der eigenen Seele (vgl. aber *de Sade*). Die Berichte der Selbstanalysen schweigen sich hier aus – so tief ging ihr Blick nicht –, und die kasuistischen Berichte der Therapeuten werden äußerst spärlich und unergiebig (vgl. aber Haley 1974). Die Abgründe der menschlichen Seele, die düsteren Orte, wo die Gewalt nistet und aus denen sie mit unvorstellbaren Taten hervorbrechen und unaussprechliches Grauen verbreiten kann, werden auch in der Psychoanalyse ausgeblendet, denn sie würden den Analytiker an „unsägliches Leid“ und an „unvoicable horrors“, an namenloses Entsetzen heranzuführen, an Dinge, wo die Sprache versagt und die Worte fehlen und, bar jeder Vernunft, der Irrsinn der Gewalt reagiert. Das Schweigen der Therapeuten über diese Orte der Seele ist nicht die Sprachlosigkeit der Wissenden, die verstummt sind vor dem *Ungeheuerlichen* des Menschen, vor den Stätten der Bestialität und Barbarei, es ist das Schweigen der Skotomisierten und derjenigen, die nicht die Kraft und den *Willen* haben, die „latent aggressive Natur“ des Menschen (Perls 1986, 233), ihre eigene Natur anzuschauen. Denn wer wirklich in die Tiefen des menschlichen Wesens, die Abgründe der Seele eines anderen schaut, sieht sich selbst, und er trifft – unaus-

weichlich – **die Gewalt**. Der Blick auf die Geschichte der Kriege (Keegan 1993), der Folter (Peters 1991; Helbing 1973; Reemtsma 1991), des Genozides (Kuper 1981), der Massaker (Carlton 1993), der Blick auf die ganz alltägliche Gewalt, die ausgeübt von Millionen von aktiven Tätern – überall auf der Welt – und von Milliarden identifikatorischer Täter, die mediatisierte, inszenierte Gewalt konsumieren – ein Blick in den Bestand der Videotheken, auf die Kino- und Fernsehprogramme genügt –, konfrontiert mit der Ubiquität der schieren Gewalt. „Sex and crime“, wie harmlos das klingt, wenn man nicht gerade als Opfer „gewaltgeiler Hooligans“ (Buford 1992) überfallen und beraubt oder vergewaltigt wird.

Wer warnt den Menschen vor dem Menschen? An welchem Gartentor, welcher Haustür steht: „Vorsicht, gewaltbereite Bestie!“ Wer gibt sich darüber Rechenschaft, ob er sich einer Massenhysterie, einer Volksverhetzung, einer subtilen Propaganda, der seelischen Manipulation des Demagogen entziehen kann, dem Rausch der Gewalt widersteht, wenn er hereinbricht mit Lärm, Tumult, Chaos, Wirrwarr stiftend, besinnungslos machend, den „reinen Irrsinn“ aufflackern läßt?

Gutes im Menschen sei nicht geleugnet. Es sei gesegnet, gibt es doch schwachen Hoffnungsschimmer. Ist der Sturm der Gewalt in seiner verheerenden Qualität erst einmal entfacht, wird oft auch das Gute hinweggefegt, werden auch die Helfer vernichtet und die Barmherzigen verbrannt. *Vae victis!* Auf Gedeih und Verderb ist dann der Mensch der Gnadenlosigkeit des Menschen im Banne der Gewalt, im Bluttausch, der Mordlust, der Raserei ausgeliefert, bis sich der „Sturm der Gewalt“ gelegt hat und die Überlebenden aus den Trümmern kriechen – körperlich und seelisch oft selbst Ruinen.

Es sei wiederholt! „Man muß im Frieden für den Frieden arbeiten“ (Petzold 1996a), in gewaltarmer Zeit sich der eigenen Potentialität von Gewalt stellen, muß um die Mechanismen des Gewaltausbruchs – auf der individuellen wie auf der kollektiven Ebene wissen –, ja, das eigene Gewaltpotential ansprechen, sich mit ihm auseinandersetzen. Die „Psychoanalyse“, die Psychotherapie hat hier versagt, obwohl sie einige Instrumente für die notwendige Auseinandersetzung hätte, würde sie sich mit der Kulturgeschichte als „Geschichte der Unkultur“ (Elias 1939), mit der Menschheitsgeschichte als „Geschichte der Unmenschlichkeit“ (Burckhardt 1978; Girard 1992; McManners 1993) befassen, würde sie auch die Fakten der Humanethologie (Eibl-Eibesfeld 1986), die Materialien der Evolutionsgeschichte (Bilz 1974) ernst nehmen und die Dokumente über die Bestialität aus den Gulags (Solschenizyn 1978), den Konzentrationslagern (Sofsky 1993) aufgreifen und bearbeiten. Freud (1940, 171f) stand an der Schwelle der Erkenntnis: „Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker.“ Aber als Zeitzeuge des Ersten

und beginnenden Zweiten Weltkrieges hätte er die Einschränkung auf die „Neurotiker“ fallenlassen sollen.

Wir Menschen müssen die Illusionen über uns Menschen fallenlassen, die hehren Anthropologien vom *edlen* Menschen, Krönung der Schöpfung, die rosaroten Bilder vom Menschen, der im tiefsten Wesenskern *gut* ist und *hilfreich*. Er ist im gleichen Wesenskern *schlecht* neben dem Edlen, *böse* neben dem Guten, *gnadenlos* neben dem Altruismus. Er ist beides, kann beides in seinem Tun und Treiben aktualisieren. Der Glanz des Guten schlägt allzu leicht um in lodern des Feuer der Destruktion – das Kreuzesopfer hatte Kreuzzüge und Scheiterhaufen im Gefolge, Frohbotschaft wurde zur Predigt von Religionskriegen und Verfolgungen Andersgläubiger. Totalitätsglauben an vollkommenes Gutes führte immer in die totale Gewalt der Totalitarismen und der Fundamentalismen (Huth 1995). Eine *desillusionierte Anthropologie* ist *vonnöten*, in der wir uns mutig ins Gesicht schauen, trotzig. Trotzdem! Auch wenn wir den Wolf im Anderen sehen, neben dem Helfer, muß man ihm *trotzdem* begegnen – ohne Verleugnung. Die Illusion ist eine Gefahr, die sich bitter rächen kann. Die *Hominität* ist uns in die Wiege gelegt worden *und* die Gewalt. Wir können Verwundeten zu Hilfe eilen, Handlungen der Linderungen, Stütze, Pflege ausführen – jeder – als seien diese Handlungen genetisch disponiert, wie die Muster des „intuitive parenting“ in der Brutpflege (Papoušek, Papoušek 1981, 1987; Petzold et al. 1994a), und vielleicht sind sie es ja auch. Aber in gleicher Weise beherrschen wir die Muster des Kampfes, des Tötens, der Grausamkeit und Verstümmelung – Kinder schon. Wir sehen es in jeder Prügelei auf dem Schulhof. Transkulturell finden wir die gleichen Muster in Pogromen, bei Plünderungen, Menschenjagden (Sofsky 1996).

In den Korrekturen zu dieser Arbeit stieß ich auf den „Traktat über die Gewalt“ von Wolfgang Sofsky (1996), ein Buch, dessen Ergebnisse ich in den Fahnen nicht mehr hinreichend berücksichtigen konnte, und das ich trotz seiner Einseitigkeit für eines der bedeutendsten Bücher zur Anthropologie halte und zum Thema „totaler Gewalt“. Es sei auf diesen Text deshalb verwiesen. Der Mensch hat *evolutives* und *devolutives* Potential. Seine Disponierung zur Gewalt ist so ungeheuerlich, daß man hinschauen muß, auch wenn wir erschauern, uns entsetzen vor uns selbst. Nach dem Massaker, dem Pogrom, sind auch die im Bluttausch, im Gewaltausch hinweggerissenen Täter traumatisiert – viele entwickeln ein posttraumatisches Streßsyndrom, das sie wieder zu Tätern werden läßt – eine wenig beachtete Dynamik –, und auch Überlebende, Opfer können zu Tätern werden. Beide, Täter und Opfer, müssen in den Blick genommen werden. Es reicht nicht, wenn Gewalttäter Gewalt – Strafe, Folter, Hinrichtung – erfahren, Gewalt durch Gewalt begrenzt wird. Gewalt und Ohnmacht müssen in ihrer Dynamik durchlebt und begriffen, verstanden, erfaßt

werden – aber, wie kann man „Unfaßliches“ fassen? *In seinen Anfängen*, in seinen schwachen Formen, in seinen Subtilisierungen, Sublimierungen! In den Ritualen der Gewalt, in den kultivierten Formen, in ihren unblutigen Spielarten gilt es sie aufzusuchen und zu bändigen, denn dann ist es noch möglich, Gewalt zu begegnen, ihr entgegenzutreten, ohne vernichtet zu werden. Man muß aufstehen gegen die Hetze zwischen und über Kollegen, Kesseltreiben gegen Dissidenten. Ihre Leiber werden zwar nicht zerfetzt, aber sie bleiben dennoch „auf der Strecke“, Opfer einer Meute – die Unterschiede sind gradueller, nicht *struktureller* Art.

Schaut man die Menschen an in der Tiefendimension, muß man sie lieben, weil sie viel Liebenswertes und Schönes haben, und man muß sie lieben, um an ihnen, ihren Schatten, ihrer Finsternis und Bestialität – nicht zu verzweifeln. Man muß sie lieben, um nicht anzufangen, sie zu hassen und damit die eigene glosende Gewalt zu vernichtendem Feuer zu entfachen. Im Lieben entsteht Mut, uns zu konfrontieren, und Stärke, um uns auszuhalten und auch die Kraft zu Leiden: „Ich mag Dich leiden!“ – Aber „Liebe allein genügt nicht“, sondern es ist Wachsamkeit und Auseinandersetzung mit der Disposition zur Gewalt notwendig. Hominität und Humanität sind ein Potential, an dem man hart arbeiten muß, der einzelne wie die Kollektive. Es ist beständig bedroht, deshalb tut **Kulturarbeit** not.

Exkurs: Gewalt in Psychotherapien und Lehranalysen

Klient: „Ich möchte Dir heute einen Traum erzählen. Einen Traum, wie ich ihn schon oft hatte. Ich habe diese Träume noch niemals jemandem erzählt. Meinem vorherigen Analytiker nicht, meiner Frau sowieso nicht. Dir nicht. Aber ich muß das mal loswerden.“

Mein Analysand, Theologe*, ein sehr engagierter Mann mit einer guten Ehe, Vater von drei Kindern, steht am Ende seiner Psychotherapieausbildung. Er hat bei mir ein großes Stück einer Zweitanalyse durchlaufen.

K.: „Es sind sehr grausame Träume. Ich quäle darin ein Mädchen. Ich verbrenne sie mit glühenden Holzscheiten. Ich schäme mich so, das zu erzählen.“

H.P.: „Wir alle haben ein Potential an Dunkelheit in uns. Die Grausamkeit gehört dazu. Sie dringt selten an die Oberfläche, wird dem Bewußtsein selten zugänglich. Hab' keine Angst, die Dinge zu erzählen!“

K.: „Ich habe geträumt, mit der Panzerfaust in das Haus da drüben zu schießen. So zum fünften Stock hinauf. Die ganze Seite wird aufgerissen. Möbel fallen hinaus, Betten, alles runter auf den Rasen. Zwei Frauen, die sind tot. Der einen ist der Arm abgerissen, der Brustkorb ist halb offen. Die Rippen liegen bloß. In mir ist das Gefühl von einem unbändigen Triumph!“

H.P.: „Wie erlebst Du das in Dir?“

* Das Beispiel ist selbstverständlich anonymisiert.

K.: „Stärke und ... ein brillantes Gefühl! Ich fühle mich so klar im Kopf ... luzide geradezu. – Zugleich schäme ich mich vor Dir. Irgendwo ist auch Ekel vor mir. Aber das ist meine andere Natur, die alltägliche.“

H.P.: „Gesteh' Dir zu, Deiner nichtalltäglichen Natur nachzuspüren! Was in einem ist, das muß man kennen, um es handhaben, steuern zu können!“

K. (sehr erregt): „Wenn das Kind da nicht wär! Das ist so furchtbar!“

H.P.: „Was ist furchtbar?“

K.: „In dem ganzen Schutt ist ein Kind runtergekommen. Es lebt noch, und ich trete ihm ins Gesicht. Ich dreh den Absatz drin herum, und das ist so schön, göttlich! Und ich habe keine Schuldgefühle!“

H.P.: „Und kein Erschrecken?“

K.: „Kein Erschrecken! Ich schaue mir zu, und ich genieße das!“

H.P.: „Erst warst Du nur Handelnder. Jetzt bist Du auch Zuschauer. Versuche noch etwas weiter zurückzutreten vom Geschehenen. Noch mehr Abstand zu gewinnen!“

K.: „Dann kommen Schuldgefühle! Schuld und Ekel ... Ich krieg auch Angst ... verrückt zu werden. Vielleicht ist da was Psychotisches in mir.“

H.P.: „Dann wären viele Menschen psychotisch. Dir zeigt sich Deine grausame Seite. Wenn sie sich zeigt, muß man sie aushalten lernen und die anderen Seiten stärken, die auch da sind!“

Es sind viele Träume gekommen und Tagträume in dieser Therapie, Phantasien des Grauens in einem friedfertigen, friedlichen, freundlichen Mann. Ich habe Therapien, Analysen durchgeführt, so schlimm, daß ich es obszön fände, über sie zu schreiben, selbst jetzt, nach vielen Jahren. In so manchen Patienten- und Lehranalysen über Grausames war so viel Schlimmes, daß ich nur schwer darüber schreiben könnte. Es ist sehr schwer solche Analysen auszuhalten, denn ich habe keine Lust am Quälen, auch mag ich keine Quäler – auch nicht die Täter der Phantasie! Noch schwerer ist es, diese Themen zuzulassen, als Zuschauer beteiligt zu sein, denn Zuschauer und Zuhörer sind immer beteiligt (Sofsky 1996, 101ff). Möglich wurden für mich solche Szenen, nachdem ich Geschichten meines Vaters bearbeitet hatte, meine Identifikation mit ihm als Opfer von Verhören, Folter, Erschießungsdrohung – auf Wehrdienstverweigerung stand der Tod! Meine eigene Verweigerung des Kriegsdienstes hatte ich sehr aggressiv betrieben ... aus Angstabwehr? Bei *Zerka Moreno* in Beacon im Psychodrama hatte ich die Rolle meines Vaters übernommen. Sie, deren Familie Holocaustopfer beklagen mußte, hatte keine Angst vor diesen Themen. Sie fand deshalb dieses Thema wohl auch auf, das hinter einer belanglosen Szene verborgen war, und sie ließ mich im Rollentausch alle Rollen spielen. Auch die des Gestapoquälers! Eine grauenvolle Erfahrung! Und eine heilsame. Sie nahm mir die „*unaussprechliche Angst*“, die ich manchmal gespürt (nicht gefühlt) hatte, und machte sie *aussprechbar*, fühlbar. *Die Angst vor der Realität des Grauens allerdings kann man nicht nehmen, aber man kann die Wachsamkeit schärfen und die Souveränität bekräftigen und die Kraft, um Hilfe anzuschauen.*

Um mit Grausamkeit arbeiten zu können und mit den Themen der Gewalt – auf der Täter- und der Opferseite (Haley 1974; Petzold 1987b; 210, 1986e), denn beide sind in Gewaltenszenen präsent –, muß man sich mit dem Grauen auseinandersetzen und mit dem, was es in der eigenen Seele auslöst: Entsetzen, Ekel, Angstlust, Aggression, Faszination, sexuelle Erregung, Freiheit, Lust auf Gewalt ... was auch immer, und es ist bei den Menschen sehr, sehr verschieden, was im Angesicht des Grauens in ihnen aufkommt, auf welcher Seite sie sich befinden, der Täter- oder der Opferseite. Mein Klient, aus dessen Analyse ich einen Ausschnitt brachte, machte es mir relativ einfach. Er hatte sehr lebenswerte Seiten. Aber es war mir auch schwer, diese Seiten als Therapeut zu verbinden, sie anzunehmen, keine Ängste zu entwickeln, denn seine mit Intensität geäußerten Psychoseängste hatten einen ansteckenden Sog. Schwer war es auch, ihn nicht zu pathologisieren. Wir sind damit bei solchen Themen zu schnell bei der Hand, und damit ist nichts gewonnen! Es fruchtet auch nicht, sofort nach irgendwelchen „Ursachen“ für diese „monströsen“ Seelenregungen zu suchen: Da muß doch Gewalt gewesen sein, ein Mißbrauch, ein Trauma ... *Häufig ist da nur Mensch!* Erklärun-

gen? Sei sind oft genug brüchig! In der Familie des Klienten herrschte Güte und Ausgeglichenheit. Sie war auf den HERRN gerichtet.

Jetzt aber wurde klar: Der HERR starb einen grausamen Tod, und der Kelch durfte *nicht* an ihm vorübergehen. Auch das muß man zu denken wagen, als Christ, als Theologe zu denken wagen, daß da ein grausames Vaterprinzip verkündet wird, ein grausamer Vater seinen Sohn opfert, ob eines „höheren Zieles“. Wenn dieser Tod wieder und wieder gefeiert wird „zu seinem Gedächtnis“, wird damit auch des unerbittlichen väterlichen Willens gedacht. Die Blutopfer des Alten Bundes wurden mit diesem Menschenopfer besiegelt, nicht etwa beendet, denn die hingeschlachteten Märtyrer starben heroisch, wie ihr Herr und Heiland, und die Eiferer der mittelalterlichen Kirche ließen die Ketzer brennen! Dieses alles denken zu dürfen, brachte die grausamen Phantasien und Träume zum verschwinden. Und auch die Motivation, sich für Menschen helfend einzusetzen, wurde bekräftigt.

„Weil so etwas in mir ist, in Menschen ist! Wir müssen das wissen.“

Ja, wir müssen das wissen. Denn das ist *eine* Wahrheit, die man nicht verleugnen darf. Wenn man in sich Schlimmes und Befremdliches, Grausames, Böses gar entdeckt, gibt es nur eines, den Entschluß zu fassen, dieses nicht *zur Tat* kommen zu lassen und *Anderes zu wollen*, Humanität in sich zu entwickeln, aktiv! Es ist sinnlos, sich zu verdammern, genauso wie sich mit dem Glauben an das Gute in sich selbst oder gar „das Gute im Menschen“ zu beruhigen. Wenn man Themen wie in diesem Artikel aufgreift oder wagt zu bezweifeln, daß der Mensch „*vom Wesen her gut sei*“, weht einem zuweilen der blanke Haß „guter Menschen“ entgegen, die die These von der „edlen Natur des Menschen“ glühend, ja, so hatte ich zuweilen den Eindruck bei Vorträgen, gewaltbereit verteidigen – und ich hatte nur gesagt: Im Wesen des Menschen gibt es Abgründe des Bösen neben dem Guten!

Aktive Gewissensarbeit ist immer auch Auseinandersetzung mit dem eigenen Bösen, und sie ist notwendig, um sich seiner selbst *gewisser* zu machen. Wie man in Extremsituationen, in der Folter, auf der Flucht, im Überlebenskampf reagieren wird, wer wagt dies von sich zu sagen (vgl. *Orwells* „1984“)? Denn wer „ins Kämpfen verstrickt ist, der ist selbst ganz und gar dem Kampf unterworfen. Er besetzt sein gesamtes Bewußtseins- und Empfindungsfeld“ (*Sofsky* 1996, 147). „Die Panik verwandelt die Flucht in einen Kampf eines jeden gegen jeden anderen. Geradewegs treibt sie die Menschen zurück in den ursprünglichen Zustand ihrer Natur“ (*ibid.* 170). „Die Flucht atomisiert, sie zersprengt das Soziale“ (*ibid.* 167). Ich habe solche Szenen unlängst in all ihrer Unmittelbarkeit berichtet bekommen, von Menschen, die dieses vor kurzem erleben mußten und vor sich erschrocken sind.

Kampf und Flucht, Verfolgung und Haß werden zu Themen in meinen Therapien, wenn Menschen mit diesem Material kommen. In Lehranalysen sollten sie Themen sein, die man *gezielt* und *bewußt* angehen muß, denn nur dann werden sie in Therapien nicht vermieden im „solidarischen Widerstand“ von Patient und Therapeut gegen das Finstere. Die schwierigen behandlungsmethodischen Fragen, die mit diesen Themen verbunden sind (*Haley* 1974), können in diesem Beitrag nicht bearbeitet werden. Ich möchte aber unterstreichen: Ich glaube nicht, daß **Identitätsarbeit** in der Tiefendimension *ohne* die Arbeit am eigenem Gewaltpotential, an eigener Grausamkeit, an Angst und Entsetzen und an den Mechanismen ihrer Abwehr und Verleugnung möglich ist.

Wir haben keine starke Tötungshemmung in wilden Zeiten. Demuts- und Unterwerfungsgesten – man bedeckt das Haupt, zeigt das tränenüberströmte Antlitz, wirft sich in den Staub, zu Füßen des Aggressors, bietet die nackte Brust dar in Verzweiflung – fruchten häufig nicht. Das Bajonett sticht in die Weichteile – zumeist. Das Schwert trifft den gebeugten Nacken – zu oft. Die dargebotene Brust wird verschont – selten. Der Faustschlag stoppt vor dem Antlitz voller Schmerz und Angst – manchmal. Und dennoch sind diese rudimentären Zeichen einer *Disposition zur Schonung* da. Menschen können

Barmherzigkeit und Milde zeigen, Gnade walten lassen, sich beherrschen, zügeln, mäßigen, ablassen, und diese Fähigkeiten gilt es zu entwickeln, zu bestärken. Weil diese Fähigkeiten im trügerischen Frieden des Alltags oft nicht zum Tragen kommen und gebraucht werden, gilt es, sie wieder zu entdecken, aufzusuchen, zu kultivieren, zu *üben*. Mitleid bewährt sich nur unter schweren Bedingungen, ansonsten ist es nur Gestus der Selbstberuhigung. Will man Mitleid *kultivieren*, dann muß man sich dem Leiden aussetzen, auf *eigene Kosten* – das Gleichnis vom Samariter (*Lukas 10, 29-37*, einer der bedeutendsten Menschheitstexte) betont dies –, denn das bezahlte Mitleid professioneller Therapie hat eine andere Qualität. Man muß „Barmherzigkeit *üben*“. Die Weisheit unserer Sprache belehrt uns. Wir bekommen die Menschlichkeit nicht geschenkt. Wir müßten sie uns viel kosten lassen, sonst werden wir einen *hohen Preis* für unsere Versäumnisse bezahlen – ein jeder. Das hier ist keine Moralpredigt. Vergeßt sie! Das ist ein Text unter vielen Texten, der aufruft. Es wird einige geben, die hören, und einige wenige, die sich berühren lassen, und ab und an solche, die *etwas tun*. Und jedes „Etwas“ ist kostbar, ein Beitrag zur **Kulturarbeit**. Eine „desillusionierte Anthropologie“ läßt mich klarer blicken, ich hoffe, ein wenig klarer handeln. Seit langem läßt sie mich therapeutisch anders handeln – nachsichtiger und unnachsichtiger zugleich. Sicher mutiger! In meinen Lehranalysen hat das Thema Grausamkeit und Gewalt einen festen Platz, in meinen Therapien wird es nicht vermieden. Das ist oft schwer, weil man mit den Illusionen über sich selbst – und wieder und wieder mit Illusionen über die Menschen – konfrontiert wird, wenn man mit jemandem in die finsternen Bereiche der Seele hinabsteigt.

Ich fühle mich, wenngleich körperlich zuweilen angeschlagen, so gesund wie selten in meinem Leben – *sound* in der ganzen Vielschichtigkeit des englischen Wortes (auch wenn mich übelwollende KollegInnen als „narzißtisch gestört“ bezeichnen). Weil wir Menschen genetisch nicht auf das Böse oder das Gute festgelegt sind, formbar sind, uns gestalten können, um die Gewalt in uns genauso wissen können, wie um die Liebe, wird nur die *Praxis* von Humanität *Humanität*, wird nur engagierte **Kulturarbeit** eine humane Kultur ermöglichen. In der Tat gibt es das „Gute nicht, es sei denn, man tut es“ – ohne Illusionen, aber mit Hoffnung.

Um zusammenzufassen: Es läßt sich in Vergangenheit und Gegenwart und nicht zuletzt im zukunftsbezogenen Handeln, in den Fakten, die heute für die Zukunft gesetzt werden, eine Tendenz zu einer grundsätzlichen Zerstörungsbereitschaft bei Menschen *aller Völker* beobachten: Landschaften werden verheert und entvölkert, Ressourcen rücksichtslos ausgebeutet, Biotope verseucht, Arten ausgerottet, und dies in einem Umfang, daß der über Millionen von Jahren evolutionärer Arbeit entwickelte Bestand an kostbarem genetischen Po-

tential in wenigen Jahrzehnten massiv und unwiederbringlich geschädigt wurde und wird. Ich habe von **Devolution** (Petzold 1996h) gesprochen, um diese Dynamik der menschlichen Zerstörungstätigkeit und -bereitschaft zu charakterisieren, die die eigene Lebensgrundlage, die eigene Existenz bedroht – *und wir haben niemanden, der uns unter „Artenschutz“ stellt*. Wer weiß, ob menschengemachte **Devolution** reversibel ist (man denke an die Zerstörungen in der Ozonschicht oder an die gigantischen Slum-Städte um Mexico-City, Bombay, Djakarta, Sao Paulo usw., die alle die 10 Millionengrenze weit überschritten haben, Orte der Devolution). Diese *devolutionäre „Disposition als Möglichkeit“* menschlicher Wirklichkeitsgestaltung in allen Bereichen, die zum Wirklichkeitswahn (Ziegler 1983) entgleisen kann – im Verhältnis zwischen den Völkern, zur Natur, in Forschung und Technik, zu seinen Mitmenschen, selbst dem Nächsten –, gilt es ernst zu nehmen und wird noch viel Gefühls- und Gedankenarbeit und Forschung erforderlich machen. Menschen müssen unter Reflexion ihrer Evolutionsgeschichte beginnen, sich dem Faktum zu stellen, *daß sie potentiell höchst gefährliche Wesen sind*. Sie müssen um ihre *devolutionären Dispositionen* wissen, müssen auch wissen, unter welchen Umständen und situativen Bedingungen sie zu *Bestien* werden können – Aufpeitschung, Angst, Verhetzung, Gier, Heilsversprechen, Ruhm, Macht, Grandiosität. Sie müssen wissen, daß sie in Meuten Menschenjagden veranstalten (Girard 1992), in Horden marodieren, in Banden Lust an Gewalt finden. In Kleingruppen können sie Verschwörergeist entwickeln, Abhängigkeiten aufbauen, unterwürfig und heilssehnsüchtig gebunden an eine Leitfigur, wie an den Führer einer archaischen Horde – Primatenprogramme –, so daß sie sich vermeintlichen Heilsbringern, Heilern, bis zur Selbstaufgabe verschreiben. Das Faszinierende gewisser Gruppentherapien und die Macht gewisser GruppentherapeutInnen beruht auf diesen Mechanismus. Menschen müssen wissen, daß sie als Großgruppen ohne prägnante Führung (ungeregelten Plenarien, Vollversammlungen, Vereinstreffen etc.) und den dort häufig stattfindenden Flügelkämpfen unterschiedlicher Gruppierungen und ihrer Leitfiguren, um die Vorherrschaft oder gegen eine geschwächte Leitfigur oder gegen einen phantasmatischen Feind – z.B. Minderheiten – in der Gefahr stehen, irrational zu reagieren. Ihnen muß bewußt sein, daß aus aufgeheizten Atmosphären destruktive Emotionalisierungen aufkommen können bis zu Mob-Phänomenen, die die Besonnenheit hinwegfegen – bis zum Auseinanderfallen der Gruppierung oder bis jemand die Macht ergreift und die disparaten Tendenzen eint (wieder greift das Führerprinzip wie in archaischen Clans) oder bis es gelingt, Regeln zu installieren, an die man sich hält und die von „beauftragten“ Leitern (Versammlungsleitern, sie haben es oft schwer) durchgesetzt werden. Menschen müssen wissen, daß sie als Massen beson-

ders gefährdet sind und durch den *Salienzeffekt* herausragender Führergestalten, daß sie durch brüllende, die Gefühle aufwühlende, einpeitschende Redner gefangen, manipuliert werden können, hingerissen werden durch menschliche Schreie (Stadion- bzw. Arena-Effekt), Schreie, die ein Hyperarousal der Amygdala und damit eine Blockierung der Regionen kortikalen Funktionierens bewirken, welche für rationales, besonnenes Denken zuständig sind (*van der Kolk* 1996). Man wird überladen von Neurohormonen, Catecholaminen, von Endorphinen, wird kopflos in der Masseneuphorie, in der Panik, der Aggression, in den Phänomenen der Massenhysterie. Man handelt nach archaischen Programmen.

Wo die Gefahren des Führerprinzips, der Gewalt, der Macht gespürt werden, kommt es zuweilen zu einer nicht minder irrationalen Gegenposition. Die Ablehnung jeglicher Führung, eine phobische Einstellung zur Macht – selbst zu durch Recht und Gesetz legitimierten Machtpositionen. Es erfolgt eine generalisierte Ablehnung von Macht, die stets mit dem Odium des Mißbrauchs konnotiert wird, wie man es bei Angehörigen psychosozialer Berufe häufig findet (*Schmidbauer* 1986). Aber dadurch werden die Probleme nicht geklärt. Sie erfordern eine intensive Auseinandersetzung mit den Phänomenen Macht und Gewalt (*Orth, Petzold, Sieper* 1995b), die man in ihrer Vielschichtigkeit untersuchen und verstehen muß, um Probleme bearbeiten und ohne Verleugnung oder Hysterisierungen gemeinsam angehen zu können. Und das ist keine einfache Sache! Denn Menschen suchen offenbar die Identifikation mit dem grandios-gloriosen Führer, suchen offenbar Euphorisierungen durch *vikarielle Partizipation*: an Gladiatorenkämpfen („Brot und Spiele“), Turnieren (im Mittelalter oft mit vielen Toten), Sumo und Boxen, Kämpfe „unserer Steffi“ etc. Die substitutive Funktion des Sports muß hier reflektiert werden. Die Zuschauer werden „gefangen genommen“ von spannenden sportiven Duellen, Mannschaftskämpfen, dem Spektakel der WWF (World Wrestling Federation), gepackt vom Fieber der „Hulkomania“, fasziniert von „Vader“, vom „Undertaker“, den „Nasty Boys“. Und je gewaltsamer und unwirklicher es wird, um so besser. Die Nähe der WWF-Inszenierungen zur schwülstig-gewaltverherrlichenden Walhalla-Mystik, Lichtorgien, Fackelzügen, Kostümierung, Hymnen bei NS-Großveranstaltungen, ist fatal (*Reichel* 1991). Und die Leute „fahren ab“, hypnotisiert, in Bann geschlagen. Zuweilen allerdings kippen derartige Spiele um in grausame, gewaltsame Wirklichkeit. Das Stadionsyndrom, Hooligan-Krawalle und Massenpanik mit z.T. tödlichen Folgen sind hierfür Beispiele.

Auch wenn man Positionen, wie ich sie hier vertrete, Positionen, die einige Dimensionen äußerst komplexer Vorgänge herausheben sollen, mit Fragezeichen versehen kann *und soll*, gehören sie doch als bedenkenswerte Möglichkeiten in den Menschenkundeunterricht,

die Psychotherapie, die Arbeit an sich selbst. „Mensch, erkenne Dich selbst!“

Eine *Disposition zur Gewalt*, ein Gewaltpotential, bietet die Möglichkeit der *aktivierenden Disponierung* im Sinne einer Vorbereitung und Einstimmung von Massen auf Pogrome, Plünderung, Totschlag, Massenmord. „*Disposition zu Zerstörung als Möglichkeit*“ bietet einen Boden für die extremen Grausamkeiten des Menschen, über die wir von den frühesten Zeugnissen menschlicher Kämpfe, Kriege und Pogrome seit der Steinzeit Kenntnis haben: über Mordzüge raubgieriger Horden, die Schlachten, d.h. das Schlachten, der Assyrer, Griechen – man lese die Ilias –, der Hunnen, Preußen, Kreuzzüge, Bruder- und Bürgerkriege, Christenverfolgungen, Hexenverfolgungen, Menschenopfer, Sklavenhandel, Revolutionen, Genozid, Holocaust – überall sehen wir gequälte, gefolterte, verbrannte, erschlagene Menschen von den Raubzügen neolithischer Horden bis Srebrenica. Bei solchen schlimmen Möglichkeiten unseres Wesens sind *alle* Maßnahmen zur *psychischen Disponierung* als Aktivierung der „*devolutionären Disposition*“ zur Gewalt höchst gefährlich.

Die Disponierung zur Gewalt und zu Gewaltigem

Die systematisch betriebene, psychologisch-propagandistische Einstimmung auf Gewalt, wie die gezielt aufgebaute *psychische Vernichtung* der Juden, mußte *physische Vernichtungsakte* nach sich ziehen. Solche Lektionen sind zu lernen!

Die *Disponierung* großer Teile des deutschen Volkes und der kollaborierenden Völker unter dem Einfluß des Nazi-Regimes bestand in einer umfassenden, brillanten Propaganda – die *Goebbels-Tagebücher* dokumentieren das –, für die es historisch nichts Vergleichbares gibt. Und sie trifft auf eine Disposition und findet Resonanz. Ansätze finden sich in den Strategien von *Lenin* und *Trotzki*. „Man kann von den Bolschewisten, vor allem in der Propaganda, viel lernen“, läßt uns *Goebbels* wissen. „Das ist das Geheimnis der Propaganda: den, den die Propaganda fassen will, ganz mit den Ideen der Propaganda zu durchtränken, ohne daß er überhaupt merkt, daß er durchtränkt wird.“ (*Goebbels*, zit. in: *Knopp* 1996, 45f). „Nie zuvor wurde ein solcher Frontalangriff auf das Bewußtsein der Menschen unternommen“, meint *Knopp* (*ibid*; ich würde das relativieren, denke ich an die Rolle der „Heiligen Inquisition“ und an die systematische Propagierung der Hexenverfolgung) und fährt dann fort: „Wer noch seinen Verstand hatte, der hatte Mühe, aus der Flut von Falschmeldungen, Euphemismen und Halbwahrheiten ein Bild der Wirklichkeit zu filtern“ ... da „nicht offenkundige Lüge das Bewußtsein trübt, sondern manipulierte Wahrheit“ (*ibid.*). Ein Ziel dieser *totalitären Propaganda*

war die Disponierung von Menschen, hier des deutschen Volkes, für den Krieg, und viele, zu viele waren disponierbar, räuberische, eroberrungswütige, gewaltbereite Hominiden –, glücklicherweise nicht alle, das gilt es zu erinnern (*Fogelmann 1994*), und das sollte zum *Üben von Menschlichkeit* anregen. Bei der totalitären Ausrichtung des nationalsozialistischen Projektes arischer Vorherrschaft, sprich totaler Welt-herrschaft („und morgen die ganze Welt“), mußte der deutsche Krieg zu einem „totalen Krieg“ werden. *Goebbels* Sportpalastrede vom 18. Februar 1943 macht dies deutlich. „Wenn ich ihnen befohlen hätte, vom Dach eines Hochhauses zu springen, sie hätten es getan!“ So der Agitator über seine Zuhörer.

Ein anderes totalitäres Ziel war die Disziplinierung der Deutschen, ja aller Nicht-Juden, zur vollständigen Vernichtung der Juden, die aus der gleichen malignen Totalitätsdynamik auf eine *totale Vernichtung* hinauslaufen mußte. Von der Besichtigung des Ghettos in Lodz schreibt *Goebbels* in sein Tagebuch: „Fahrt durch Ghetto. Wir steigen aus und besichtigen alles eingehend. Es ist unbeschreiblich. Das sind keine Menschen mehr, das sind Tiere. Das ist deshalb auch keine humanitäre, sondern chirurgische Aufgabe. Man muß Schnitte tun, und zwar ganz radikale.“ Im Bericht an den Führer wiederholt er sich: „Der Jude ist ein Abfallprodukt. Mehr eine klinische als eine soziale Angelegenheit.“ Der Film aus dem Propagandaministerium „Der ewige Jude“ setzte diese Einstellung drastisch ins Bild um. „Menschen werden mit Ratten gleichgestellt. Der physischen Vernichtung ging die Vernichtung durch Worte und Bilder voraus“ (*Knopp 1996, 60*). Die „grenzenlose Verachtung der Canaille Mensch“ (*Goebbels*) inszeniert sich hier und bietet zugleich ein schauriges Beispiel für „die Canaille Mensch“. *Hitler*, seine Paladine, ihre Helfer und Helfershelfer, die „aktiven Täter“ waren Menschen. Die Schergen in den Gulags, *Stalins* und *Berijas* Helfershelfer, waren Menschen. Viele Hunderttausende von aktiven Tätern, bei den Hutus, den Tutsis, den Schlächtern und Folterern im ehemaligen Jugoslawien ... die nächsten Täter, Täter in den nächsten Pogromen warten auf schlimmes Tun. Hier wird eine Konfrontation für den *homo sapiens* erforderlich, eine Konfrontation des *humanistischen* Bildes – und des romantischen – vom Menschen, der „edel, hilfreich und gut“ sei (*Goethe*). Dazu ließen sich diese Werte zu einfach umformen. Das Humanistische und das Humane sollten nicht verwechselt werden.⁵ Die Offiziere, die Generalität, die Wissenschaftler, Richter und Lehrer, die sich dem NS-Regime *nicht* widersetzen, hatten in der Regel eine humanistische Bildung.

Die Umschreibung der Werte – etwa der des deutschen Idealismus und der prinzipiellen, besonders in Preußen gewachsenen Religionstoleranz (*Heinrich 1981; Stern 1971*), der humanistischen Geisteshaltung – konnte u. a. dadurch geschehen, weil ein gewaltiger Nationalismus voller Sendungsbewußtsein am Werke war, unterfangen



Deutscher Geist und deutsches Schwert.

Deutscher Geist und deutsches Schwert
 Groß und stark beisammen!
 Aus der Zeiten Hintergrund
 Sonnenhell sie flammen;
 Darum heilig, hoch und wert:
 Deutscher Geist und deutsches Schwert!

Deutsches Schwert — in alter Zeit
 Schon der Feinde Schreden.
 Denk' an Siegfried, an Armin,
 An die andern Recken.
 Doch das bloße scharfe Schwert
 Dauer nicht und Glück gewährt.

Auch der deutsche Geist allein,
 Auf der Menschheit Höhen,
 Konnt' dem Ueidl, der Völker Haß
 Lang' nicht widerstehen.
 Deutscher Geist, ob läßt und frei,
 Unterlag der Tyrannei.

Doch vereint vollbrachten sie
 Gottes Strafgerichte.
 Deutscher Geist mit scharfem Schwert
 Schrieb die Weltgeschichte.
 Darum heilig, hoch und wert:
 Deutscher Geist und deutsches Schwert.

Eine Welten-Mission
 Deutschland ist beschieden:
 Deutschem Geist für Wissenschaft,
 Deutschem Schwert für Frieden.
 Darum heilig, hoch und wert:
 Deutscher Geist und deutsches Schwert!

Chr. Grün.

Abb 1: Deutscher Geist und deutsches Schwert aus: Unser Vaterland in Waffen. Ein patriotischer Hausschatz für das deutsche Volk und Heer, Berlin o.J.

durch die gewaltigen Gedanken *Hegels*, die die Möglichkeiten zu einer gewaltigen/gewalttätigen Staatsphilosophie boten – sei sie nun links- oder rechtsorientiert, das ist dabei gleichgültig, wie die Geschichte zeigt, sondern weil die Menschen disponibel waren für Gewaltiges und systematisch durch eine kriegsverherrlichende deutsch-nationale Pädagogik für die deutsche Welten-Mission und ihre bellizöse Durchsetzung vorbereitet wurden (*Löher, Wulf* 1996): „*Deutscher Geist und deutsches Schwert, groß und stark beisammen*“ (vgl. Abb. 1).

Nicht *Kant* mit seiner differenzierenden, Dualität, Vielfalt, Transversalität ermöglichenden Vernunft (*Welsch* 1996; *Petzold, Rodriguez-Petzold, Sieper* 1996) – allerdings auch mit einer heroischen Philosophie und unerbittlichen Ethik –, sondern *Hegel* stand im Hintergrund des Totalitätsdenkens bzw. war sein Exponent, denn er war ein Autor, durch den die „anonymen Autoren“ dieser abendländischen Metaerzählung (*Lyotard*) von der *Totalität des Geistes*, des Staates, der Geschichte, von Weltgeist und Vorsehung ihre **Diskurse** (*Foucault*) murmelten, gefährliche leise Stimmen, die wieder und wieder in Kriegshetze und Marschliedern anschwellen, um im Schlachtentumult, Trommelfeuer, Bombenhagel *totaler Kriege* aufzubrüllen. Gewaltige Ideen zeugen Gewalt! (übrigens nicht nur im Abendland, das *Totalitätsstreben der Menschen* ist noch viel Nachdenkens wert).

Ich denke an den griechischen Diskurs der *Megaidee* allumfassender Vernunft, die zugleich die Pankratie des „griechischem Geistes“, der griechischen Kultur und damit u.a. die griechische Expansion begründete. Sie wurde abgelöst in ihrem Verfall von dem weniger abgehobenen Diskurs praktischer Rationalität, der die Megaidee des römischen Weltreichs und der blutigen *pax romana* fundierte. Dieses konnte in seinem Niedergang und über ihn hinaus – fermentiert durch die Weltreligion des Christentums: „Lehret *alle Völker*“ – den Diskurs der Herrschaft fortschreiben im „Heiligen römischen Reich deutscher Nation“. Dieses wiederum, erfüllt vom Schlachtengetümmel, konnte sich, nachdem die Megaidee der religiösen Katholizität verfiel und mit ihr das Reich, säkularisiert perpetuieren in einem grandiosen deutschen Nationalismus, der – gestützt durch *Hegels* Philosophie der Totalität und katalysiert durch einen mißverständenen, weil mißverstehbaren *Nietzsche* sowie propagiert durch eine aggressive, bellizöse Pädagogik (*Löher, Wulf* 1996) – den „geistigen Boden“ für das nächste „Reich“ bereitete, das „Tausendjährige“. Die Totalisierung gewalttätiger Werte macht deutlich: Es geht hier nicht nur um physische Gewalt, sondern um Gewalt des Geistes und Gewalt des Wollens. Wenn man das Böse will und zu wenige ihm ein Wollen des Guten entgegenstellen, beginnt das Regiment der Gewalt mit neuen, ungeheuerlichen Werten, deren Herrschaft nicht aus dem Nichts entsteht, sondern vorbereiteten Boden findet. In Deutschland

wurde eine Disponierung für den totalen Krieg betrieben. „Die Kriegsbereitschaft ist im höheren Sinne ein Kulturgut“ – so ein Lehrerhandbuch von 1910 (Löher, Wulf 1996). Gewalt ist in der Tat auch ein Produkt der Kultur (Sofsky 1996), einer Kultur, die sich nicht der Anstrengungen metareflektierender **Kulturarbeit** über nationale Grandiosität unterzieht und der Mühen einer kollektiven **emotionalen Arbeit** gegen die Angst vor „Erbfeinden“ und an den Dispositionen zur Gewalt.

Die Lebensdauer des Reiches ist kurz geraten – glücklicherweise. Ob sich der *Diskurs der Totalität und der Megaiddeen* verlaufen hat im Sand der Geschichte? Ob nie mehr vom „Atem der Geschichte“ geschwärmt wird, von der „großen, wunderbaren Zeit, in der ein neues Reich geboren wird. Unter Schmerzen zwar, aber es steigt empor zum Licht“ (Goebbels Tagebuch 22. Juni 1942)? Ob die Gier nach nationaler Grandiosität, die „Weltgeschichte“ schreiben will – sie findet sich bei allen Völkern und wird von ihnen gepflegt – versiegt im Strom der Zeit?

Identitätsvernichtung im Lichte identitätstheoretischer Reflexionen

Das Ziel der Judenvernichtung verlangte eine systematische Umformung der *Identität* der Juden – die ja der Nationalität nach Deutsche waren – im *Bewußtsein* der Deutschen, die diese jüdischen Mitbürger als Deutsche erlebten, mit ihnen lebten, und das erforderte eben eine *Umformung des deutschen Bewußtseins*, selbst des bestehenden deutschen Nationalbewußtseins, was nunmehr ein „arisches“ wurde. Man war nicht nur Deutscher, man war „Arier“. Die Umschreibung der Geschichte – eine wichtige Größe jeder Identität – war dabei unvermeidlich.

Klemperers Tagebücher zeigen, wie sich die Menschen Menschen (den Juden) gegenüber umformen. Und das wirkte auch umformend auf die *Identität* der deutschen Juden, der Juden in Deutschland, der jüdischen Deutschen (man beachte den Konnotationsunterschied im Vergleich zu „die evangelischen Deutschen“). Was war ihre Identität? Wovon wurde sie bestimmt, von Religionszugehörigkeit, Volkszugehörigkeit, Sprach- und Kulturzugehörigkeit, Staatsbürgerschaft? Wie sicher waren für Juden derartige Identitätsmerkmale? Die Position der deutschen bzw. preußischen Staatsgewalt war, was Bürgerrechte und Religionstoleranz den Juden gegenüber anbelangt, höchst ambivalent (Baumgart 1980; Stern 1971) – sie waren stets „Bürger auf Widerruf“ (Richarz 1989), nicht zuletzt standen die Juden auf preußischem bzw. deutschen Staatsgebiet unter einem hohen Anpassungsdruck und wurden durch diese Lebenssituation vielfach verunsichert.

Da **Identität** immer interaktional und reziprok in *rekursiven* Prozessen von *Fremdattribution*, *Valuation* und *Selbstattribution* entsteht und einen Rückwirkungseffekt für die Identität der Attribuierenden hat (Petzold 1992a, 526ff) – und das auf der sozialen Mikro-, Meso- und Makroebene – wirkten auf die Attribuierenden ihre Beschimpfungen, Bespuckungen, Demütigungen, Bedrohungen selbst zurück, weil sie damit das Menschliche in ihnen selbst, ihre Menschlichkeit umgewertet hatten. Auch das kann als ein devolutionärer Prozeß gesehen werden. Die *Valuation*, die Prozesse der Bewertung, liegen – und das ist in der strukturellen Logik meiner Identitätstheorie durchaus begründet wird – zeitlich nicht nur *vor* den Selbstattributionen des Subjekts – „Ziehe ich mir die Demütigung an, bin ich wirklich ein Judenschwein?“ –, sondern sie liegen natürlich auch in den *Intentionen der Attribuierenden*: „Will ich diesen Menschen als Judenschwein bezeichnen?“ Wenn ja, bejahe ich dann damit seine *Dehumanisierung*, „*Deindividuation*“ (Sofsky 1993, 270) und die Vernichtung seiner Existenz, die Eliminierung seiner Identität, wie sie in den Konzentrationslagern, ihren Terrorstrafen (ibid. 246ff) und Gewaltexzessen (ibid. 256ff) ultimativ perfektioniert wurde? Was sind dabei die Rückwirkungseffekte für die solche Exterminierung Attribuierenden?

Allein das Aussprechen der Bezeichnung „Jude“ verändert den Ansprechenden wie den so Angesprochenen: „... seine vorige Sicherheit wandelt sich zu völliger Hilflosigkeit, weil ihm die Feststellung seines Judentums den Boden unter den Füßen entzog und ihn um jede Möglichkeit einer Verständigung oder eines Kampfes von Gleich zu Gleich brachte“ (Klemperer 1947/1996, 189). Klemperer zeigt, wie die Allgegenwärtigkeit des Wortes „jüdisch“ in negativster Konnotation, als das Feindattribut *kat'exochen* (jüdisch-marxistisch, jüdisch-kapitalistisch, jüdisch-amerikanisch, jüdischer Krieg etc.) die Einwurzelung eines Hasses ist, der *projiziert* ist, „der abgrundtiefe Haß der jüdischen Rasse gegen die nordisch-germanische“ (ibid. 148). „Gegen eingeborenen Haß gibt es keine andere Sicherheit als die Beseitigung des Hassenden: also gerät man folgerichtig von der Stabilisierung des Rassenantisemitismus zur Notwendigkeit der Judenausrottung“ (ibid.). Die *sprachliche Demontage der Identität* ist so radikal, daß man sich ihr nicht mehr entziehen kann. „Kaum jemals begegnet man bei Hitler oder Goebbels dem Juden, ohne daß ihm Eigenschaftsworte wie gerissen, listig, betrügerisch, feige mitgegeben sind“ (ibid.) – bis es geglaubt wird oder bis man abstumpft – der „kleine Mann“ wie der Intellektuelle –, alle wurden in die in *Hitlers* „Kampf“ klar beschriebene systematische Verdummung der Masse, die es vom Nachdenken abzuschrecken gilt, einbezogen. „Ein Hauptmittel dazu besteht in der Einhämmern ständig gleicher simplizistischer Lehren, denen von keiner Seite widersprochen werden darf. Und mit wieviel Parzellen seiner Seele gehört auch der Intellektuelle (der immer vereinzelt) zu der ihn umgebenden Masse!“ (ibid. 191).

Verbale Gewalt, gewalttätige Sprache, attributive Gewalt, sind faktische *Gewalt* gegenüber der „Integrität des Anderen“ (Lévinas 1963; Marcel 1967; Petzold 1978c, 1996k) und die Antezedenzen der physischen Vernichtung in großem Stil. Das ist kein deutsches Phänomen, und *Goldhagen* hätte gut daran getan, das herauszuarbeiten. Es sei daran erinnert, daß in der stalinistischen und poststalinistischen Ära 30 bis 60 Millionen Menschen in den Gulags verschwanden und vernichtet wurden, Menschen, die zuvor in einem Klima allge-

genwärtiger Propaganda als Feinde der Revolution, Revanchisten, Revisionisten, Schädlinge, Kapitalistenknechte, Banditen, Verbrecher, Verräter des Marxismus-Leninismus stigmatisiert worden waren. Diese „*Rhetorik der Vernichtung*“ hatte ein Klima des Terrors der Lähmung, des Mitläufertums und – in *Identifikation mit dem Aggressor*, ein zentraler Mechanismus auch im Nazi-Regime – der *aktiven Täterschaft* geschaffen, in dem auch der *gigantische Massenmord am eigenen Volk* stattfinden konnte. Die *Rhetorik der Vernichtung* mit der Konsequenz des Vernichtens ist heute eine generelle Praxis in totalitären Staaten, vom Iran der Ajatollahs⁶ über *Saddam Husseins* und *Ghadafis* Autokratien, *Miloševićs* Serbien bis zu den Regimen in Nordkorea oder Burma. Sie alle praktizieren die Prinzipien, die *Goebbels*, der Reichspropagandaminister, zum ersten Mal umfassend und total in perniziöser Systematik zur Anwendung gebracht hat und die – wie alle perniziösen Prozesse – den „Gesamtorganismus“ von Völkern verändern bis in die feinsten Strukturen und die entlegensten Areale. Das Ergebnis ist immer *Devolution*, gigantische Verwüstung, Verödung, Kulturverlust, von dem sich die Völker, ist dann der Kollaps erfolgt, nur schwer erholen. Über Folgen mit Langzeitwirkungen wissen wir noch *sehr wenig*. (Es herrscht dringender Forschungsbedarf.) Beeindruckend ist hier das literarische Werk des Psychiaters und Schriftstellers *Antonio Lobo Antunes* (1996) über die seelischen Folgen von fünfzig Jahren Entmündigung, Unterdrückung und seelischer Aushöhlung der Menschen unter der *Salazar-Diktatur*, die die portugiesische Gegenwart durchfiltert. Eine Art „*kollektiver Burnout*“ wird atmosphärisch spürbar oder – plastischer noch – ein *kollektives posttraumatisches Streßsyndrom*, das in Einzelschicksalen herausgearbeitet wird, aber einen Zustand von Gesellschaft aufzeigt – trotz „*Nelkenrevolution*“ –, in dem die Spuren der Diktatur noch „spürbar“ sind, denn sie haben sich in die Seelen eingegraben.

Das Tagebuch *Klemperers* und *LTI* sind Werke, die derartige perniziöse Prozesse in ihrer Entwicklung und Feinstruktur erkennbar und verstehbar machen, die *maligne Dynamik* der Vernichtung des *Anderen*, die als *Rückwirkungseffekt* letztlich immer in Selbstvernichtung mündet, auf der Makroebene des Staates wie auf der Mikroebene des zwischenmenschlichen Alltags und der professionellen Praxis – Patiententötungen, z.B. in inhumanen, dehumanisierenden Pflegekontexten, etwa in der Geriatrie, bei denen auch „*maligner Burnout*“ häufig eine Rolle zu spielen scheint (*Petzold* 1985d; *Petzold*, *Petzold* 1996b), führen auf seiten der Täter auch zur Zerstörung des eigenen Lebens, langen, z.T. lebenslangen Haftstrafen (*Maisch* 1996). Bei genauer Betrachtung, sozialen Mikroanalysen wird die „*schleichende Subtilität*“ dieser dehumanisierenden Prozesse deutlich: Der subtile Zweifel, mit dem man sich aus der attributiven Sicherheit des Alltags

zurückzieht, sich aus der „unterstellten Solidarität“, die gutnachbarliche Verhältnisse kennzeichnet, bei einem einst deutschen, jetzt jüdischen Nachbarn stiehlt, sich selbst als „Arier“ attribuiert und damit den Anderen zum *Fremden* macht, zum Feind, unter Mißbrauch der Wissenschaft zum „rassisch Minderwertigen“. Evolutionsrassismus (Shipman 1995) und Eugenik werden zu Argumenten unter anderen, die – im Interesse der eigenen „genetischen Gesundheit“ und der genetischen Gesundheit des Volkes – es geradezu zu einer Frage der Hygiene werden lassen, den anderen auszugrenzen (Proctor 1988). Er wird Rassenfremder, auf immer! „Ein Jude bleibt auch im Deutschen Reich und in allen Staaten nur ein Jude. Er kann durch den jahrhunderlangen Aufenthalt in einem anderen Volk niemals seine Rasse ändern ...“, schrieb Fritz Brennecke in „Vom Deutschen Volk und seinem Lebensraum. Handbuch für die Schulungsarbeit in der Hitlerjugend“ (1937, 45f). Juden werden als *Bazillen* (ich wurde unlängst den „Viren“ zugerechnet)⁹ angesehen, die sich wie eine Infektion in die Völker eingemischt haben (Peltret 1935 im „Deutschen Ärzteblatt“) und nur schwer zu bekämpfen seien, eigentlich nur mit radikalen, klinischen, „chirurgischen“ Maßnahmen (Goebbels) und mit Quarantäne, so daß man aus „hygienischen Gründen“ Ghettos einrichtete. Die Nürnberger Rassengesetze [1935] und ihre permanente Novellierung, die Praxis ihrer Umsetzung, taten ein übriges. Wenn man den Anderen zum Seuchenträger, zur „Jüdischen Pest“ macht und damit zur Gefahrenquelle, macht man ihn zum zerstörenswerten Objekt. Derartige Worte machen etwas mit dem Anderen, der *aus der Solidarität fällt*, und machen etwas mit denen, die die Solidarität entziehen. Es ist, wie die von Monika Richarz (1989) herausgegebenen Materialien zeigen, der „Widerruf“, der die Identität nimmt, eine sehr fundamentale Unsicherheit schafft mit sekundären Kompensationsmechanismen, die für *beide Seiten* wirken, die Widerrufenden und die von dieser Aufkündigung des Existenzrechtes Betroffenen (denn darum ging es oftmals ganz konkret, wie die Dokumente über die Jahrhunderte hin zeigen, vgl. z.B. „Erneuertes und geschärftes Edict wegen der überhandnehmenden fremden Bettel-Juden, De Dato Berlin, den 12ten December 1780, Jersch-Wenzel 1978; Stern 1962). Man kann sich nicht mehr auf die Straße wagen, dort keinen Handel, kein Gewerbe mehr ausüben, *kann sein Brot nicht mehr verdienen*, hat keine Rechte, keine Unterstützung und Hilfe. Die Subtilität des *Beginns solcher Prozesse* gilt es zu verstehen. Es ist keineswegs nur der verbale Insult, die Schmähung, das Berufsverbot, sondern es ist der äußere und innere Rückzug, mit dem die „Tötung der Identität“ beginnt. Die Hetze bereitet die Hatz vor. Erst sind es die Verdächtigungen, Verleumdungen, das Hochspielen von kleinen Fehlern zu Verbrechen – Gerüchte werden mit Absicht in Gang gesetzt, um Lawinenwirkungen auszulösen. Dann kommt es zu Ausgrenzungen, verbalen Attacken, die

letztlich auf Existenzvernichtung abzielen. Kein Mittel ist zu schmutzig, Identität zu beschädigen, um dann dem Angeschlagenen den Garaus zu machen. Und diese Prozesse vollzogen sich nicht nur im Dritten Reich. Sie vollziehen sich heute in vielfältigen Bereichen der Gesellschaft: in der Politik, in der Kirche, in Fußballvereinen, in der Psychotherapieszene etc.

Sofsky (1996, 155) hat die Mechanismen der Hetzjagd subtil beschrieben, *Meuten*, die nicht nur als Häscher mit Speeren und Keulen zu sehen sind, sondern sich auch in Alltagszusammenhängen, Arbeitskontexten, wissenschaftlichen Feldern finden, die dann zu Schlachtfeldern werden, zu Schlamm Schlachten führen, die zumeist unblutig sind, jedoch enorm destruktiv, denn „keine Hetzjagd ohne Selbstaufhetzung“ (ibid. 161). „Die Menschenjagd gehört zu den Grundformen emotionaler Vergesellschaftung“ (ibid. 171). Sie schafft eine sinistre Identität für die Hetzer, Verfolger und das Desaster für die Verfolgten: Identitätsvernichtung. Diese Prozesse sind universal. Sie kommen in den alltäglichen Gemeinheiten des Mobbing am Arbeitsplatz vor (*Walter* 1993), aber auch in sogenannten „humanen Kontexten“, z.B. in der Psychotherapie. Die Geschichte dieser Profession ist auch eine Geschichte von Hetze und Hatz, von Ausgrenzung, Beschädigung, Existenzvernichtung und sogar Tod – z.B. durch Suizid. *Tausk*, *Reich*, *Rank*, *Ferenczi*, *Kaiser*, *Masson*, neuerdings wieder einmal *Perls* (*Lifschitz* 1995) – seien hier genannt, und *Castel* (1976) spricht nicht ohne Grund von „Säuberungswellen“ in der Geschichte der Psychoanalyse. Es gilt hinzusehen auf die Praxis der Verleumdungen in der Therapieszene, die Hexenjagd auf Kritikerinnen wie *Dörte von Drigalski* (1980), Andersdenkende wie *Adler* oder Querdenker wie *Wilhelm Reich* und *Fritz Perls*. Die zahlreichen, aber noch überschaubaren Beispiele der großen Namen lassen sich erschreckend vermehren, schaut man auf die Fachgesellschaften, Institute, Ausbildungsgruppen dieser Profession, *unserer Profession*. Sie wird hier exemplarisch genannt für viele andere Felder, in denen es *auch so* ist. Aber man muß anfangen, vor der eigenen Tür zu kehren – und niemand darf sich da ausnehmen, gerade bei den derzeitigen Ausgrenzungskämpfen zwischen den Therapieverfahren. Der Gewalt und der Hetze, Verfolgung, Beschädigung „ist nur mit einer massiven Intervention zu trotzen. Auf einen Verschleiß der Kräfte, auf innere Hemmungen, moralische Selbstzwänge oder den Abbau von Feindbildern ist hier nicht zu setzen“ (*Sofsky* 1996, 172). Ich setze auf Konfrontation und Selbstkonfrontation – noch. Ich wünsche mir, zumindest für diese Profession, nicht eines anderen belehrt zu werden.

Ganz gleich, in welchem Bereich der Gesellschaft, ganz gleich, ob mit blutigen oder unblutigen Resultaten: Hetze ist etwas Furchtbares. Sie bereitet Schlimmes vor. Ausgrenzung geht der *Hatz* voraus. In der

„Ausländer-raus-Mentalität“ liegt die Gefahr der Eskalation. Wer wollte schon die „Stimmungen am Vorabend“ sehen, spüren: vor der „Reichskristallnacht“, im faschistischen Ustascha-Staat Kroatiens den Serben gegenüber (*Paris* 1961) oder der Serben den Moslems gegenüber (*Vucinich* 1949), damals wie in der jüngsten Vergangenheit. Ich konnte in Peć, Priština und den umliegenden Dörfern 1993-1995 beobachten, wie sich außerhalb des Kriegsgebietes die Volksgruppen im konkreten Alltag „dissoziierten“. Was mag den Albanern geschehen – übermorgen, in zwei Jahren ... Die Vergleiche mögen unzulässig erscheinen, aber die Zahl der „Ausländerviertel“, „Türkenviertel“ in diesem Land und die gesellschaftliche Dynamik, die dahintersteht, ist beunruhigend. Wir sind von den „Stimmungen am Vorabend“ noch weit entfernt, denken wir. Aber wechselseitige Ächtung *wirkt* und bewirkt *Deformation von Identität* für *alle Beteiligten*, und das sind üble Zeichen. *Wehret den Anfängen!*

Die Chance, die wir als Menschen haben, mehr haben als je zuvor in der Geschichte, weil die Möglichkeiten zur Information und damit die Möglichkeiten zur *Exzentrizität*, zur Überschau gewachsen sind, liegt darin, *dies alles zu sehen*, zu erkennen und es anders zu *wollen*, zu wollen, daß die „Würde des Anderen unantastbar“ ist und entschieden zu sein, dafür auch einzutreten, an allen Orten in allen Kontexten. Das ist wahrhafte **Kulturarbeit**.

Wenn man mit *Lévinas* (1983) verstanden hat – und er radikalisiert hier *Buber* –, daß der „Anderer“ für das *Selbst* eine Priorität hat, eine lebensnotwendige (*Petzold* 1996k), dann ist jeder Akt, *sich dem anderen als „Anderer“ zu verweigern*, der Beginn einer Tötung. In den Konzepten meiner Identitätstheorie würde das bedeuten: nicht nur die negative Attribution ist Verletzung, ist Identitätsgefährdung, sondern der Beginn der „Nicht-Attribution“ von Identität. Sie wird natürlich wirksam, denn man kann nicht „nicht-attribuieren“. Jemanden für nicht-existent zu erklären vor sich „selbst“ ist exterminierende Attribution. „Ihr dürft mit den Kindern von Dr. Blau nicht mehr spielen. Wir haben uns einen anderen Arzt gesucht. Das sind Menschen, mit denen dürft ihr nicht mehr umgehen. Die sind nicht böse, aber ihr dürft nicht mehr mit denen zusammensein!“ – solcher Rückzug aus Angst (man „hatte ja nichts gegen Juden“, man hatte ja sogar immer eine gute Nachbarschaft) ist der Beginn eines Verrats, der letztendlich tödlich wirkt. „In den Laden von Schlächtern [Serben, die nie im Krieg waren] gehen wir nicht mehr“ – „In die Moslemkneipe gehen wir [Serben] doch nicht!“. Das fand ich an Plätzen, wo zuvor eine selbstverständliche Gemeinsamkeit war, die ich noch Ende der achtziger Jahre am gleichen Ort bei den gleichen Leuten erlebt hatte! Das sind Ergebnisse „emotionaler Inszenierungen“ (vgl. *Haslinger* 1987, 138) durch Propaganda, der nichts entgegengesetzt wird. Zensur, Verbot

von Presse, Schließung von Sendern ist der Versuch, Gegenströme „mundtot“ zu machen.

Die Vorläuferereignisse sind zumeist subtil, wie *Klemperers* Beobachtungen und Selbstbeobachtungen zeigen. Schuldgefühle kommen auf, man kann dem Nachbarn nicht mehr in die Augen sehen, senkt den Blick (der sonst Erkennen und damit Identitätsstiftung signalisiert) im schnellen Vorbeigehen, wo man sonst zu einem Gespräch, zu ein paar Worten des Austausch, identitätsbestätigender Gemeinsamkeit stehen geblieben wäre. Das Wort „gemein-sam“ zeigt, was Identität ausmacht (*Petzold* 1992a, 526ff): Verwobenheit von **Identifizierung** [„Ich kenne dich“], **Valuation** [„Ich schätze dich“ – „Ich weiß mich von dir geschätzt und kann mich schätzen“] und **Identifikation** [„Ja, ich bin ein schätzenswerter Mensch“], die zur **Internalisierung**, zu Identitätssicherheit, Identitätsbewußtsein des Einen führt und zugleich im Reziprozitätseffekt der **Rückwirkung** zum Identitätserleben des Anderen. Durch den „Alltag der Verwobenheit“, durch alltägliches „gutes Miteinander“ („Grüezi alle miteinander!“) werde ich „someone“, „jemand“, einer, der Teil einer Gemeinschaft ist, ein Jedermann, der als identischer ein Besonderer, kein Beliebiger, aber ein *Zugehöriger* ist (die „Zugereisten“ zählen wenig).

Wenn man Identitätskrisen nicht als *Identitätsveränderungen in der Interaktionalität und Reziprozität* sieht, kann man den Prozeß der **Stigmatisierung** nicht wirklich verstehen. *Goffman* (1963) hat diesem Aspekt seiner Theorie zu wenig Beachtung geschenkt, zu wenig thematisiert, was mit dem *Stigmatisierenden als „Täter“* durch den *Rückwirkungseffekt* im Hinblick auf seine eigene Identität geschieht, denn „das Eigene wächst am Fremden“ (*Petzold* 1995f, 1996l). *Goebbels* Tagebücher lassen die bodenlose Architektur einer megalomanen Aufblähung von Identität erkennbar werden. Die „arische“ Identität als die einzige mögliche Identität – „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“ – muß in den Kollaps führen, wie dieses Lied auch deutlich zeigt, denn es antizipiert die Trümmer, die dann tatsächlich gekommen sind.

Die Identitätskrisen, in die das „Tausendjährige Reich“ in seiner megalomanen Größe die Juden gebracht hat, mußte in eine Identitätskrise des Deutschtums führen, denn die jüdischen Mitbürger waren stets vornehme Träger deutscher Kultur. Sie erlebten sich in dieser Weise, und sie wurden in dieser Weise erlebt. Wenn man sich unter identitätstheoretischer Perspektive bewußt ist, daß man den Anderen braucht, um selbst ein Mensch, ein Identischer zu sein, dann wird jede totalitäre Hegemonie *einer* Identität – sei es die eines Familientyrannen, oder sei es die einer Junta in einem Inselstaat („Bananenrepublik“ stigmatisiert die Opfer der *Duvaliers* und *Somozas* mit) oder die eines Diktators mit Weltbeherrschungstendenzen – das Programm eines gigantischen Kollapses, das nur sehr schwer aufzuhalten und zu überwinden ist. Diese Aussage gilt also für die individuelle *und* für die kollektive Ebene. *Klemperer* schreibt: „Wie es auch politisch kommen mag, ich bin innerlich endgültig verändert. Mein Deutschtum wird mir niemand nehmen, aber mein Nationalismus und mein Patriotismus ist hin für immer. Mein Denken ist jetzt ganz und gar das voltairisch-kosmopoli-

tische. Jede nationale Begrenzung erscheint mir als vorbei.“ *Klemperers Identitätskrise* führt zu einer Überwindung, einer Neuorientierung, die er bis zu seinem Tod 1960 lebt. Er gewinnt eine „kosmopolitische Identität“. Daß diese nun keineswegs ein undifferenziertes „Überganzes“ ist, in dem nivellierend alles Nationale verschwindet, zeigt dieses Zitat. Es geht vielmehr um die Barbareien nationaler Begrenzungen, um einen alles andere erstickenden Patriotismus und Nationalismus in seinem Totalitätsanspruch. *Klemperer* hatte sich sein „Deutschtum“, seine deutsche Kultur, seine deutsche Sprache, seine deutsche Art zu denken – also durchaus eine Besonderheit, Eigenheit – beibehalten. Es ist genau die „Differenz“, die *Lévinas* (1963) zum Kernpunkt seiner Philosophie macht. Wenn man dem „Anderen“ das Recht auf dieses Differentsein zubilligt, wird eine „Kosmopolis“, ein „Haus der Welt“ erst möglich.

Identitäten stiften die Textur der Gemeinschaft, und zwar dadurch, daß sie verschieden sein dürfen, wandelbar sein dürfen und dabei verbunden sind. Identitäten sind organisch eingewoben in das Gefüge der Gesellschaft. Schon deshalb müssen sie vernetzt, flexibel und im Wandel sein, denn *Wandel ist das Wesen von Identität*. Mit dem gelben Stern, den jeder Jude vom 19. September 1941 an tragen mußte, unverdeckt an der Herzseite, brach die radikale Isolierung der Aussätzigen mitten in den sozialen Kontext herein, „denn jeder Sternjude trug sein Ghetto mit sich“ (*Klemperer* 1947/1996, 180), wurde Gemeinschaft nicht mehr möglich. Der Stern war unwandelbar, kein „Stern der Hoffnung“. Er war Zeichen und Programm zwangsläufigen Todes.

Identitätsdestruktion beginnt also mit dem Rückzug vom Anderen, wenn man aus dem Kontakt mit ihm geht, seine Identität nicht mehr bestätigt, womit er aus der Gemeinschaft fällt, ohne daß andere da sind, die ihn auffangen. Dieser „Fall aus der Sozialität“ ohne tragendes Netz (*Röhrle* 1994) ist – selbst wenn der Grund, auf den man fällt, nicht felsig ist – der Beginn des Todes, denn „draußen“, außerhalb der Wärme guter Sozialität verhungert man und erfriert man, oder man wird einfach von Räubern und Mördern totgeschlagen, weil niemand da ist, der hilft, *der eintritt*. Das fehlende Einspringen und Deutlichmachen: „Hier ist einer, der gehört zu unserer Gemeinschaft, dem kann man das nicht antun, ich stelle mich vor ihn!“, dieses fehlende Eintreten kennzeichnet eine „kollektive Schuld“, wenn man von einer solchen sprechen will, großer Bevölkerungsgruppen im Dritten Reich und in der „zivilisierten Welt“. „Du hängst die Hitleristen, nachdem sie Millionen Menschen umgebracht haben. Wo warst du und wie dachtest du, ehe diese Millionen umgebracht wurden? Genügen dir nicht Dutzende von Leichen, um richtig zu denken? Gerät deine Menschlichkeit erst bei Millionen von Leichen in Rührung?“ (*Reich* 1946/1984, 69).

Pogrome werden – das sollte deutlich geworden sein – in der Regel durch kollektive Identitätsdemonstrierung vorbereitet. Dann erst erfolgt die Identitätsvernichtung, wenn sie die Betroffenen nicht schon selbst vollzogen haben, weil „sie nicht mehr konnten“. Es ist wie bei

einem persönlichen Rufmord, der im übrigen auch ein Mord ist und nicht selten zu Selbstmord oder schwerer Erkrankung (wie bei *Tausk, Ferenczi, Reich* u.a.) führt: *Hinter ihm steht Haß und ein Wille zur Identitäts- und Existenzvernichtung, auch wenn man diese Motive vor sich versteckt, gute Gründe der Beschuldigung vorbringt und sich und anderen gar edle Motive vorspiegelt.* Nicht nur diejenigen, die Rufmord betreiben, im Weitererzählen von Negativitäten, im Verbreiten von Stigmatisierungen oder ihrer unkritischen Übernahme, sondern diejenigen, die schweigen, obwohl sie es besser wissen, die nicht eintreten, dazwischentreten (*intervenire*), sich Gerüchten entgegenstellen, Einseitigkeiten korrigieren, *diese schweigende Menge*, die nicht laut wird und in der Öffentlichkeit die Stimme erhebt für den anderen, betreibt immer auch eine „negative Identitätszuweisung durch Unterlassung“ und damit Bekräftigung des Übels. Diese Passivität bewirkt nicht nur eine Lähmung dem Anderen gegenüber, sondern auch *eine Lähmung sich selbst gegenüber.* Das Fehlen aktiver Identifizierungen: „Du bist mein Nachbar oder mein Kollege“, durch die man selbst ein Nachbar, ein Kollege ist, *jemand* ist, führt zum Verlust differenzierender Identifizierungen von der anderen Seite: Es sind nur noch „Arier“ da (bzw. nur noch Katholiken, Kommunisten, Psychoanalytiker, Gestaltisten, Designer, Kaninchenzüchter usw.). Die Folge ist ein Mangel an Identifikationsmöglichkeiten. *Identifizierung* führt ja immer dazu, daß man auch eine *Identifikation* mit dem anderen aufbaut und dem, was er uns attribuiert.

Das „Verbot der Identifikation“ mit dem Anderen, weil er zu den Stigmatisierten, Geächteten, Ausgestoßenen und Aussätzigen gehört, führt zu einer *Anästhesierung identifikatorischer Impulse.* In diesen Impulsen aber liegt *Mitmenschlichkeit.* Mitmenschlichkeit ist immer die Identifikation, die ich mit dem Menschlichen des Anderen habe. Durch verweigerte Identifizierung wird man auf diese Weise zum *Täter* dem Anderen gegenüber – einem passiven Täter, der nicht *aktiv* stigmatisiert, *aktiv* verletzt, aber zu einem Täter, der durch sein Nicht-Eintreten für die Humanität des Anderen (der doch zugleich Teil meines eigenen Menschseins ist) in eine perfide verdeckte Täterschaft gerät, die katastrophale Folgen für die eigene Identität hat. Nicht nur, wenn man einen Anderen zur *Unperson* deklariert und dieser gegenüber Vernichtung ins Werk setzt, sondern auch wenn man ihn oder sie zu einem Niemand macht, ihm oder ihr den Status eines *Jemand* raubt, eines Jedermann, einer Jederfrau, geschieht ein Verbrechen, dessen *inverse Bewegung* all diejenigen trifft und getroffen hat, die diesen Verrat begangen haben, den Verrat an Mitmenschlichkeit. Nicht nur die Identifikation mit der Megalomanie *Hitlers* hat die so Identifizierten, die aktiven Täter in die Zerstörung und eine fast totale Vernichtung der eigenen Identität – der physischen, psychischen, geistigen und sozialen – und ihres realen Kontextes geführt (man

denke an das zerbombte Dresden, Köln, Düsseldorf, ich spielte in den Trümmern der Düsseldorfer Tonhalle), sondern auch diejenigen wurden getroffen, die sich gegenüber den Einpeitschungen *Goebbels* totgestellt hatten, diejenigen, die gegen die von *Klemperer* dargestellte, so *offenkundige* Verrohung der Sprache, ihre Brutalisierung nicht eingetreten sind. Sie alle haben die Brutalität eines totalen Krieges erfahren, weil sie nicht die moralische Kraft hatten, als Kollektiv gegen die Protagonisten dieses wahnsinnigen Unterfangens aufzustehen. Der „kleine Mann“ so schreibt *Reich* (1946/1984, 29), „fand sich immer auf der Seite der Verfolger“, allzu oft, würde ich relativieren. Der Rückzug aus der identitätsstiftenden Interaktion mit den Anderen und dem Anderen (*Lévinas* 1983) führt in eine *Anästhesierung*, die jenen Leerraum kennzeichnet, in dem man die Bedrohung der eigenen Existenz nicht merkt oder in dem man nicht die Kraft hat, gegen Bedrohung aufzutreten und *für sich selbst einzustehen*. Zugleich mit dem fehlenden Mut, für den Anderen einzustehen, der zur Vernichtung des Anderen führt, wird eine Passivierung mit Blick auf die eigene Sicherung der Identität bewirkt. Man verleugnet das Grauen des Anderen, man verleugnet das Grauen, das einen selbst bedroht, und die Kraft des Widerstandes erlahmt. Die *Skotomisierung*, die zuerst ein Nicht-Hinsehen-Wollen war, wird zu einem Nicht-Mehr-Hinsehen-Können, zu einer Verblendung, die erst aufgehoben wird, wenn das Grauen unmittelbar vor der Tür steht, den Vorhang, der ein dürftiges Versteck verhüllt, beiseite reißt und es kein Entrinnen mehr gibt.

Die Bombardierung von Dresden im Februar 1945 war Befehl eines solchen letzten Wegreißens. Die etwa 60 noch in der Stadt lebenden Juden haben diesen Vernichtungsschlag sicher nicht nur als Befreiung empfunden. *Klemperer*, der Dresden noch rechtzeitig verlassen konnte und das Ende des Krieges erwartete, sah sicher nicht nur eine Befreiung. „Als *unser Dresden* zerstört wurde, fiel deutscherseits kein einziger Abweherschuß mehr ... Die Vergeltung war da, aber sie traf Deutschland“ (*Klemperer* 1947/1996, 243, meine Hervorhebung). Es war eine Beendigung, ja! Die Beendigung ist oftmals die Voraussetzung für eine Befreiung, aber sie ist nicht die Befreiung selbst. *Das Trauma der Beendigung erfordert die Auseinandersetzung mit dem Trauma der Initiierung* und natürlich mit all dem, was dazwischen war: dem skotomisierenden Nicht-Hinsehen-Wollen, der Identitätsveränderung auf der individuellen und kollektiven Ebene, der Duldung negativer Stigmatisierungen, wie sie im September 1941 mit der Einführung des Judensterns und der damit deutlich erkennbaren Identitätsvernichtung geschah.

Die identitätstheoretische Betrachtung wird so notwendig, weil die gesamte gegenwärtige Ausländerfrage in Ansätzen die gleichen Mechanismen zeigt, wie sie im Rassismus des „Dritten Reiches“ analy-

sierbar ist. Die Ressentiments, die Prozesse der Stigmatisierung sind zudem in den letzten Jahren noch scharfkantiger geworden: denn sie waren von den ersten Tagen an da, als in der Mitte der sechziger Jahre „Fremdarbeiter“ – sie wurden dann schnell zu „Gastarbeitern“ umbenannt – zum „Arbeitsplatz Deutschland“ (Maturi 1968) kamen, wie ich in meinen frühen sozialpsychologischen Untersuchungen zum „Gastarbeiterproblem in der BRD“ feststellen konnte (Petzold 1968b). Bei den deutschen jüdischen Mitbürgern im Dritten Reich wurden diese zu „vermeintlichen Randgruppen“ gemacht. Gruppen, die im eigenen Kulturraum lebten, diesen teilten und ihm zugehörig waren und dabei dennoch eine deutliche oder weniger deutliche Differenz zeigten, wurden systematisch marginalisiert, bis sie aus dem Netz der Gemeinschaft fielen. Damit ist – es sei wiederholt – immer eine Gefährdung der Identität verbunden, im Extremfall die Gefahr der Vernichtung. Deshalb müssen schon die subtilen Strategien der Abwertung und Abwendung und Ausgrenzung (siehe die Initiativen von Minister Kanther derzeit zu „Ausländerkindern“) aufgedeckt und konfrontiert werden, bevor sie zu Strategien der Ächtung ausufern, denn die Geächteten sind ohne Schutz der allgemeinen Feindseligkeit preisgegeben. Deshalb nochmals: *Wehret den Anfängen!*

Kollektive Identitätsarbeit als Kulturarbeit – Geschichtsbewußtsein und Solidarität

Sozialität als Netz wechselseitiger Identifikationen mit dem Anderen, als Netz wechselseitiger Identifizierungen durch die Anderen, die durch rückwirkende Identifizierung – wohlwollende und solidarische hoffentlich – gekennzeichnet sind, Sozialität ist die Lebensgrundlage eines jeden Einzelnen. Man darf nicht glauben, in der Monomachia, im Einzelkampf, überleben zu können. Man darf auch nicht glauben, daß *Eliten* als solche auf Dauer lebensfähig sind. Die Identität des sozialen Organismus basiert in der Identitätssicherheit – und das heißt auch solidarische Sicherung – für alle. Die Sorge eines Gemeinwesens für die Identitätssicherheit des Anderen und das praktische Mitwirken an der Gewährleistung dieser Sicherheit ist *Kulturarbeit* als *kollektive Identitätsarbeit* und dabei für jeden Mitwirkenden zutiefst auch eine Sorge um die eigene Identität. Kollektive Identitätsarbeit erfordert *Wachheit*, gründet in *Wertschätzung*, gewährleistet *Würde* und schafft *Wurzeln*, einen sicheren Boden für alle, die sich in dieser Arbeit engagieren.

Entsolidarisierung ist immer eine Identitätsgefährdung. Die Zeichen des Beginns einer Entsolidarisierung müssen deshalb äußerst kritisch und aufmerksam verfolgt werden. Ein geschultes waches *Geschichtsbewußtsein* – für die eigene Lebensgeschichte, für die Zeit-

geschichte, für das aktuelle Zeitgeschehen, in dem Geschichte *und Zukunft* gemacht wird – ist hier eine große Hilfe. Deshalb greifen Psychotherapeuten, die nicht in „sozialem Sinnverstehen“ (Petzold 1995a, 171; Metzmacher, Zaepfel 1995) gründen und soziales Sinnverstehen und *Geschichtsbewußtsein* bei Patienten fördern, zu kurz. Wenn erst ein *Solidaritätsverfall* eintritt, ist er meistens perniziös und progredierend, und es ist sehr schwierig, ihn aufzuhalten, dagegen aufzutreten, und das heißt auch immer für andere einzutreten. Deshalb ist Wachsamkeit, *Wachheit* wichtig. Die Zeichen für eine Entsolidarisierung in diesem Land mehren sich kräftig. Der Abbau sozialstaatlicher Maßnahmen – er ist unnötig, denn die Mittel wären da, würden sie nicht dem Gemeinwohl entzogen (Afheldt 1994) – macht dies in bedrückender Weise deutlich. Die Anzeichen einer *Veränderung der Sprache* und damit der Identitätszuweisungen an die „sozial Schwächeren“ lassen sich nicht nur in den Argumentationsfiguren der rechten und liberalen Politiker ablesen, sondern auch in Argumentationsfiguren der Sozialdemokraten, ja, der Gewerkschaften und unlängst der Deutschen Bischofskonferenz. Die Veränderungen der Sprache zeigen sich nicht zuletzt auch im Feld der helfenden Berufe, der Psychotherapeuten und Sozialarbeiter, die jetzt vom „Markt“, von „Produkten“, von „Kunden“ sprechen (Kundenorientierung in Pflege und Betreuung ist eine höchst bedenkliche und verfängliche Ideologie, Petzold, Petzold 1996a). Die rasante *Monetarisierung* des Denkens in der Psychotherapie sollte als Indikator für subtile Entwicklungen der Verdinglichung und Entfremdung gesehen werden, einer *Erosion von Hilfsbereitschaft und Solidarität*, ein Ausdünnen kollektiver Identitäts- und Kulturarbeit. Dies bedeutet immer eine Identitätsbedrohung für Menschen und Gruppen, die aufgrund ihrer gesellschaftlichen Position in Gefahr stehen, marginalisiert zu werden und „durch das Netz“ zu fallen gemäß der alten biblischen Weisheit: „Wer hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird noch das Wenige genommen werden, was er hat“ (Mt. 13, 12).

Wer die Dynamik der Zweiklassengesellschaft beschreibt, beschreibt auch die Polarisierung der Identitätszuweisung, in der ein Mechanismus der „Identitätssicherung durch Abgrenzung“ und der „Identitätsbehauptung durch Negativattributionen“ an eine andere Gruppe zum Tragen kommt (z.B. wird die Gruppe der Armen, der Mittellosen zum „Gesindel“, von dem man sich abgrenzt und sich als Elite fühlen kann; die Gruppe der Arbeitslosen wird zu den „Arbeits-scheuen“ und Unfähigen, das hebt das Gefühl der eigenen Effizienz). Die Geschichte zeigt nur, daß die Folge der Verelendung solchen „Gesindels“ Massenelend ist, daß dann die Eliten immer kleiner werden und irgendwann unter dem Druck des „explodierenden Elends“ selbst kollabieren, selbst in den Strudel von Vernichtung –

und diese ist im Kern durch Verlust von Solidarität verursacht – einbezogen werden. Die Geschichte der Aufstände, Revolutionen, Klassenkämpfe hat diesen Prozeß wieder und wieder deutlich gemacht. Es dauert oftmals lange, bis eine „kritische Masse“ erreicht wird. Es gibt auch immer wieder Rückschwünge, Wendungen zur Solidarität und gegen Entsolidarisierungstendenzen – ein dynamisches Geschehen, *in das einzugreifen sich lohnt*.

Die negative Stigmatisierung in destruktiven Identitätsprozessen kann – wird sie zu intensiv – leicht traumatisch und traumatisierend werden. Was das auf der individuellen und (weil es sich häufig um viele Individuen handelt) auf der kollektiven Ebene bedeutet, ist bislang noch kaum untersucht worden (vgl. aber *Bessel van der Kolk, Alexander McFarlane* 1996 und *Josic, Petzold* 1995). Diese Tendenz zur *Individualisierung des Traumas* sieht nur die Auswirkungen schrecklicher Ereignisse auf die Identität eines Einzelnen. Das ist vielleicht aushaltbarer. Die Tendenz zur Individualisierung der Täterschaft – es ist *ein einzelner* Mißbraucher, Mörder, Vergewaltiger – ist nachvollziehbar, denn die Realität der Opfer *und* der Täter zu sehen und die Hintergründe, die zu traumatischem Geschehen führen, hieße das *Ausmaß an Vernichtung* von Identität an sich heranzulassen, und das kann selbst traumatische Qualitäten annehmen. Die Lektüre der *Goebbels-Tagebücher* offenbart die Täterseite. Die Lektüre von Tagebüchern, Aufzeichnungen, Selbstzeugnissen und Berichten, wie sie uns *Etty Hillesum, Victor Klemperer* oder *Wilhelm Reich* hinterlassen haben, zeigt die Opferseite, und zwar nicht nur jeweils als individuelles Schicksal, sondern als kollektives Geschehen, in das die persönlichen Identitäten und ihre Geschichten in die Geschichte eingebunden sind bzw. diese mit konstituieren.

Kollektive Traumatisierungen und Versöhnungsarbeit

Wann immer man in der Reflexion schlimmer Geschichte mit dem Ziel des sozialen Sinnverstehens, der Intensivierung des *Geschichtsbewußtseins*, der „*Vergangenheitsbewältigung*“ und *Versöhnung* diese Themen des Solidaritätsverfalls und der kollektiven Stigmatisierung *vor* der darauf konsequent folgenden Identitätsbedrohung und der dann mit der unerbittlichen Logik der Destruktion erfolgenden Identitätsvernichtung ausläßt, sind die Gefahren der Wiederholung groß. Fehlendes Geschichtsbewußtsein gar oder verfälschtes führt in fatale Situationen. Die Situation im ehemaligen Jugoslawien zeigt dies genauso wie der Tschetschenienkonflikt, wo die als „Banditen“ und „Kakerlaken“ verunglimpften Tschetschenen – von der zaristischen wie von der gegenwärtigen Propaganda – seit dem Kaukasuskrieg Nikolaus des I. in der Mitte des 19. Jahrhunderts immer wieder

Strategien der Identitätsvernichtung ausgesetzt waren (Goytisoló 1996), deren gespenstische Reinszenierung nur völlige Ausblendung der historischen Zusammenhänge annehmen läßt. Die Zeit des jetzt erreichten, aufschiebenden Moratoriums müßte genutzt werden, um diese historische Last anzugehen, geschichtsbewußte Verarbeitung zu versuchen. Die erneute Reinszenierung ist sonst gewiß. Die Beispiele für solche Konstellationen ließen sich endlos vermehren.

Die „Materialschlachten“ an der Somme und der Marne, die Gemetzel von Ypern und Verdun wurden weder auf der deutschen noch auf der französischen und der britischen Seite – Hunderttausende junger Männer sind seinerzeit auf beiden Seiten gefallen – ausreichend in der Öffentlichkeit thematisiert. Aber man muß hingehen in die Beinhäuser.

Ich gehe aus dem Lichtkreis
des Gottesfensters,
eine Spur Weihrauch im Haar
den klingenden Nachruf der Orgel
im Rücken

Der warme Sonnenmantel
fällt von meinen Schultern.
Todeskälte umfängt mich.
Vierzigtausend Schädel
starren
Schwedenschädel,
Franzosenschädel,
Oppauer Bauernschädel.
Flüche und Stoßgebete,
Verweht im Jahrhundertwind.

Die Totenpredigt im Beinhaus
erreicht niemanden.
Die Schattenmenschen
an der Brücke von Hiroshima –
im Gluthauch verdampft.
Wer hört der Stimmlosen Stimme?

(Irma Petzold-Heinz, 1986)

Dieses Megatrauma wurde kollektiv *dissoziiert*. Die verantwortliche Generalität wurde nicht zur Verantwortung gezogen – auf beiden Seiten nicht. Die massenhafte – militärisch und strategisch unnötige – Vernichtung von Identitäten, d.h. von Menschen, die im Kontext von Mitmenschen, Familien, Freundeskreisen bekannt und geliebt waren, sich selbst in diesen Kontexten in Individuationsprozessen, in Identitätsarbeit eine eigene Identität erarbeitet hatten und die damit erfolgte kollektive Traumatisierung im Ersten Weltkrieg – auf beiden Seiten, oder besser, im gesamten europäischen Raum – muß betrachtet werden, will man den Zweiten Weltkrieg und den mit ihm verbun-

denen Holocaust an den Juden, Zigeunervölkern, deutschen Regimegegnern (vorwiegend Kommunisten und Sozialisten) und Russen (letztere hatten 26 Millionen Tote zu beklagen!) zu verstehen *beginnen*. Die militärisch und strategisch völlig unnötige Bombardierung von Dresden – wiederum wurden die Militärs nicht zur Rechenschaft gezogen – muß z.B. mit den vorgängigen Prozessen der Identitätsvernichtung bei Verdun in einen Zusammenhang gebracht werden.

Die Thematisierung *kollektiver Traumata*, die Bearbeitung der Traumatisierung *kollektiver Identität* wie auch der *Täterschaft von Kollektiven* bedarf offenbar sehr langer Zeit, und ihre Bewältigung erfordert intensivste **Kulturarbeit**, sofern sie überhaupt wirklich in Angriff genommen wird und geleistet werden kann. Diese Arbeit erfordert Versöhnungsbereitschaft und praktisches Tun, um Versöhnung zu ermöglichen. Sie erfordert Dialoge, Ko-respondenzprozesse zwischen den Betroffenen, und vielleicht müssen dabei Jahrzehnte vergehen. Es erfordert auch Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, und das ist immer auch die Geschichte des Bodens, auf dem ich stehe, des Ortes, den ich als Wohnort, das Haus, das ich als Heimat gewählt habe. (Ein griechischer Gastarbeiter z.B., der sich entschlossen hat, in Deutschland zu leben, die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hat, kann der Geschichte des neuen Wohnplatzes nicht entkommen). *Geschichtsbewußtsein* ist unverzichtbar für die eigene und kollektive Identität und die Identität der Anderen, ist unverzichtbar für die *Versöhnungsarbeit* in der **Kulturarbeit**, die auch eine *Aussöhnung* (Petzold 1988n, 234ff) mit der eigenen Täterschaft, von Täterschaften im kulturellen Strom, dem zuzugehören man sich entschieden hat, erfordert. *Aussöhnung* heißt Akzeptanz der Faktizität begangenen Unrechts aus *vollzogenem Unrechtsbewußtsein* und der Entscheidung, derartige Geschehnisse nie wieder zuzulassen. *Aussöhnung* heißt auch, Ablegen der eigenen Opferrolle mit dem Entschluß, alles zu tun, nie wieder in eine solche Opfersituation zu geraten. Nur auf dem Boden von *Aussöhnung*, die emotionales Verarbeiten erfordert, ist es möglich, aus der Täter-Opfer-Konfiguration herauszukommen, wieder *Souveränität* zu gewinnen und damit die Möglichkeit der Ko-respondenz auf gleicher Ebene, die nicht kontaminiert ist von Vorwurf, Schuld, Aufrechnung. Auf solchem Boden kann *Versöhnung* – sie übersteigt die *Aussöhnung* – *z w i s c h e n* den Beteiligten geschehen.

Ob die Arbeit der Vergangenheitsbewältigung, ob Aussöhnung, ob Versöhnung in Deutschland und zwischen Deutschland und den Ländern, denen es Unrecht zugefügt und Gewalt angetan hat, gelungen ist, wird die Langzeitperspektive der Geschichte zeigen. Man kann es nur hoffen, wobei zu fragen ist, ob diese sicherlich von vielen Einzelnen und diesem Land als Ganzem mit großem Einsatz betriebene Arbeit „*emotional genug*“ war, denn es geht nicht nur um die

kognitive Auseinandersetzung mit Gefühlen. Man muß lernen, anders, *in anderer Weise zu fühlen und zu handeln*, eine andere „emotionale Kultur“ und eine andere „Kultur der Praxis“ zu entwickeln. Hierzu gehört die bewußte Auseinandersetzung mit kollektiven Gefühlen der Grandiosität, des Hasses, der Gewalt und ihrer Resonanz im individuellen Gefühlsleben, eine Auseinandersetzung auch mit den Methoden der emotionalen Manipulation und der Faszinationsbereitschaft (Reichel 1991), die kollektiven Vernichtungswillen schüren – bis zum Holocaust (Bauman 1992). Weiterhin ist zu fragen, wo und unter welchen Bedingungen *Verleugnung* von Identitätsvernichtung aufrechterhalten werden kann und unter welchen Bedingungen Bearbeitungsmöglichkeiten erleichtert werden (die europäische Mittel Lage Deutschlands, die langjährige Teilung Deutschlands mit der projektiven Entlastung zum „bösen kommunistischen Regime“ im Osten Deutschlands hin waren hier wohl ein Vorteil gegenüber der Inselrealität Japans, das nach wie vor Mühe hat, die Vernichtungsfeldzüge und Grausamkeiten seiner Militärmaschinerie zuzugestehen, was eine Auseinandersetzung mit der Buschi-Ideologie, der Verherrlichung des heldenhaften Kämpfers und der Tradition der Kriege in Japan erfordern würde).

Die Verwobenheit individueller und kollektiver Identitätsprozesse (Rocker 1983) gilt es in ihrem geschichtlichen Bezug zu verstehen. Nationalgefühle sind persönliche *und* kollektive Identitätsgefühle und wurzeln in individueller und gemeinschaftlicher Geschichte. Ein solches Verstehen muß gerade für Psychotherapeuten, mehr noch für Pädagogen und in Sonderheit für Politiker eine zentrale Aufgabe sein. Es ist die Aufgabe von jedermann und jeder Frau. Sie stellt sich speziell „multikulturellen Gesellschaften“, bei denen es darum geht, Eigenheit/Differenz und Verbundenheit/Gemeinsamkeit in ausgewogener Weise zu entwickeln und zu erhalten. Das „Europa der Vater-Mutter-Länder“ (ich möchte *De Gaulle* so übersetzen, wenn er von „*la patrie*“ spricht, dieses geniale französische Wort, verwendet) und das „gemeinsame Haus Europa“ (Gorbatschow), das sind Gedanken von Männern, die selbst und mit ihren Familien durch schwerste Traumatisierungen gegangen sind und deren Völker aufs schwerste traumatisiert wurden (der „Erbfeind“, die Franzosen, gleich dreimal, 1870/1871 muß zu den beiden Weltkriegen hinzugerechnet werden). Was es heißt, die Grundlagen für eine deutsch-französische Freundschaft zu legen (sie ist wahrscheinlich verwirklicht worden) oder gar die Grundlagen für eine deutsch-russische Freundschaft zu legen (und das wird noch sehr viel Arbeit auf *beiden Seiten* brauchen, vor allen Dingen die Anerkennung des deutschen Holocaust an den Russen), ist kaum zu ermessen. Welche Bedrohung es bedeutet, wenn man sich der Identitätsarbeit – individuell und kollektiv betrachtet – entzieht, d.h. sich nicht aktiv darum bemüht, mit dem Anderen

Ereignisse traumatischer Identitätsvernichtung zu bearbeiten – und wiederum gehören beide Seiten dazu –, können die weitgehenden Ausblendungen der gräßlichen Vernichtungsaktionen von Verdun und Dresden und ihrer verdeckten Zusammenhänge illustrieren. Auch bei der Verarbeitung des russisch/deutschen Traumas (z.B. der Vernichtung von 3.000 russischen Dörfern mit Massakern an der Zivilbevölkerung beim deutschen Rückzug) und des deutsch/russischen Traumas (z.B. Stalingrad, Gefangenenlager in Sibirien) und seiner identitätsbedrohenden Wirklichkeit, die immer noch da ist, ja, die erst jetzt Chancen in wechselseitiger Bearbeitung finden kann, müssen *beide Seiten* Anstrengungen unternehmen, Begriffe wie „gemeinsame Identitätssicherung“, „Solidarität“, „Völkerfreundschaft“ *emotional* und *praktisch* zu füllen, denn nur dann kann sich etwas bewegen.

Ich selbst bin seit 1962 fast jedes Jahr in Jugoslawien gewesen. Ich hatte und habe Freunde aus allen jugoslawischen Volksgruppen, und ich habe durch Erzählungen und dann durch Quellenstudien erfahren, was sich diese Volksgruppen über die Geschichte hin und besonders im Zweiten Weltkrieg angetan hatten: kollektive Traumatisierungen, Grauen, das durch die „Verfügung des Schweigens“ durch das Tito-Regime nie aufgearbeitet werden konnte (Was zwischen Kroaten und Serben geschah, war für Tito als Betroffenen nicht verarbeitbar, und so verfügte er das Schweigen). Aber „das Verdrängte kehrt wieder!“ (*Freud*).

Die Prozesse der Vernichtung der anderen Identität in dem *wahnwitzigen* Glauben, damit die eigene zu sichern, wiederholen sich, wenn *der Wahn als solcher* nicht aufgedeckt wird, wenn die Mechanismen der Gewalt, ihre Autonomisierung in Vernichtungsdynamiken (*Sofsky* 1996) nicht erkannt werden und wenn nicht *geföhlt* wird, daß die *Sicherheit der eigenen Identität immer mit der Sicherheit der Identität des Anderen verbunden ist*, die positive Wertschätzung der eigenen Identität immer auch die positive Wertschätzung der Identität des Anderen erfordert. *Valuation* im Identitätsprozeß bedeutet im Sinne des Wortes, daß ich das, was ich mir als identitätssichernd zu eigen mache, dem Anderen zu seiner Identitätssicherung zur Verfügung stelle, *weil der Andere in seiner Differenz für mich „valuable“, etwas Kostbares ist*. Ohne ihn einzubeziehen, ohne seine aktiven Mitwirkungsmöglichkeiten ist **Kulturarbeit** nicht zu verwirklichen.

Dieser Text ist *nicht* zu Ende. Er ist in jeder Hinsicht unfertig. Er ist **Transversalität**, kein Ergebnis. Es wächst wie ein **Myzom**. Heute abend schreibe ich weiter. Morgen überarbeite ich ihn, aber ich bewahre jede Fassung. Neue Gespräche, neue Bücher, neue Informationen, neues Erleben muß eingewoben werden. Revisionen werden erforderlich, Kritik rüttelt mich auf, Bestätigung versichert mich für eine Weile. Ich treibe weiter in dem Erkenntnisprozeß des Lebens ...

Zusammenfassung

Angestoßen von den Tagebüchern *Goebbels* und *Klemperers* und den späten Selbstzeugnissen von *Wilhelm Reich* stelle ich als Beitrag zu therapeutischer *Kulturarbeit* vor meinem persönlichen Lebenshintergrund und dem Theoriehintergrund der „Integrativen Therapie“ *rhizomatische Überlegungen (Deleuze)* an zur Konstituierung negativer Identität, Stigmatisierung, ja Identitätsbedrohung und -vernichtung durch entmenschlichende Attributionen und durch den „Rückzug vom Anderen“, dem damit sein Verschiedensein (*Lévinas*) und seine Existenzberechtigung abgesprochen wird. *Identitätsverweigerung ist eine Form sozialer Tötung*, deren physische Konsequenz nur eine Frage der Zeit ist. Vorbereitet wird sie, wie an der „Sprache des Dritten Reiches“ (*Klemperer*) ersichtlich, durch sprachliche Gewalt, die den Anderen zur Unperson macht. Es werden diese Mechanismen totalitärer Staaten, aber auch Mechanismen der Gewalt sozialer Mikrosysteme in ihrer Relevanz für die Praxis therapeutischer Konzeptualisierungen und therapeutischen Handelns verdeutlicht und das Defizit der Psychotherapie aufgezeigt, was die Reflexion und emotionale Bearbeitung derartiger Prozesse anbelangt, die auch für den Umgang der Psychotherapeuten mit Dissidenten (z.B. *Reich*) in der eigenen *Community* nicht unüblich sind.

Summary

Inspired by the edition of the diaries of *Klemperer* and *Goebbels* and the late autobiographical testimonies of *Wilhelm Reich* I rhizomatically (*Deleuze*) reflect as a contribution to therapeutic *cultural work* on the background of my personal life experience, grounded in the theory of „Integrative Therapy“ the constitution of negative identity, stigmatization, threat and even annihilation of identity by dehumanizing attributions and withdrawing from the Other, whose right to be different (*Lévinas*) and to exist is taken away from him. *Identity denial is a form of social murder*. Its physical consequence is a matter of time. It is prepared, as can be seen in the „Language of Third Reich“ (*Klemperer*), by verbal violence which turns the Other into a non-person. These mechanisms of totalitarian regimes but also mechanisms of violence in social microsystems are analyzed in their relevance for therapeutic conceptualization and practice. The deficit of psychotherapy concerning the reflection and emotional working through of these processes is pointed out and it is also shown that in the psychotherapeutic community these phenomena can be found in relation to dissidents (e.g. *Reich*).

Keywords: verbal violence, identity menace, stigmatization, totalitarian systems, Integrative Therapy

Anmerkungen

¹ Ich habe einige böse Stöße erhalten. Nachstehend ein kleines Florilegium von Verunglimpfungen meiner Person, der Gestalttherapie, der Integrativen Therapie, wirklich nur eine kleine Auswahl. Deshalb ist dieser Text „Menschen bösen Willens“, übelwollenden Leuten (vgl. *Leibowitz* 1994, 205f) gewidmet, denn man muß ihnen entgegenreten:

Speziell widme ich ihn *Nancy Amendt-Lyon*, einer Verfechterin der klassischen Gestalttherapie, die mich bekämpft. Ich stelle wesentliche Positionen dieser Therapie von *Fritz Perls* sehr grundsätzlich in Frage. Sie bezichtigte mich unlängst der Befürwortung „rechtsterroristischen Denkens“, weil ich – bitter und bissig – den Wiener Altbürgermeister (er wurde durch einen verwerflichen Briefbombenanschlag verletzt) wegen seines Nichthandelns im Vorfeld der Patiententötungen von *Lainz (Maisch 1996)* kritisiert hatte (*Petzold 1996d*), denn ich hatte schon 1985 die Verantwortlichen auf skanda-

löse Mißstände und verdeckte Tötungsabsichten in Lainz hingewiesen (idem 1985d), und man hatte nichts unternommen (vgl. Barolin 1990).

Ich widme den Text den Autoren der VPM-Pamphlete (Verein Psychologischer Menschenkenntnis, Zürich, VPM 1991a, b), die mich als Vertreter der Gestalttherapie von Perls und Protagonisten der „Neuen Linken“ schmähen. Sie zählen mich zu den „neulinken Strategen, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse auflösen möchten“ (VPM 1991b, 203), die „Kulturrevolution“ durchsetzen wollen, einen Zustand „in dem jeder von jedem nur aggressives oder herrschsüchtiges Verhalten erwartet und selbst gezwungenermaßen eine unnatürliche Bereitschaft entwickelt, seine Mitmenschen bedenkenlos zu verletzen“ (ibid. 448). „An Drogensüchtigen erprobte er [Petzold] erstmals die gewaltsamen, persönlichkeitsauflösenden Psychotechniken der Gestalttherapie“ (ibid. 202)

Mal bin ich also „rechtsradikal“, Befürworter „rechtsterroristischer Gewalt“ (N. Amendt-Lyon), mal aggressiver Linker, der die „gänzliche Auflösung jedweder sozialer Verantwortung und Mitmenschlichkeit“ (ibid. 448) betreibt. Ich hatte immer eine wertschätzende kritische Haltung zur Gestalttherapie, die eine Komponente der von mir begründeten „Integrativen Therapie“ ist, aber natürlich: „Der Nachfolger von Fritz Perls in Deutschland ist ein gewisser Hilarion Petzold, der jedes Jahr 1 500 Therapeuten produziert . Sie sind überall. Es ist wie ein Virus“, so die VPM-Schmähe in *Zeit-Fragen* 10 (1994) 10. Ich werde als Kritiker der Humanistischen Psychologie angegriffen (vgl. Anmerkung 5, *Groskurth*) und natürlich kritisiere ich einiges an ihr, z.B. ihre verkürzenden Individualisierungen. Ich habe mich auch nie als „Humanistischen Psychologen“ verstanden, stehe wohl einigen ihrer Positionen nahe (z.B. Wachstumsgedanke), werde aber als der deutsche Protagonist dieser Richtung in Deutschland, die „gründlich die persönlichen Beziehungen zerstöre“ (Coulson 1994, 9), die „ein Virus mit ständig wechselndem Namen“ sei (ibid.), stigmatisiert. Einige Kollegen kritisieren mich wegen meiner kritischen Haltung zum Transpersonalen Ansatz, die „Integrative Therapie“ habe gar „ihr Herz verloren“ (Rumpler 1994, 86f). Andererseits werde ich den transpersonalen „Magiern von rechts“, der „Psycho-Okkult-Maffia“ und der „Neuen Rechten“ Frankreichs (*Konkret* 6, 1984, 58) zugerechnet, mit obstrusen Phantastereien, die natürlich zurückgenommen werden mußten (*Konkret*, 9, 1984, 54). Ich habe stellvertretend für Gestalttherapeuten, Transpersonale Psychologen, die Humanistischen Psychologen als deren prominentester Vertreter ich vom VPM, einer rechten „Psychosekte“ (*Die Zeit* 95, 1993, 85), stilisiert werde und von VPM-nahen Autoren, die die wesentlichen Aussagen meiner Schriften nicht zur Kenntnis nehmen wollen (Burger, Buchner 1996), üble Angriffe erhalten, z.T. für Praktiken und Konzepte, die ich an den genannten Ansätzen stets dezidiert kritisiert habe (Petzold 1977), die aber in einer gewissen Gestalt- und Psychoszene nach wie vor hoch in Kurs stehen. Und ich werde von genau dieser Szene wegen meiner Kritik an ihren heiligen Kühen und Irrationalismen attackiert – natürlich „kollegial“ unter der Gürtellinie (Rumpler 1994, 1995, 61f). Ich habe durch dieses alles, so denke ich, an Bewußtheit gewonnen und mich entschieden, gerade aufgrund meiner Erfahrungen mich weiter für die Entwicklung „fundierter Kollegialität“ (Petzold, Orth 1996b) zu engagieren, für eine Psychotherapie, die ohne fixierende Dogmatik, ekklesialen Anspruch oder sektiererische Hermetik schulenübergreifende Diskurse pflegt und eine „ko-respondierende Kultur“ aufbaut, die Integrationen möglich macht, ohne Differenzen zu nivellieren. Rolf Zundel (1987) hat genau dieses Moment aus meiner Arbeit in „Die Zeit“ gewürdigt.

² Bei den österreichischen Gestalttherapeuten wurden unlängst deutsche LehrtherapeutInnen über ihre Arbeit in Österreich, wo sie seit Jahren tätig waren, interregiert, um über ihre weitere Zulassung und Tätigkeitsmöglichkeiten zu befinden.

³ Ich erinnere an Beispiele aus jüngerer Zeit, die ein wenig bekannt geworden sind, an die Ausgrenzungen von Udo Derbolowsky und Dörte von Drigalski im psychoanalytischen Feld, an die von Richard Picker in der ÖAGG-Gestaltszene (ich selbst habe erst

in jüngerer Zeit eine Initiative unternommen, sie rückgängig zu machen), an die Ausgrenzung von *Malcom Brown* durch die bioenergetische Szene usw. usw.

⁴ *Nancy Amendt-Lyon* kannte diese Zusammenhänge, sie waren in meinem Vortrag deutlich ausgeführt, von Prof. *Barolin* (1990) dokumentiert – er warf den Verantwortlichen „schweres schuldhaftes Verhalten vor“, auf meine Publikationen nicht reagiert zu haben – und sie nimmt eine bissig-bittere Politikerschelte, dekontextualisiert sie (ich kritisiere ein paar Sätze zuvor die Greultaten im Dritten Reich) und unterstellt mir rechtsterroristische Gesinnung. Wenn man auch noch meine Literatur zur Integrativen Therapie kennt, und Frau *Amendt-Lyon* kennt sie, kann man den Versuch, mir rechtsterroristische Motive unterzuschieben, nur als extrem unlauter und böswillig ansehen.

⁵ *Peter Groskurth*, Brief an die FPI-Regionalinstitute vom 12.11.1996: »Sind wir wirklich damit einverstanden, daß die IT kein Verfahren der Humanistischen Psychologie mehr ist? Soll die Grundlage unseres therapeutischen Handelns tatsächlich nicht mehr eine humanistische Wertorientierung sein, sondern ein sich vielleicht mehr am Zeitgeist orientierendes „neues Integrationsparadigma mit kognitiver und emotionstheoretischer Orientierung“?«

⁶ Ein beeindruckendes Beispiel über gewalttätige Medienarbeit zur „Identitätsvernichtung“ Andersdenkender und zur Stigmatisierung mit Ziel der Identitätszerstörung fand ich in einem (von mir durch einen iranischen Freund überprüften und bestätigten) Bericht aus der „International Herald Tribune“ (Saturday/Sunday, Sept. 21/22, 1996, page 1 and 5, Iran: Heading for New Orthodoxy) über eine Kampagne des staatlichen Fernsehens: »For 30 minutes every Friday this summer, the program „Hoviyat“, or „Identity“ singled out about 10 intellectuals to denounce. – The narrators were television announcers used for funerals and other emotional occasions, their voices honed to a melodramatic pitch. – The graphics, too, tended toward the sensational. An American \$ 100 bill would fill the screen, with its face of Benjamin Franklin dissolving into that of the person being attacked. – Some 60 members of the Society of Writers tried to organize a petition saying that such ambushes must stop and that freedom of thought should be guaranteed. But only about 20 showed up at the meeting in August for the signing, most arguing that the times were too dangerous.«

⁷ Dieses Lied, 1840 von *Max Schneckberger* (1819-1948) geschrieben, wurde vielfacher Gesang blutiger Schlachten und eben nicht nur solcher der Defensive.

⁸ Der Wiener Liedermacher *Arik Brauer* (1971) hat dies sehr treffend in einem seiner Songs „Sein Köpferl im Sand“ besungen: »Ich weiß ein' Platz, da traut sich keiner was sag'n und rühr'n sie sich a bisserl, sind's derwisch't beim Krag'n. Da hol'ns' die Kieberer (Geheimpolizisten) um viere in der Fruah, eine in's Hefen (Gefängnis), die Tür fest zua. Da brechen S' ihnen d' Händ und tref'ns' in die Zähnd. Da sagt er: Hinter meiner, vorder meiner, links, rechts – gilt's nix. G'spür nix, hör' nix un dich riech' nix. Denk' ich nix, red' ich nix und tu ich nix. Wenn der Wind weht in die Gass'n, wenn der Wind weht am Land, wenn der Wind weht da steckt er sei' Köpferl in Sand. Es pfeif'n die Granaten, es donnert und kracht. Sie hock'n in der Grub'n die ganze Nacht. Sie schieß'n auf alles, was sich rührt, sie schieß'n, daß die Krach'n (Gewehr) glüht. Der Mutter ihre Buam, fall'n um als wie die Rüb'n. Da sagt er: Hinter meiner, vorder meiner, links, rechts – gilt's nix. Ober meiner, unter meiner – seh ich nix. G'spür, nix, hör' nix und ich riech' nix. Denk' ich nix, red' ich nix und tu ich nix. Wenn der Wind weht in die Gass'n, wenn der Wind weht am Land, wenn der Wind weht da steckt er sei' Köpferl in Sand.« Text und Musik: *Arik Brauer* (Arr.: *Alzner*), Polydor, Stereo 2371224, Wien 1971.

⁹ Vgl. das Interview des VPM mit *Coulson* (1994) „Ein Virus mit ständig wechselnden Namen“.

Literatur

- Afheldt, H., Wohlstand für niemand? Die Marktwirtschaft entläßt ihre Kinder, Kunstmann, München 1994.
- Alleg, H., Die Folter, München 1958.
- Améry, J., Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten, Stuttgart 1977.
- Antonovsky, A., Health, stress and coping, Jossey Bass, London, San Francisco 1979.
- , Unraveling the mystery of health, Jossey Bass, London 1987.
- Antunes, A.L., Die natürliche Ordnung der Dinge, Hanser, München 1996.
- Anzieu, D., L'autoanalyse de Freud, P.U.F., Paris 1975; dtsh. Freuds Selbstanalyse, Verlag Internationale Psychoanalyse, München 1990.
- Arentin, K.O. (Hrsg.), Der aufgeklärte Absolutismus, Kiepenheuer u. Witsch, Köln 1974.
- Assmann, J., Hölscher, T., Kultur und Gedächtnis, Suhrkamp, Frankfurt 1988.
- Augustinus, A., Bekenntnisse (Confessiones), übers. v. Molzberger, J., Köselche Buchhandlung, Kempten 1871, Kösel, München 1955, Insel, Frankfurt 1987.
- Barolin, G.S., Schwerste Mißstände in "einem Wiener Pflegeheim" – schon 1985 in allen Details publiziert! *Österreichische Krankenhauszeitschrift* 31 (1990) 33-43.
- Bataille, G., Gilles de Rais. Leben und Prozeß eines Kindermörders, Merlin, Hamburg 1989.
- Bauman, Z., Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1992.
- , Tod, Unsterblichkeit und andere Lebensstrategien, Fischer, Frankfurt/M. 1994.
- Baumgart, P., Die Stellung der jüdischen Minorität im Staat des aufgeklärten Absolutismus, *Kairos* 22 (1980) 226-245.
- , Wie absolut war der preußische Absolutismus? in: *Schlenke* (1981) 89-105.
- Beck-Gernsheim, E., Beck, U., Riskante Freiheiten, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1994.
- Ben-Yerocham, Chr., Kollitz, Ch.Y., Die Verneinung um der Verneinung willen – gegen Jeschajahu Leibowitz, Jerusalem 1983.
- Bilz, R., Studien über Angst und Schmerz, Paläoanthropologie, Bd. 1/2, Frankfurt/M. 1974.
- Boadella, D., In the wake of Wilhelm Reich, Coventure, London 1976.
- Bracher, K.D., Die Auflösung der Weimarer Republik, Droste, Düsseldorf 1978, 6. Aufl.
- Bremner, J.D., Marmor, C.R., Trauma, memory and dissociation, American Psychiatric Press, Washington 1996.
- Brennecke, F., Vom Deutschen Volk und seinem Lebensraum. Handbuch für die Schulungsarbeit der Hitlerjugend, München 1937.
- Bucher, H., Burger, A., Gestalttherapie und Gestaltpädagogik, *Factum* (Juni 1996) 30-37.
- Buford, B., Geil auf Gewalt. Unter Hooligans, Goldmann, München 1992.
- Burckhardt, J., Weltgeschichtliche Betrachtungen, München 1978.
- Büsch, O., Das Preußenbild in der Geschichte, Springer, Berlin 1981.
- , Die Militarisierung von Staat und Gesellschaft im alten Preußen, in: *Schlenke* (1981) 45-60.
- Canetti, E., Masse und Macht, Hamburg 1960; Fischer, Frankfurt 1996.
- Carlton, E., Massacres. An historical perspective, Aldershot 1994.
- Castel, R., Le psychoanalyse, Paris 1973.
- , Psychoanalyse und gesellschaftliche Macht, Athenäum, Kronberg 1976.
- Clausewitz, C. von, Vom Kriege (ungekürzte Ausgabe), Reclam, Frankfurt/M. 1980.
- Cohn, N., Warrant for genocide, Harper & Row, New York 1967.
- Colman, W., The scenes themselves which are at the bottom of the story: Julius, circumcision, and the castration complex, *Psychanalytic Review* 5 (1994) 603-625.

- Coulson, W., Ein Virus mit ständig wechselndem Namen. „Humanistische Psychologie“: Einer ihrer Begründer fordert den Abbau des 30jährigen Experimentierens, *Zeit-Fragen* 10 (Sept. 1994) 9-10.
- Cowell, A., Inquiry to put Swiss neutrality on trial. Questions over dealings in World War II strike at national identity, *International Herald Tribune* 7, Oct. (1996) 1-10.
- Craig, G.A., Die preußisch-deutsche Armee, Droste, Düsseldorf 1960.
- , Frauen in Preußen, in: *Schlenke* (1981) 271-294.
- Deleuze, G., Guattari, F., Rhizome, Paris 1976; dtsh. Rhizom, Berlin 1977.
- Drigalski, D. v., Blumen auf Granit, Ullstein, Berlin 1980.
- Dröschel, A., Kinder, Umwelt, Zukunft, Votum, Münster 1995.
- Eibl-Eibesfeldt, I., Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie, München 1986.
- Elias, N., Über den Prozeß der Zivilisation, Basel 1939, 2 Bde. Suhrkamp, Frankfurt 1969², 1976, 1986.
- Erdmann, K.D., Handbuch der deutschen Geschichte. Ausgabe in Teilbänden, Bd. 4: Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, Klett, Stuttgart 1976⁹.
- Faltermaier, T., Mayring, Ph., Saup, W., Strehmel, P., Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters, Kohlhammer, Stuttgart 1992.
- Febre, L., Das Gewissen des Historikers, Wagenbach, Berlin 1988.
- Fest, J., Hitler. Eine Biographie, Ullstein, Frankfurt 1987.
- Fogelman, E., „Wir waren keine Helden“. Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Motive, Geschichten, Hintergründe, Campus, Frankfurt/M. 1994.
- Folsom, A., Übermorgen, Goldmann, München 1996⁵.
- Foucault, M., Die Ordnung des Diskurses, Hanser, München 1974, 1977.
- , Überwachen und Strafen, Suhrkamp, Frankfurt, 1976, 1977.
- , Sexualität und Wahrheit, Bd. I, Suhrkamp, Frankfurt 1986a.
- , Der Gebrauch der Lüste, Bd. II, Suhrkamp, Frankfurt 1986b.
- , Die Sorge um sich, Bd. III, Suhrkamp, Frankfurt 1986c.
- Frank, A., Tagebücher, Fischer, Frankfurt 1996.
- Freud, S., Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker, Gesammelte Werke, Bd. 9, Imago Publishing, London 1940.
- Friedländer, S., Wenn die Erinnerung kommt ..., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1979.
- Gergen, K., Die Konstruktion der Selbst im Zeitalter der Postmoderne, *Psychologische Rundschau* 41 (1991)191-199.
- Girard, L., Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks, Fischer, Frankfurt/M. 1992.
- Goebbels, J., Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen, mit einer Einführung von Rolf Hochhuth, Hoffmann & Campe, Hamburg; Bertelsmann, Reinhard Mohn, Gütersloh (o.J.) 1977.
- , Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, hrsg. von Fröhlich, E., im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv, 4 Bde., Sauer, München 1987.
- , Reden 1932-1945, hrsg. v. Heiber, H., Gondrom, Bindlach 1991.
- , Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hrsg. von Fröhlich, E., im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des staatlichen Großarchivdienstes Rußlands, K.G. Sauer, München 1995.
- Goffman, E., Asylums, Doubleday, Anchor, Garden City 1961; dtsh. Asyle – Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Suhrkamp, Frankfurt 1974.
- , Stigma. Notes on the management of spoiled identity, Prentice Hall, Englewood Cliffs 1963.
- , Stigma. Über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität, Suhrkamp, Frankfurt 1967.
- Goldhagen, D., Hitlers willige Vollstrecker, Siedler, Berlin 1996.
- , Goldhagen antwortet seinen Kritikern, *Die Zeit* 25 (1996) 6.

- Goytisolo, J., *Landschaften eines Krieges: Tschetschenien, Suhrkamp, Frankfurt 1996.*
- Grave, K., Donati, R., Bernauer, P., *Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession, Hogrefe, Göttingen 1994.*
- Hackett, D. (Hrsg.), *Buchenwald-Report, Beck, München 1996.*
- Haley, A., *When the patient reports atrocities. Treatment considerations of the Vietnam Veteran, Arch. Gen. Psychiatry 30 (1974) 191-196.*
- Hart, van der, U., Friedman, B., *A readers' guide to Pierre Janet on dissociation: a neglected intellectual heritage, Dissociation 1 (1989) 3-16.*
- Haslinger, J., *Politik der Gefühle. Ein Essay über Österreich, Luchterhand, Neuwied 1987.*
- Häsler, A., *Das Boot ist voll, Pendo, Zürich 1992⁸.*
- Hassiss, H.G., *Spuren der Besiegten, 3 Bde., Rowohlt, Reinbek 1984.*
- Heinrich, G., *Religionstoleranz in Brandenburg-Preußen. Idee und Wirklichkeit, in: Schlenke (1981) 61-88.*
- Helbing, F., *Die Tortur. Geschichte der Folter im Kriminalverfahren aller Zeiten und Völker, Scientia, Aalen 1973.*
- Hillesum, E., *Das denkende Herz. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941-1943, Rowohlt, Reinbek 1985.*
- Hitler, A., *Mein Kampf, Franz Eher, München, Band 1 1925, Band 2 1927, Zentral Verlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., 548-552 Aufl., 2 Bände in einem Band, ungekürzte Ausgabe 1940.*
- Hochhuth, R., *Einleitung in: Goebbels (1977).*
- Hovannisian, R.G., *The Armenian Holocaust, The Armenian Heritage Press, Cambridge, Mass. 1978.*
- Huth, W., *Flucht in die Gewissheit. Fundamentalismus und Moderne, Claudius, München 1995.*
- Janning, J., Legrand, H.-J., Zander, H., *Friedensbewegungen, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1987.*
- Jersch-Wenzel, St., *Juden und „Franzosen“ in der Wirtschaft des Raumes Berlin/Brandenburg zur Zeit des Merkantilismus (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 23), Berlin 1978.*
- Jony, C., *Geschichte der preußischen Armee, 4 Bde., Osnabrück 1967².*
- Josic, S., Petzold, H.G., *Kriegstraumatisierung, posttraumatischer Streß – diagnostische und therapeutische Dimensionen, Zentrum für Kriegshilfe, Belgrad 1995 (serb.).*
- Keegan, J., *The face of battle, London 1975; dtsh. Das Antlitz des Krieges, Campus, Frankfurt 1991.*
- Keller, S., *Der Fall Grüninger, Rotpunkt, Zürich 1994.*
- Kertesz, I., *Roman eines Schicksalswesens, Rowohlt, Reinbek 1996.*
- Kerner, R.J., *Yugoslavia, Univ. of California Press, Berkeley 1949.*
- Keupp, H., *Ambivalenzen postmoderner Identität, in: Beck-Gernsheim, Beck (1994) 336-352.*
- Klemperer, V., *LTI – Lingua Tertii Imperii, Aufbau-Verlag, Berlin 1947, 1957³, 1996¹⁵*
- , *Curriculum Vitae, Jugend um Neunzehnhundert, 2 Bde., Siedler, Berlin 1989.*
- , *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945, Aufbau-Verlag, Berlin 1995.*
- , *Leben sammeln, nicht fragen, wozu und warum, Aufbau Verlag, Berlin 1996.*
- Knopp, G., *Hitlers Helfer, Bertelsmann, München 1996.*
- Kolk, van der, B.A., Hart, von der, O., *Pierre Janet and the breakdown of adaption in psychological trauma, American Journal of Psychiatry 146 (1989) 1530-1540.*
- , McFarlane, A.C., Weisaeth, L., *Traumatic stress, The Guilford Press, New York 1996.*
- Krafczyk, E., *Vaterländische Erziehung im Kaiserreich. Bericht über die Ausstellung im Schulmuseum Dortmund, Herbst 1996, Rheinische Post 07.12.1996, 65.*
- Krockow, C., *Graf von, Warnung vor Preußen, Berlin 1981.*

- Krummacher, F.A., Fünfzig Jahre deutsche Republik, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel, Frankfurt 1969.
- Kuper, L., Genocide, its political use in the 20th century, Penguin, Harmondsworth 1981.
- Leibowitz, Y., Gespräche über Gott und die Welt, Insel, Frankfurt 1994.
- Lévinas, E., La trace de l'autre, Paris 1963; dtsh. Die Spur des Anderen, Alber, Freiburg 1983.
- Lewis, N., Genocide: A documentary report of the conditions of the Indian people in Brazil, Indigna, Berkeley 1974.
- Lifschitz, M., Freedom from memory, desire and understanding. An integration of Gestalt Therapy with psychoanalysis, Irvington, New York 1995.
- Lindenberger, Th., Lüdtke, A. (Hrsg.), Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, Suhrkamp, Frankfurt 1995.
- Löher, J., Wulf, R., Furchtbar dräute der Erbfeind. Vaterländische Erziehung in den Schulen des Kaiserreichs 1871-1918, Schriftenreihe des Westfälischen Schulmuseums, Band 3, Lenters & Co, Dortmund 1996.
- Lundgreen, P., Wissenschaft im Dritten Reich, Suhrkamp, Frankfurt 1985.
- Maisch, H., Phänomenologie der Serientötung von schwerstkranken älteren Patienten durch Angehörige des Pflegepersonals, *Z. f. Gerontologie und Geriatrie* 3 (1996) 201-205.
- Marcel, G., Die Menschwürde und ihr existentieller Grund, Knecht, Frankfurt 1967.
- Martens, W., Die Botschaft der Tugend, Stuttgart 1968.
- Märtens, M., Buchbesprechung von Graue et al. 1994, in: *Integrative Therapie* 1 (1995) 90-96.
- Maturi, G., Arbeitsplatz Deutschland, Köln 1968.
- McManners, H., The scars of war, London 1993.
- Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H., Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes. Theorie und Praxis der Integrativen Kindertherapie, Junfermann, Paderborn 1995.
- , Zaepfel, H., Umweltzerstörung, strukturelle Gewalt und Kindheit. Zum Verhältnis von politischem Engagement und therapeutischer Abstinenz, in: *Dröschel* (1995) 183-204.
- Millet, K., Entmenschlicht. Versuche über die Folter, Hamburg 1993.
- Möller, H., Das demokratische Preußen, in: *Büsch* (1981).
- Moore, H.G., Galloway, J.L., We were soldiers once ... and young. Ia Drang: The battle has changed the war in Vietnam, New York 1992.
- Moreno, J.L., Who shall survive? A new approach to the problem of human interrelations, Nervous and Mental Disease Publ. Co., Washington 1934; erw. Ausg. Beacon House, Beacon 1953.
- Müller-Münch, I., Die Recherchen des pensionierten Polizisten bleiben unter Verschluss. Primavera brachte die Beteiligung des Bataillons 61 an der Ermordung der Juden zutage, *Frankfurter Rundschau* 275 (1996) 5.
- Nemiah, J.C., Early concepts of trauma, dissociation and the unconscious: Their history and current implications, in: *Bremner, Marmar* (1996) 19-96.
- Nitschke, B., Hundert Jahre Freud – hundert Jahre Psychoanalysekritik, *Die Zeit* 29 (1996) 37ff.
- Oesterreich, G., Geist und Gestalt des frühmodernen Staates, Berlin 1969.
- Ollendorff-Reich, I., Wilhelm Reich, Kindler, München 1975.
- Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J., Ideologeme der Macht in der Psychotherapie – Reflexionen zu Problemen und Anregungen für alternative Formen der Praxis, 1995b, in: *Petzold, Orth, Sieper* (1995a) 119-179.
- Ostrogorsky, G., Die Geschichte des byzantinischen Staates [1935], Beck, München 1965.
- Papoušek, H., Papoušek, M., Intuitives elterliches Verhalten im Zwiesgespräch mit dem Neugeborenen, *Sozialpäd. Prax. Klin.* 3 (1981b) 229-238.
- , —, Intuitive parenting: a dialectic counterpart to the infants integrative competence, in: *Osofsky, J.D.*, Handbook of infant development, Wiley, New York 1982, 1987, 669-720.

- Paris, E., Genocide in satellite Croatia 1941-1945, American Institute for Balkan Affairs, Chicago 1961.
- Peltret, H., Der Arzt als Führer und Erzieher, *Deutsches Ärzteblatt* 65 (1935) 565-566.
- Perls, F.S., Ego, hunger and aggression, Durban 1942; 2. Aufl. Allen & Unwin, London 1947; Random House, New York 1969; dtsh. Das Ich, der Hunger und die Aggression, Klett, Stuttgart 1978, 1986.
- , Therapy and technique of personality integration, *American J. of Psychotherapy* 4 (1948) 565-586, dtsh. in: Perls (1980) 27-50.
- , In and out the garbage pail, Real People Press, Lafayette 1969c; dtsh. Gestalt-Wahrnehmung, Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Verlag f. Humanist. Psychol. W. Flach, Frankfurt 1981.
- , Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1980.
- Peters, E., Folter. Geschichte der Peinlichen Befragung, Hamburg 1991.
- Petzold, H.G., Géragogie – nouvelle approche de l'éducation pour la viellesse et dans la viellesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1 (1965) 1-16; dtsh. in: Petzold (1985a) 11-30.
- , Das Wesen der Orthodoxie nach der Auffassung der Serbischen Kirche des Mittelalters, *Concilium* 7 (1966 IIId) 515-519.
- , Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD, *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7 (1968b) 331-360
- , Bemerkungen zur Erforschung der altserbischen Kirchenmusik und zu drei neuemnotierten Gesängen einer HS aus Fruschkagora, *Kyrios* 3/4 (1968 IIb) 129-145.
- , Überforderungserlebnis und nostalgische Reaktion als pädagogisches Problem an Auslandsschulen, *Der deutsche Lehrer im Ausland* 1 (1968c) 2-9.
- , L'analyse progressive en psychodrame analytique, Sobor, Paris, 1969b; auszugsweise dtsh. in: Petzold (1988n/1996a) 455-491.
- , Jakob Heinz zum 40. Todestag, *Das Tor* 6 (1969 IIg) 118-122.
- , Die Kerzen sind verlöscht vor den Ikonen. Christliche Elemente im russischen Totenbrauchtum, *Kirche im Osten*, Bd. 13 (1970 II) 18-52.
- , Integrative Kunst, 1970 II, in: Petzold-Heinz (1976) 34-36.
- , Thérapie du mouvement, training relaxatif, thymopratique et éducation corporelle comme integration, Paris 1970c; auszugsweise dtsh. in: (1992b) 841ff.
- , Gegen den Mißbrauch von Körpertherapie. Risiken und Gefahren bioenergetischer, primärtherapeutischer und thymopraktischer Körperarbeit, *Sensus-Kommunikation* 3 (1977I) 3-7; auch in: Petzold (1977n) 478-490.
- (Hrsg.), Die neuen Körpertherapien. Junfermann, Paderborn 1977n, dtv, München 1993.
- , Humanistische Psychologie – Was ich darunter verstehe. *DGHP-Nachrichten* 1 und *Integrative Therapie* 2 (1977q) 128-141.
- , Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik, *Integrative Therapie* 1 (1978c), 21-58; revid. und erw (1991a).
- , Integrative Arbeit mit einem Sterbenden, *Integrative Therapie* 2/3 (1980a) 181-193; engl. Gestalt Therapy with the dying patient, *Death Education* 6 (1982) 246-264.
- , Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit, 1981e, in: C. Bachmann, Kritik der Gruppendynamik, Fischer, Frankfurt 1981, 214-299.
- , Dramatische Therapie. Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater, Hippokrates, Stuttgart 1982a.
- , Gestaltdrama, Totenklage und Trauerarbeit, 1982f, in: Petzold (1982a) 500-537.
- , Schwerpunkttheft Körpertherapie, *Gruppendynamik* 1 (1983h).
- , Was ist und woher kommt die Humanistische Psychologie? Humanisierung des Krankenhauses, Schwerpunkttheft II, *Z. f. Humanist. Psychol.* 3/3 (1983i) 4-12.
- , Integrative Therapie – der Gestaltansatz in der Begleitung und psychotherapeutischen Betreuung sterbender Menschen, 1984c, in: *Spiegel-Rösing, Petzold* (1984) 431-501.
- , Die Wahrheit der Maske, 1984d, in: Petzold, Petzold-Heinz, *Kurschildgen* (1984) 1-5.

- , Mit alten Menschen arbeiten, Pfeiffer, München 1985a.
- , Die Verletzung der Alterswürde – zu den Hintergründen der Mißhandlung alter Menschen und zu den Belastungen des Pflegepersonals, 1985d, in: *Petzold* (1985a) 553-572.
- (Hrsg.), Leiblichkeit, philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Junfermann, Paderborn 1985g.
- , Der Schrei in der Therapie, 1985h, in: *Petzold* (1985g) 547-572.
- , Neue Körpertherapien für den bedrohten Körper. Leiblichkeit, Zeitlichkeit und Entfremdung, 1985m, in: *Petzold, Scharfe* (1985) 131-158; repr. (1986a) 223-250.
- , Autobiographisches Postscriptum, 1985t, in: *Petzold* (1985a) 573-580.
- (Hrsg.), Psychotherapie und Friedensarbeit, Junfermann, Paderborn 1986a.
- , Was nicht mehr vergessen werden kann. Psychotherapie mit politisch Verfolgten und Gefolterten, 1986b, in: *Petzold* (1986a) 357-372; auch *Integrative Therapie* 3/4 (1986) 268-280.
- , Zur Psychodynamik der Devolution, *Gestalt-Bulletin* 1 (1986h) 75-101.
- , Gong-Singen, Gong-Bilder und Resonanzbewegung als „Sound Healing“. Intermediale Prozesse in der Integrativen Therapie, *Integrative Therapie* 2/3 (1987b) 194-234; repr. (1989c).
- , Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien – Wege gegen die „multiple Entfremdung“ in einer verdinglichenden Welt, 1987d; in: *Richter, K.* (Hrsg.), *Psychotherapie und soziale Kulturarbeit – eine unheilige Allianz? Schriftenreihe des Instituts f. Bildung und Kultur*, Bd. 9, Remscheid, 38-95; repr. in: *Matthies, K.*, *Sinnliche Erfahrung, Kunst, Therapie*, Bremer Hochschulschriften, Univ. Druckerei, Bremen 1988.
- , Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewußter und unbewußter Lebenswirklichkeit, Fritz Perls Institut, Düsseldorf; 1988a, revid. (1991a) 153-332.
- , Zur Hermeneutik des sprachlichen und nichtsprachlichen Ausdrucks in der Integrativen Therapie, Fritz Perls Institut, Düsseldorf; 1988b, revid. (1991a) 98-152.
- , Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, Junfermann, Paderborn 1988n, 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a.
- , Zeitgeist als Sozialisationsklima – zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie, *Gestalt und Integration* 2 (1989f) 140-150.
- , Integrative Therapie. Ausgewählte Werke, Bd. II/1: Klinische Philosophie, Junfermann, Paderborn 1991a.
- , Die Chance der Begegnung. Dapo, Wiesbaden, 1991b, in: *Petzold* (1993a) 1047-1087.
- , Die Ursachen hinter den Ursachen, 1991c, in: Festschrift zum 50jährigen Geburtstag von *Rolf Schwendter*, Wien; erw. in: 1994c.
- , Das Ko-respondenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik, 1991e, in: *Petzold* (1991a) 19-90.
- , Bedrohte Lebenswelten – Überforderung, Burnout und Gewalt in Heimen, 1991j, in: *Petzold, Petzold* (1991a) 248-292.
- , Menschenbilder als bestimmendes Moment von Grundhaltungen und Konzepten der Drogenhilfe, Eröffnungsvortrag auf dem 14. Bundeskongreß, 10.-13. Juni 1991, FDR, 1991i, in: Was hilft! Grundhaltung – Menschenbild – Konzepte, Fachverband Drogen und Rauschmittel, Braunschweig 1992, 16-41; auch in: *Gestalt und Integration* 1 (1994) 7-32.
- , Chronosophische Überlegungen zu Zeit, Identitätsarbeit und biographischer Narration, 1991o, in: *Petzold* (1991a) 333-396.
- , Integrative Therapie. Ausgewählte Werke, Bd. II/2: Klinische Theorie, Junfermann, Paderborn 1992a.
- , Konzepte zu einer integrativen Emotionstheorie und zur emotionalen Differenzierungsarbeit als Thymopraktik, 1992b, in: *Petzold* (1992a) 789-870
- , Die heilende Kraft des Schöpferischen, *Orff-Schulwerk-Informationen* 50 (1992m) 6-9; repr.: *Integrative Bewegungstherapie* 1 (1993) 10-14.

- , Integrative Therapie. Ausgewählte Werke, Bd. II/3: Klinische Praxeologie, Junfermann, Paderborn 1993a.
- , Frühe Schäden, späte Folgen. Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Junfermann, Paderborn 1993c.
- , Identität und Entfremdung, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1993d.
- , Epilog, 1993j, in: *Petzold* (1993a) 1349-1352.
- , Leben als Integrationsprozeß und die Grenzen des Integrierens, 1993o, in: *Petzold, Sieper* (1993a) 385-394.
- , Mut zur Bescheidenheit, 1994b, in: *Standhardt, R., Löhmer, C., Zur Tat befreien. Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit*, Matthias Grünewald, Mainz 1994, 161-169.
- , Metapraxis: Die „Ursachen hinter den Ursachen“ oder das „doppelte Warum“-Skizzen zum Konzept „multipler Entfremdung“ und einer „anthropologischen Krankheitslehre“ gegen eine individualisierende Psychotherapie, 1994c, *Gestalt* (Schweiz) 20 (1994) 6-28; repr. in: *Hermer, M.* (Hrsg.), *Die Gesellschaft der Patienten*, dgvt, Tübingen 1995, 143-174.
- , „Psychotherapie mit alten Menschen – die „social network perspective“ als Grundlage integrativer Intervention, in: *Berhaus, H.C., Sievert, U.* (Hrsg.), *Behinderung im Alter*, Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln 1994e, 86-117.
- , Psychotherapie und Babyforschung, Bd. 2: Die Kraft liebevoller Blicke, Junfermann, Paderborn 1994j.
- , Wegeleit und Schutzschild. Arbeit mit protektiven Prozessen und sozioökologische Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie, 1995a, in: *Metzmacher, Petzold, Zaepfel* (1995) 169-280.
- , Fremdheit, Entfremdung und die Sehnsucht nach Verbundenheit – anthropologische Reflexionen, Vortrag auf dem internationalen Symposium des Orff-Instituts am 29.06.1995 in Salzburg, 1995f, in: *Orff-Schulwerk* (Hrsg.), „Das Eigene – das Fremde – das Gemeinsame, Mozarteum, Salzburg 1995, 20-32.
- , Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n, Junfermann, Paderborn 1996a.
- , Psychotherapie, ein integrativer Ansatz oder weiterhin schulengebundene Ideologie? Probleme, Hintergründe, Argumente, Vortrag auf der Internationalen Psychotherapietagung des ÖAGG vom 22.-26.11.1995, 1996d; schriftliche Fassung im Tagungsbericht hrsg., von *Gollner, Ch., Nausner, L., Bösel, R.*, *Integrative Gestalttherapie*, Edition Praesens, Wien 1996, 150-199.
- , Integrative Therapie und/oder Gestalttherapie, 1996h, *Gestalt* (Schweiz) 10 (1996) 19-26.
- , Der „Andere“ – der Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anlässlich des Todes von *Emmanuel Lévinas* (1906-1995), *Integrative Therapie* 2/3 (1996k) 319-349.
- , Editorial, *Integrative Therapie* 2/3 (1996l).
- , Der Wille und das Wollen in der Psychotherapie und der menschlichen Entwicklung, Junfermann, Paderborn 1997 (in Vorbereitung).
- , *Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der*, Grundlagen und Grundmuster „intimer Kommunikation und Interaktion“ – Intuitive Parenting“ und „Sensitive Caregiving“ von der Säuglingszeit über die Lebensspanne, 1994a, in: *Petzold* (1994j) 491-646.
- , *Iturra, P.*, Working with traumatized refugees, an integrated body oriented approach, Postgraduate Programme IBT, Faculty of Human Movement Sciences, Free University of Amsterdam 1996.
- , *Orth, I.* (Hrsg.), Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliotherapie, Literarische Werkstätten, Junfermann, Paderborn 1985.
- , Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie, 1993a, *Integrative Therapie* 1/2 (1993) 95-153; auch in: *Frühmann, Petzold* (1993a) 367-446.

- , —, Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch „mediengestützte Techniken“ in der Integrativen Therapie und Beratung, 1994a, *Integrative Therapie* 4 (1994) 340-391.
- , —, Mythen in der Psychotherapie. Psychotherapie – Ideologie – Macht, Junfermann, Paderborn 1996a (in Vorb.).
- , —, Das Konflux-Modell und die Arbeit mit kokreativen Prozessen in Teamsupervision und Organisationsberatung, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1996b.
- , —, Sieper, J. (Hrsg.), Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung, Sonderausgabe *Gestalt und Integration*, FPI-Publikationen, Düsseldorf 1995a.
- , Petzold, Ch., Lebenswelten alter Menschen, Vincentz Verlag, Hannover 1991a.
- , —, Soziotherapie als methodischer Ansatz in der Integrativen Therapie, 1993a, in: Petzold, Sieper (1993a) 459-482.
- , —, Kundenorientierung, Institution, Organisation, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1996a.
- , —, Erosion persönlicher Tragfähigkeit, traumatischer Job-Streß – Ursachen und Strategien des „debriefings“ - maligner Burnout in helfenden Berufen, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1996b.
- , Petzold-Heinz, I., Schmitz-Kurschildgen, E., Hinter der Maske, Egger, Willich-Anrath 1984.
- , Ramin, G., Schulen der Kinderpsychotherapie, Junfermann, Paderborn 1987, 1991².
- , Rodriguez-Petzold, F., Sieper, J., Supervisorische Kultur – Grundkonzepte Integrativer Supervision, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1996.
- , Scharfe, H. (Hrsg.), Kreative Aggression. Festschrift für George Bach, Junfermann, Paderborn 1985.
- , Sieper, J. (Hrsg.), Integration und Kreation, Junfermann, Paderborn 1993a; 2. Auflage 1996.
- , —, Rodriguez-Petzold, F., Das Wissenschaftsverständnis und die Therapie- und Forschungsorientierung der Integrativen Therapie – Stellungnahme zur Erhebung des Wissenschaftsbeirates des SPV, in: Petzold, Orth, Sieper (1995a) 93-111.
- Petzold, Hugo, Nimm nicht das Schwert!. Arbeitskreis zur Abwehr der Suchtgefahren e.V., Düsseldorf 1956.
- Petzold-Heinz, I., Intervalle, Bläsche, Darmstadt 1976.
- , Literarische Werkstätten im Altenheim, in: Petzold, Orth (1985) 377-386.
- , Im Beinhaus, in: Junghans, M. (Hrsg.), Wahrnehmungen. Lyrik und Prosa, La fleur Verlag, Krefeld 1986, 40.
- Petzold-Heinz, I., Petzold, H.G., Mutter und Sohn – Poesie und Therapie, in Frühmann, R., Frauen und Therapie, Junfermann, Paderborn, 1985, 339-359.
- Prinz, W., Ganzheits- und Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus, in: Lundgreen (1985) 55-81.
- Proctor, R., Racial hygiene: Medicine and the Nazis, Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1988.
- Puhle, H.J., Wehler, H.U., Preußen im Rückblick, Vadenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980.
- Rafetseder, H., Bücherverbrennungen – Die öffentliche Hinrichtung von Schriften im historischen Wandel, Wien 1988.
- Reemtsma, J.Ph. (Hrsg.), Folter. Zur Analyse eines Herrschaftsmittels, Junius, Hamburg 1991.
- Reich, W., Rede an den kleinen Mann [1946], Fischer, Frankfurt 1984.
- , The murder of Christ, The Orgon, Institute Press, Rangelly, Maine 1953.
- Reichel, P., Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, Hanser, München 1991.
- Reijzer, H.M., Naar en nieuw beroep. Psychotherapeut en bohnstaflet van Nederland, Van Loghum, Houten 1993.
- Richarz, M., Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780-1945, Beck, München 1989.

- Riesenberger, D., *Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1985.
- Rocker, R., *Nationalismus und Kultur*, Impuls, Bremen 1983.
- Röhrle, B., *Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung*, Beltz, Weinheim 1994.
- Rosenberg, H., *Bureaucracy, aristocracy, and autocracy. The prussian experience 1660-1815*, Cambridge University Press, Cambridge, Mass. 1958.
- Rumpler, P., *Das Geschluckte und das Gekaute in der Gestalttherapie*, in: Freiler, Ch. et al., *100 Jahre Fritz Perls, Internationale Psychotherapietagung der Fachsektion für Integrative Gestalttherapie ÖAGG, Facultas, Wien 1994*, 73-99.
- , *Die Gestalt der Seele – die Seele der Gestalt*, in: Gollmer, Ch., Nausner, L., Bösel, R., *Integrative Gestalttherapie*, Edition Praesens, Wien 1996, 61-85.
- Sandkühler, Th., *„Endlösung in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*, J.H.W. Pietz, Bonn 1996.
- , *Nicht jeder war ein Vollstrecker. Judenvernichtung und Judenrettung in Galizien: Das Beispiel Berthold Beitz*, *Die Welt, Geistige Welt*, September (1996).
- Sauder, G., *Die Bücherverbrennung – Zum 10. Mai 1933*, München 1983.
- Scarry, E., *Der Körper im Schmerz. Die Chrieffen der Verletzlichkeit und die Erfindung der Kultur*, Fischer, Frankfurt/M. 1992.
- Schilling, K., *Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein*, Ausstellungskatalog, Bachen KG, Köln 1964.
- Schlenke, M., *Preußen. Beiträge zu einer politischen Kultur*, Rowohlt, Reinbek 1981.
- Schmid, J., *East German Publishing Coup*, *Heralds Tribune*, Monday (7.10.1996) 13.
- Schmidbauer, W., *Ist Macht heilbar? Therapie und Politik*, Rowohlt, Reinbek 1986.
- Schoeps, J.H. (Hrsg.), *Ein Volk von Mördern. Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust*, Hoffmann & Campe, Hamburg 1996.
- Scholem, B., Scholem, G., *Mutter und Sohn im Briefwechsel 1917-1946*, Beck, München 1989.
- Schulze, H., *Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung*, Frankfurt 1979.
- Sellin, V., *Nationalbewußtsein und Partikularismus in Deutschland im 19. Jahrhundert*, in: Assmann, Hölischer (1988) 241-263.
- Sharaf, M., *Fury on earth*, St. Martins Press, New York 1979.
- , *Wilhelm Reich – der heilige Zorn des Lebendigen*, Simon + Leutner, Berlin 1994.
- Shipman, P., *Die Evolution des Rassismus. Gebrauch und Mißbrauch von Wissenschaft*, Fischer, Frankfurt 1995.
- Sieper, J., Schmiedel, I., *Überblick über die innovatorischen Aktivitäten von Hilarion G. Petzold im Bereich der Psychotherapie und psychosozialen Arbeit*, in: Petzold, Sieper (1993a) 421-439.
- Sofsky, W., *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Fischer, Frankfurt 1993.
- , *Traktat über die Gewalt*, Fischer, Frankfurt 1996.
- Solschenizyn, A., *Der Archipel Gulag*, Bd. I, Rowohlt, Reinbek 1978.
- Spiegel-Rösing, I., Petzold, H.G. (Hrsg.), *Die Begleitung Sterbender. Theorie und Praxis der Thanatotherapie*, Junfermann, Paderborn 1984, 1992².
- Stäel, A.G. de, *Über Deutschland [1810]*, Insel, Frankfurt 1985.
- Stern, S., *Der preußische Staat und die Juden (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck-Instituts, Bde .7, 8, 24)*, Tübingen 1962-1971.
- VPM, *Verein Psychologische Menschenkenntnis; Sektion Zürich* (Hrsg.), *Der VPM – was er wirklich ist*, Verlag Menschenkenntnis, Zürich 1991a.
- (Hrsg.), *Standort Schule*, 4 Bde., Verlag Menschenkenntnis, Zürich 1991b.
- Vucimich, W.S., *Yogoslavs of the Moslem faith*, in: Kerner (1949) 261-275.
- Walter, H., *Mobbing: Kleinkrieg am Arbeitsplatz*, Campus, Frankfurt 1993.
- Warnke, M. (Hrsg.), *Bildersturm. Die Zerstörung des Kunstwerks*, München 1973.
- Welsch, W., *Vernunft, Suhrkamp*, Frankfurt 1996.
- Willms, H., *Nationalismus ohne Nation. Deutsche Geschichte 1978-1914*, 1985.
- Winkler, H.A., *Zwischen allen Stühlen. Victor Klemperers Tagebücher 1918 -1922: Eine Fundgrube zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik*, *Die Zeit* 41 (1996) 27.

- Ziegler, A.J., Wirklichkeitswahn. Die Menschheit auf der Flucht vor sich selbst, Schweizer Spiegel, Zürich 1983.
- Zottl, A., Otto Rank, Kindler, München 1982.
- Zundel, R., Hilarion Petzold – Integrative Therapie, in: Zundel, E., Zundel, R., Leitfiguren der Psychotherapie, Kösel, München 1987, 191-214.